

Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **56 (1974)**

Heft 10

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SFB Schweizer Frauenblatt

Aus dem Zeitschriftenverlag Stäfa
Redaktion, Abonnemente, Inserate: 8712 Stäfa

Das Magazin der engagierten Frau
für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

So geht es nicht!

Zur eidgenössischen Abstimmung vom 20. Oktober über die Ueberfremdungsinitiative

603 000 erwerbstätige Ausländer leben 1969 in der Schweiz. Ein Jahr später stimmte unser Volk über die sogenannte Schwarzenbach-Initiative ab. Sie wurde knapp verworfen. Die blamable Grösse der unterlegenen Minderheit hat dem guten Ruf der Schweiz einen ersten grossen Schaden beigemittelt. Um weiteren zu verhindern, versprach der Bundesrat, die Zahl der Erwerbstätigen zu stabilisieren. Als Folge hatte sich 1973 die Zahl sogar geringfügig gesenkt und zwar auf 595 000. Dennoch werfen die NA-Anhänger der obersten Landesbehörde Wortbruch vor (schriftlich geschah das allerdings bisher nie). Woher kommt das?

Nun, man weist auf die absolute Zahl der gesamten Wohnbevölkerung hin, die sich tatsächlich seit 1969 noch um einige Zehntausend erhöht hat (1973: 1 067 000). Der Grund dazu ist die Familienzusammenführung eines Teils der Jahresaufenthalter, also etwas vom Natürlischen, was man sich überhaupt vorstellen kann! Darüber wird aber geschwiegen. Die NA verkennt zwar grosszügig in ihren Inseraten als ihren ersten Grundsatz, die ausländischen Einwohner, welche nach ihrer Gnade das Recht haben sollen, in unserem Land zu arbeiten, «sollen es bei uns recht und gut haben - wie unser einheimisches Volk» («Doppelstab», 24. Mai 1974). Das Familienleben gehört wohl nicht zum Wohlbefinden solcher Inseratentexte. Dazu passt auch ihr erbitterter Kampf für die fortgesetzte Trennung der Familien unserer Saisonarbeiter.

Hierin geniessen sie allerdings die Unterstützung unserer Behörden, die sich ebenso beharrlich dem Gedanken widersetzen, Artikel 16 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der UNO in unserem Land Gültigkeit zu verschaffen. Warum die Saisonarbeiter keinen Anspruch auf Schutz der Familie «durch Gesellschaft und Staat» wie dieser Artikel fordert, beziehungsweise auf überhaupt kein Familienleben während bis zu achtzehn Monaten im Jahr haben, geht aus den Worten Bundesrat Furgler an der diesjährigen Delegiertenversammlung des Schweizerischen Wirtvereins in Luzern hervor: «Das Festhalten am Saisonierstatut zeigt meines Erachtens deutlich, wie sich die Behörden bemühen, der Wirtschaft soweit entgegenzukommen, wie dies im Rahmen der Stabilisierungspolitik des Bundesrats möglich ist.» (documents 6, 1974, herausgegeben von der Bundeskanzlei.)

Der Mensch kommt vor dem Profit

Die Behörden haben dem unerwünschten Fremdarbeiterhungers unserer Wirtschaft leider viel zu lange nachgegeben. Besonders in den Jahren von 1959 bis 1964 nahm der Einwanderungsstrom derartige Ausmassen an, dass sich bei vielen Einheimischen ein solcher Existenzschock im Nacken festsetzte, dass sie darüber alle ihre bisherigen Grundsätze vergass. Erst viel zu spät setzte sich bei den Verantwortlichen die Erkenntnis durch, dass der Mensch vor dem Profit kommt. Heute wird aber wenigstens das Zahlenproblem ernst genommen. Am 9. Juli 1974 beschloss der Bundesrat, seine bisherige Politik der Stabilisierung der erwerbstätigen auf die gesamte Wohnbevölkerung auszuweiten: «Die Zahl der erwerbstätigen Niedergelassenen und Jahresaufenthalter ist in der Weise zu begrenzen, dass mindestens die Stabilisierung der gesamten ausländischen Wohnbevölkerung in diesem Jahrzehnt unverkündet wird.» Das Besondere an diesem Beschluss ist, dass das Ziel weder mit Ausweisungen noch mit Verweigerung des Familienlebens (Aus-

nahme: Saisonniers!) erreicht werden soll, sondern ausschliesslich durch Regulierung der Einreisen.

Die Praxis sieht folgendermassen aus: Im Jahr 1973 haben 48 500 erwerbstätige Ausländer die Schweiz aus eigenem Entschluss verlassen. Nach der neuen Verordnung vom 9. Juli 1974 werden demgegenüber für die laufende Zwölfmonatsperiode nur noch 20 500 Neueinreisen bewilligt. Dass dadurch ein wirksamer, stetiger Abbau der knapp 600 000 ausländischen Erwerbstätigen und in der Folge der gesamten ausländischen Wohnbevölkerung eintreten muss, ist einleuchtend. Auf jedes arbeitende Familienmitglied fällt nicht einmal ein nicht arbeitendes! Dieses Verhältnis wird sich noch weiter verringern, da auch der Geburtenüberschuss der hiesigen nicht-schweizerischen Wohnbevölkerung in stetigem Abklingen ist: 1969 25 866, 1971 24 910 und 1973 23 300. Dieser Geburtenüberschuss ist übrigens mitbedingt durch die Altersstruktur der ausländischen Bevölkerung: fast keine alten Leute; die meisten stehen im erwerbstätigen Alter, in dem man seine Familie aufbaut.

Medizin statt Roskur

Die seit der Schwarzenbach-Abstimmung verfolgte Politik der Regulierung an der Grenze hat aber auch jetzt schon Strukturveränderungen unter der ausländischen Bevölkerung zur Folge, die geeignet sind, die Grundlage für eine künftige Politik der Förderung eines guten Zusammenlebens zu verbessern. So sind heute rund 80 Prozent der ausländischen Erwerbstätigen (ohne Saisoniers und Grenz-gänger) seit fünf und mehr Jahren in der Schweiz ansässig, und mindestens die Hälfte von ihnen befindet sich seit wenigstens zehn Jahren in unserem Land.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund stellt sich deshalb die Frage, wie lange ein Fremder eigentlich so fremd bleiben, das er als Bedrohung empfunden wird. Er hat zudem ausgerechnet, dass innert relativ kurzer Zeit die Hälfte unserer Ausländer in der Schweiz selbst geboren sein oder doch einen wesentlichen Teil seiner Ausbildungszeit hier verbracht haben wird. Bezeichnet man nicht nur die hier geborenen, sondern auch jene, die vor dem Eintritt ins Erwerbsleben hier Schulen besucht haben, als «zweite Generation», so lässt sich feststellen, dass bereits heute mindestens 400 000 Ausländer zu dieser zweiten oder gar einer dritten Generation gehören. Die neueste verschärfte Stabilisierungspolitik des Bundesrats wird dieses Bild wohl noch schneller als erwartet ändern, und nichts steht einer Verschmelzung dieser Bevölkerungsteile mit den älteren oder alteingesessenen im Wege, wenn nicht durch andauernde emotionelle Extremreaktionen eine Ghettoisierung oder zumindest verzögernde Abwehrreaktionen verursacht werden. Dies zu verhindern, das hat auch der Bundesrat erkannt, gibt es in erster Linie ein Mittel, das ist die stufenmässige Reduktion der Gesamtzahlen. Dieses Mittel darf aber nicht wie eine Roskur, sondern wie eine gute, bekömmliche Medizin, langsam und stetig, verabreicht werden.

Es gibt keinen Grund, daran zu zweifeln, dass der Bundesrat nach der Stabilisierung der Erwerbstätigen auch sein neues Versprechen, Stabilisierung der Wohnbevölkerung, noch in diesem Jahrzehnt, halten wird!

Was will die NA-Initiative?

Man wird einigermaßen Mühe haben, etwa an Podiumsdiskussionen

hierüber klare Auskunft zu erhalten. Auch in ihren Inseraten und Flugblättern werden Sie wohl vergeblich nach folgender Zahl suchen: Man will sage und schreibe 545 000 Menschen in einem Zeitraum von drei Jahren aus ihren jetzigen Wohnstätten deportieren! Mehr als die Hälfte der ausländischen Wohnbevölkerung soll vertrieben werden. Das bedeutet, dass während 1000 Tagen jeden Tag ein voller Extrazug mit 500 abgeschobenen Frauen, Kindern und existenzlosen Familienvätern nach Norden, Süden, Westen und Osten über unsere Grenzen rollen würde. Und diese Politik wird als «schweizerisch» ausgegeben!

Ausser dem Land des Idi Amin hat kein Staat der Erde seit Hitler und Stalin derartige Zwangsversetzungen ganzer Bevölkerungsteile vorgenommen. Es ist deshalb erlaubt, die Frage nach der ideologischen Herkunft solcher Hirngespinnste zu stellen. Anstelle grosser Analysen sei hier ein Auschnitt aus einem Inserat der Nationalen Aktion gesetzt: «Der Schweizer muss in seiner Brust den Herzschlag des ganzen Volkes fühlen, dessen Blut sein Blut ist. Dieses Gefühl der geistigen und kulturellen Schicksalsverbundenheit gilt es zu wecken und zu fördern» («Baslerstab», 26. September 1974). Blut, Brust, Herzschlag und Schicksal sind Worte aus dem Vokabular der Sprache von 1939, die man hier wieder aufnimmt und zu seiner eigenen macht. Das Inserat erschien unter dem Titel «Es tagt in Bern!» - Der Frühling der Nationalen Front wird so zum Morgengrauen der Nationalen Aktion.

Unreflektierte Lebensangst sucht Sündenböcke

Ist nun ein grosser Teil unseres Volkes im Gegensatz zur Zeit des Zweiten Weltkriegs von dieser im höchsten Masse und trotz aller gegensätzlichen Beteuerungen unschweizerischen Ideologie versucht? Wohl kaum! Die Beweggründe, die die meisten potentiellen Ja-Stimmenden zu ihrer Haltung führen, sind meist ganz anderer Natur als die der hinter ihnen stehenden Propagatoren. Es wäre unbillig, sie in denselben Topf zu werfen. Aus ihnen spricht meist eine tiefe, unreflektierte Lebensangst, verursacht durch viele unbewältigte Probleme unserer Zeit, wie Umweltschutz, Uebervölkerung, Mietzinsnot, Altersarmut, doppelte Belastung der berufstätigen Frauen und viele andere. Für die Bedrohung durch eine feindliche, fremde Umwelt wird dabei ein Sündenbock gesucht. Da aber die wirklich Verantwortlichen für die herrschenden Zustände in einer Konkordanzdemokratie für den einfachen Bürger kaum erkennbar, geschweige denn erfassbar sind, glaubt er die Schuld für seine Bedrückung bei den vielen Fremden suchen zu müssen, die seine Arbeits- und Wohnstätten überflutet haben, die aber in Wahrheit noch viel grössere Opfer sind als er selbst.

Vergeltungsschläge des Auslands wären nicht ausgeschlossen

Fragt man die NA-Propagandisten, wie sie sich denn die Durchführung ihrer Initiative in der Praxis vorstellen, heisst es, dies sei eben Sache der Behörden. Zeigen aber diese gleichen Behörden, welche verheerenden wirtschaftlichen Folgen die allfällige Annahme hätte, wird ihnen von gleicher Seite unterschoben, sie malten lediglich Schreckgespenster an die Wand.

Wir wollen den leider allzu realistischen Schreckgespenstern noch einige Gesellen zur Seite stellen, die nicht aus der wirtschaftlichen «Dunkelwelt» kommen. Was hätte die Initiative zum



Die vielen unbewältigten Probleme wie Umweltschutz, Uebervölkerung, hohe Mietzins, doppelte Belastung der berufstätigen Frauen usw. führen zu einer tiefen, unreflektierten Lebensangst. Wir dürfen niemand verurteilen, der unter der Ueberfremdung leidet. Wir können ihm nur eindringlich sagen: So geht es nicht! Wir können nicht die Fremdarbeiter zu den Sündenböcken aller Unzulänglichkeiten unserer Zeit machen. (Aufnahme Karl Zimmermann)

Beispiel für rechtliche Folgen? Die Schweiz müsste entgegen aller traditionell schweizerischen Rechtsauffassung 80 000 von 287 000 Ausländern mit Niederlassungsbewilligung ihre wohl-erworbenen Rechte einfach wegnehmen, das heisst, ihre Niederlassungsverträge kündigen, die sie meist erst nach zehn Jahren Aufenthalt in unserem Land mit harter Arbeit und gleichen Pflichten wie die Einheimischen erworben haben. Nach welchen Auswahlkriterien? Arbeitsfähigkeit? Gesundheit? Alter? Sie müsste zudem eine Reihe von bilateralen Vereinbarungen über die Behandlung von Gastarbeitern sowie den Staatsvertrag mit Italien von 1972 über die Umwandlung der «unechten Saisoniers» in Jahresaufenthalter brechen, ganz abgesehen davon, dass auch die Ausweisung der übrigen vertraglich nicht abgesicherten Ausländer gegen die guten Sitten verstossen würde. In welche Gesellschaft begäbe sie sich damit?

Müsste man es nicht als recht und billig empfinden, wenn andere Länder gegenüber unseren 300 000 Auslandschweizern aus Vergeltung ähnlich vorgingen wie wir mit ihren Landsleuten? Zum Beispiel Frankreich, wo viel mehr Schweizer (fast 100 000) leben und arbeiten als Franzosen in der Schweiz (etwa 50 000)? Was würde wohl die BRD sagen, wenn ihr Nachbarland plötzlich die Hälfte der weit über 100 000 Deutschen zwangsweise heimschaffen würde? Welcher Affront und welche Demütigung wäre es für Länder wie Italien, Jugoslawien, Griechenland, die Türkei und andere mehr?

Unser Land würde verfehlt. Seine Position im Europarat, gegenüber der EG und der Weltorganisation der UNO würde zusammenbrechen. Es wäre ausserstande, weiterhin glaubhaft eine aktive Aussen- und Integrationspolitik zu betreiben. Kein ausländischer Tourist würde in einem solchen Land seine Ferien verbringen, und wir selber

müssten uns schämen, im Ausland unseren Pass zu zeigen. Wir würden erfahren, was es nach dem Krieg hiess, Deutscher zu sein.

Was würde im eigenen Land geschehen? Müsste man nicht erwarten, dass eine solche Massendeportation nicht ohne Widerstand der Betroffenen vor sich ginge? Was, wenn erbitterte radikale Hitzköpfe beim Abzug zum Beispiel die Häuser, die ja sie gebaut haben, hinter sich in die Luft sprengen würden? Wer kann solche oder ähnliche Ausschreitungen mit Sicherheit ausschliessen?

Wer kann eine derartige Volksverbreibung in Szene setzen und dabei glauben, dass das völlig reibungslos gehe, und dass ihm das Gesetz des Handelns nie aus den Fingern gleiten wird?

Wir dürfen keinen verurteilen, der unter der Ueberfremdung leidet. Wir müssen ihm nur eindringlich sagen: So geht es nicht! Du bist im Begriff dein Streichhölzchen den Brandstiftern selbst in die Hände zu drücken!

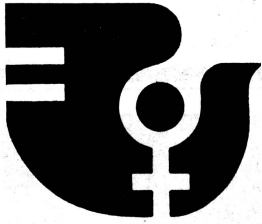
Mathias Feldeges

IN DIESER AUSGABE

| | |
|-------------------------------------|----|
| Programm zum Frauenkongress in Bern | 2 |
| Treffpunkte | 4 |
| Frauenrechte | 5 |
| Tagesschulfragen | 9 |
| Courrier | 10 |
| Rechtsfragen | 11 |
| BSF-Nachrichten | 12 |
| VSH-Mitteilungen | 12 |
| Bund abstinenter Frauen | 13 |
| Ausland | 15 |

Das Kongressprogramm ist da

Deutschsprachiges Programm des Kongresses «Die Schweiz im Jahr der Frau», der vom 17. bis 19. Januar in Bern stattfindet



Freitag, 17. Januar 1975

10 bis 12 Uhr

Eröffnungsteier

Musikalischer Auftakt
Begrüssung durch die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft, Dr. iur. Lili Nabholz-Haidegger
Eröffnungssprache des Präsidenten des Patronatskomitees, Dr. Hans Hürlimann

1975 - Das internationale Jahr der Frau

Referat von Helvi Sipilä, Stellvertretende UNO-Generalsekretärin

Die Schweiz im Jahr der Frau

Referat von Perle Bugnion-Secretan, ehemaliges Mitglied der nationalen schweizerischen UNESCO-Kommission (Simultanübersetzung, da das Referat in französischer Sprache gehalten wird)

Musikalische Darbietung

«Allegro moderato» von Marguerite Alioth (Basel), gespielt vom Fischer-Quartett (Bern)

«Wo drückt der Schuh?»

Interviews zur heutigen Situation der Frau in Familie, Beruf und Öffentlichkeit
3 Journalisten - 3 Frauen

14 bis 16 Uhr

Sich selber sein - Widerspruch zur Partnerschaft?

Einleitungsreferat: Dr. Josef Duss-von Werdt (Zürich)
Podiumsgespräch
Leitung: Dr. iur. Hulda Autenrieth-Gander (Rüschlikon)

ab 16.30 Uhr

WAHLPROGRAMM

Hausfrau und Familie in einer sich wandelnden Welt - neue Aufgaben und Möglichkeiten

Referat und Podiumsdiskussion

Die Frau in der Arbeitswelt: Chancengleichheit

Podiumsgespräch

Die alleinstehende Frau - ihre Probleme

Podiumsgespräch

Die alleinstehende Frau mit Kindern

Rollenspiel und Gruppengespräche

Wege zur Selbstfindung und Partnerschaft

Filmausschnitte, herausfordernder Text, Rollenspiel, Entscheidungsübungen

Die Suche nach einem neuen Mutterbild

Referat und Diskussion

Die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme der Frau

Referat und Fragenbeantwortung

Solidarität als zwischenmenschliche Beziehung

workshop
Tagesschule: wozu?
Gruppengespräch

Laufbahnplanung der Frau

Referat und Diskussion

Frauen gemeinsam sind stark

Film, Tonbildschau, Diskussion, Referat

Samstag, 18. Januar 1975

9 bis 10 Uhr

Partnerschaftliche Verantwortung für die Gesellschaft von morgen

Referat: Dr. iur. Elisabeth Blunshy-Steiner, Nationalrätin (Schwyz)

ab 10.30 Uhr

WAHLPROGRAMM

Bildung - Schlüssel zur Lebensqualität

Sketch, Diskussionsgruppen, Referat

Frauenverbände - heute überholt?

Dias, Podiumsdiskussion

Wohltätigkeit oder zeitgemässer Sozialeinsatz?

Dias, Podiumsgespräch und Diskussion

Wie bereiten wir uns auf den Ruhestand vor?

Referat und Fragenbeantwortung

Markt-(S)-Teuerung

Podiumsgespräch

Wo steht die Schweizerin in der Sozialversicherung?

Referat und Diskussion

Die Wahlchancen der Frau bei Proporzwahlen

Referat

Die Frau in der Öffentlichkeit

Rollenspiele und Diskussionsgruppen

14 bis 15 Uhr

Partnerschaftliche Friedensordnung

Referat: Prof. Dr. Denise Bindschedler, Genf und Bern
(Simultanübersetzung, da das Referat in französischer Sprache gehalten wird)

ab 15.30 Uhr

WAHLPROGRAMM

Bildung - Schlüssel zur Lebensqualität (Wiederholung)

Podiumsgespräch

Auf dem Weg zu einem neuen Eherecht

Referat

Was können wir für den älteren Menschen tun?

Dias, Referat, Fragenbeantwortung

Gleiche Rechte für Mann und Frau im Bürgerrecht

Referat

Mit unseren Parlamentariern beim Tee

Zwanglose Gespräche über Gehörtes und Gesehenes am Kongress

Was würde uns ein Gleichheitsartikel in der BV bringen?

Podiumsgespräch und Diskussion

Die Kongressresolutionen

Diskussionsgruppe mit Experten

Der Schlaf des Gerechten

Theaterstück

Ausbildung für Haus und Familie

Dias und Diskussionsgruppen, verbunden mit Ausstellung

Partnerschaft im Dienste der Landesverteidigung

Film und Diskussion in drei Sprachen

18 Uhr

Interkonnektionelle Feierstunde

(protestantisch, katholisch, altkatholisch, israelitisch)

Sonntag, 19. Januar 1975

9 bis 10 Uhr

Sind Mann und Frau Partner?

Referat von Professor Dr. Jeanne Hersch (Genf)
(Simultanübersetzung, da das Referat in französischer Sprache gehalten wird)

10.30 bis 12 Uhr

Planarversammlung

Berichterstattung über die einzelnen Veranstaltungen, Abgabe von Voten aus den Arbeitsgruppen

13.30 bis 14.45 Uhr

Schlussveranstaltung

Resolutionen und Abstimmung
Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben äussern sich zu den Resolutionen und zu den Ergebnissen des Kongresses

Schlussklärung der Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft, Dr. iur. Lili Nabholz-Haidegger

Und ausserdem

Speak-out corner, Ort der ungezwungenen Aussprache
Tee- und Kaffeestube, Ort der Begegnung

Atelier für kreative Entspannung unter Anleitung junger Künstlerinnen

Sprechstunden und Beratung

Ausbildung für Haus und Familie
Die wirtschaftlichen und finanziellen Probleme der Frau

Krankenpflege im eigenen Heim
Familienplanung

Laufbahnplanung der Frau



Inländische Lösung für weniger Bemittelte

Die umstrittenen Abtreibungsparagrafen

Die vom Bundesrat vorgeschlagene Indikationenlösung mit sozialer Indikation erlaubt den straflosen Abbruch einer Schwangerschaft aus medizinischen, eugenischen, juristischen oder ethischen und eben sozialen Gründen. Es braucht dazu das Gutachten eines zweiten Arztes (bei medizinischer und eugenischer Indikation) und bei sozialer Indikation dasjenige eines diplomierten und von der kantonalen Sanitätsbehörde ermächtigten Sozialarbeiters. Letztere Bestimmung ist neu. Im Entwurf der Expertenkommission war es noch eine Sozialkommission, die hätte entscheiden müssen, ob die sozialen Verhältnisse einer Schwangeren einen Abbruch der Schwangerschaft rechtfertigen oder nicht. Dass die Begutachtung nun einem einzelnen übergeben werden soll, verkürzt vielleicht das Verfahren, vermag aber auch nicht zu befriedigen. Bei jeder Indikationenlösung besteht die Gefahr von Willkür. Einsichtige Aerzte gestehen das ein. Und auch Sozialarbeiter, mögen sie noch so erfahren sein, werden kaum besser als die schwangere Frau beurteilen können, ob ihr das Ausstragen der Schwangerschaft zuzumuten überlegt, was es für eine Frau, für eine Familie, bedeutet, dass ein Fremder sich in eine so persönliche Angelegenheit einmischen soll, dem wird klar, wie wichtig die Entscheidungsfreiheit der Frau ist, die nur mit der Fristenlösung mit freier Arztwahl gewährleistet wird.

Der Bundesrat hat von den drei Entwürfen (Indikationenlösung I und II, Fristenlösung) denjenigen gewählt, der in der Vernehmlassung am schlechtesten abschnitt: nur vier Kantone (GL, BS, TG, VD), eine Partei (Liberal-demokratische Union) und sieben Organisationen befürworteten die Indikationenlösung mit sozialer Indikation. 28 Stimmen fielen auf die Indikationenlösung ohne soziale Indikation (13 vorwiegend katholische Kantone, 3 Parteien, 12 weitere Organisationen) und 30 auf die Fristenlösung (8 Kantone: ZH, BE, SO, SH, AR, GE, TI, NE, 5 Parteien: FdP, SP, SVP, LdU, PdA, 7 Frauenorganisationen und 10 weitere Organisationen). Das zeigt, dass das letzte Wort noch lange nicht gesprochen sein dürfte. Nachdem man vergeblich auf den Bundesrat hoffte, verlegen nun die einen ihre Hoffnung auf den Nationalrat, die anderen auf den Ständerat.

Soziale Gegensätze würden verschärft

Zur Indikationenlösung mit sozialer Indikation schrieb die Zürcher Regierung in ihrer Vernehmlassung: «Die soziale Indikation würde soziale Gegensätze nur verschärfen, indem neben dem diskreteren und aufwendigeren Weg ins Ausland eine inländische Lösung für weniger Bemittelte mit einem unverhältnismässig belastenden und den Intimbereich blosslegenden administrativen Leidensweg geschaffen wird», und schlug daher die Fristenlösung vor.

Anneliese Villard-Traber

Was können wir für den älteren Menschen tun?

Ausstellungen

Ausbildung für Haus und Familie
Das Bild der Frau in der Publizität und in der Realität
Die Frau und die dritte Welt
Krankenpflege im eigenen Heim
Der andere - ein Partner?
Portraits einiger Pionierinnen der Frauenbewegung
Die Frau in der Philatelie
40 Jahre politische Information für die schweizerischen Frauenverbände
50 Jahre Schweizerischer Verband der Akademikerinnen

Wichtiger Hinweis

Die im Wahlprogramm aufgeführten Veranstaltungen finden jeweils gleichzeitig statt. Dauer der einzelnen Veranstaltung etwa zwei Stunden.

Durch das Wahlprogramm soll den Kongressteilnehmern die Möglichkeit geboten werden, das Kongressprogramm entsprechend den persönlichen Wünschen und Interessen zu gestalten.

Die Anmeldung zum Kongress erfolgt durch eine offizielle Anmeldekarte, die zusammen mit dem detaillierten Kongressprogramm beim Generalsekretariat der Arbeitsgemeinschaft, Dolderstrasse 38, 8032 Zürich, etwa ab Ende Oktober bezogen werden kann.

Anmeldeschluss: 15. November 1974.

Helfen statt töten?

Unter diesem Titel ist von den Gegnern des straflosen Schwangerschaftsabbruchs eine Grossaktion gestartet worden mit Inseraten im «PRO» und in verschiedenen Tageszeitungen. Rund 20 000 Franken kostet das Inserat im «PRO». Mit dieser Summe hätte einigen Frauen und Kindern geholfen werden können. Aber eben, es ist einfacher, grosse leere Worte zu machen, als wirklich zu helfen!

Die «Aktion helfen statt töten» hat es offensichtlich darauf abgesehen, Emotionen zu wecken. Sie verwendet zu diesem Zweck suggestive Bilder und fischt die üblichen Lügen und Unwahrheiten auf: Der Embryo sei schon sehr schmerzempfindlich, die meisten Frauen würden nach einem Schwangerschaftsabbruch von Gewissensnot geplagt usw.

An den Tatsachen geht die «Aktion» geflissentlich vorbei: Durch die Strafandrohung, dadurch dass einige verzweifte Frauen ins Gefängnis gesperrt werden, wird keimendes Leben nicht geschützt. Vielmehr werden jedes Jahr Tausende von Frauen in die Illegalität oder gar in die Hände von Putschern getrieben, wo sie ihr Leben und ihre Gesundheit riskieren. Die Strafparagrafen sind schuld an schreienden Ungerechtigkeiten, an der Ausbeutung und Demütigung der betroffenen Frauen. Unzählige Frauen, Kinder und Familien werden in Not, Elend und Verzweiflung gestürzt. Wir meinen deshalb, es wäre an der Zeit, wirklich zu helfen, statt zu strafen und zu richten, statt mit Fingern auf Frauen zu zeigen!

Die Schweizerische Vereinigung für strafflosen Schwangerschaftsabbruch (SVSS) tritt für freie und verantwortliche Eltern- und Mutterschaft ein. Sie fordert die Einführung der Sexualerziehung an den Schulen und die Schaffung von Familienplanungsstellen. Der Abbruch einer unerwünschten Schwangerschaft soll aber jeder Frau als Notlösung, als letzter Ausweg offenstehen, wenn die Verhütung aus irgendwelchen Gründen versagt hat. Die SVSS bekämpft die Ungleichheiten, die krassen Ungerechtigkeiten und Missbräuche im Zusammenhang mit dem Schwangerschaftsabbruch und tritt für eine fortschrittliche und tolerante Regelung der Abtreibungsfrage ein: für den straflosen Schwangerschaftsabbruch oder die Fristenlösung. Die Erfahrungen anderer Länder, zum Beispiel der Vereinigten Staaten von Amerika, haben bewiesen, dass mit dieser Lösung die Abtreibung am besten bekämpft werden kann.

Die SVSS verfügt nicht über grosse Summen für eine Riesenpropaganda. Um ihre Informations- und Aufklärungsarbeit fortsetzen zu können, ist sie deshalb auf die Unterstützung aller angewiesen, die mit ihr der Auffassung sind, dass durch Strafe weder Frauen noch Kindern geholfen werden kann. (Schweizerische Vereinigung für strafflosen Schwangerschaftsabbruch, Postcheckkonto 30-8770.)

Frau A. Rey, Vizepräsidentin SVSS, Zollikofen

Kurz gemeldet

Gedenkstunde für Dr. Olga Brand

T. K.-U. Die bedeutende Lyrikerin Dr. Olga Brand, die 1973 in Solothurn starb, wurde im Lyceumclub Zürich durch eine Vortragssunde geehrt. Ihre tiefinnigen Gedichte, die im Oprecht-Verlag, und v. a. im «Bund» mit dem Beifall bedeutender Zeitgenossen erschienen waren, und Auszüge aus ihrer Prosa fanden faszinierende Vorlesung durch den bekannten Theatermann Johannes von Spallart, Vertonungen einer Gruppe Gedichte von Urs Joseph Flury wurden poetisch und einführend von Juliette Bise, begleitet von Kapellmeister Eugen Huber, vorgetragen.

«Lebensversicherungs-Ecke»

Frage: Werden die Sparprämien, die für eine «gemischte» Lebensversicherung zu zahlen sind, von der Versicherungsgesellschaft verzinst und wenn ja, wie hoch?

Antwort: Die Versicherungsgesellschaft garantiert für die ganze Laufzeit des Vertrags eine Verzinsung des angesparten Kapitals zu 3/4 Prozent (= «Technischer Zinsfuss»). Uebersteigen die Kapitalerträge, welche die Gesellschaft erzielt, diese 3/4 Prozent, so erfolgt eine weitere Rückvergütung an die Versicherten auf dem Weg über die Gewinnbeteiligung. Heute kann der Versicherungsnehmer mit einer Effektivverzinsung seines Versicherungssparkapitals von etwas über 5 Prozent rechnen.

«Es gibt keine Frauenlogik»

(sda) «Die Frau muss die Mitarbeit fordern, das Stimmrecht ist kein Geschenk von uns Männern; sie muss sich einsetzen, aber nicht einsetzen lassen, sie ist nicht nur für Soziales und für das Erziehungsressort fähig. Frauenlogik gibt es nämlich gar nicht, es gibt nur menschliche Logik.» Dies erklärte Bundesrat Ritschard an der Kantonaltagung des Verbandes reformierter Frauen des Kantons Solothurn in Zuchwil.

Von Toleranz sprach und schrieb

Die Ledigen wehren sich

Leserzuschriften zu zwei Artikeln in «SFB» Nr. 9/1974

Zwei Artikel in «SFB» Nr. 9, nämlich der Leitartikel «Berufstätige Ehepaare als eigenössische Milchkuhen» und der Artikel «Socks, Panzer und Steuern» mit dem Untertitel «Haushaltabzug bei den Steuern auf der Ledigen», haben die ledigen Frauen auf den Plan gerufen. Sie beanstanden einiges in den beiden Artikeln, geben aber auch ihrer Genugtuung Ausdruck, dass die Probleme der ledigen Frauen im «SFB» aufgegriffen werden, denn: «Die ewigen Jeremiaden der ach so benachteiligten Ehefrau, die Spalten um Spalten der Frauenzeitschriften, vor allem der billigen «Heftli», füllen, gehen uns Ledigen langsam auf die Nerven.» Auch dass der Bericht über die Stellung der Frau in der Schweiz sorgfältig alle Vergünstigungen verschweige, die die Verheiratete auf Kosten der Ledigen genießt, wird kritisiert. Aber auch die alleinstehende Mutter und die geschiedene Frau fühlen sich vom Bericht einmal mehr als «Aussenseiter der Gesellschaft» übergangen. Alle alleinstehenden Frauen fürchten, dass man sich ihrer Probleme noch weniger annimmt, als denjenigen der verheirateten Schwestern, weil sich mit ihnen weder angehaute Ehemänner noch das vorwiegend aus verheirateten Männern bestehende Parlament solidarisiert. Wir veröffentlichen hier die Leserzuschriften zu den beiden oben genannten Artikeln.

Wo bleibt die Solidarität der verheirateten der ledigen Frau gegenüber?

Ihr Artikel «Berufstätige Ehepaare als eigenössische Milchkuhen» hat mich sehr interessiert. Seit Jahren betrachtet sich auch eine andere Kategorie Benachteiligter, nämlich die ledigen Frauen, als kommunale, kantonale und eigenössische Milchkuhen. Was uns Ledige nun aber ärgert, ist die Fünfer- und Weggli-Politik, die von vielen Frauenzeitschriften zugunsten der Verheirateten propagiert wird. Ich sehe darin nicht einmal nur Annäherungen an Benachteiligten gegenüber, sondern oft die Tatsache, dass gewisse Probleme nicht richtig zu Ende gedacht worden sind oder dass man einseitige Vergleiche herbeizieht.

Wenn Sie sich dagegen auflehnen, dass das Einkommen der Ehefrau im Steuerrecht dem des Ehemannes zu gerechnet wird, so hat dies immerhin auch Vorteile. In den unteren Einkommensstufen, wo das Einkommen der Ehefrau 36 000 Franken nicht erreicht, stellt sich die Ehefrau in der AHV bedeutend besser. Ihre Rente wird nicht nach ihrem eigenen Einkommen und ihren eigenen Prämien, sondern nach dem Ehepaareinkommen berechnet. Dies dürfte für den grössten Teil der Ehefrauen ein beachtlicher Vorteil sein.

Ich möchte Ihnen empfehlen, das Merkblatt AHV/IV, gültig ab 1. Januar 1975, einmal eingehend zu studieren. Sie werden feststellen, dass in unserm grössten Sozialwerk die Ehefrau der ledigen Frau gegenüber ganz enorm begünstigt ist, ohne dass sie dafür irgendeine Gegenleistung zu erbringen hat. Ist sie nicht berufstätig, so entfällt bei ihr sogar die Prämienpflicht! Der Trauschhein allein bringt ihr alle diese Privilegien. Und nun rechnen Sie einmal aus, wie hoch der Gewinn des Trauschheins für ein Ehepaar mit normaler Lebenserwartung (Ueberleben der jüngeren Witwe um etliche Jahre) ist.

Solange aber die Ehefrauen aus der Hand des Staates, somit auch aus der Hand der reichlich geschöpften Leditzen, Sozialleistungen beziehen (Haushaltzulagen, Kinderzulagen, Witwenrenten, Pensionskassenrenten, Zusatzrenten AHV, Stillgelder usw.), halte ich

Initiative für getrennte Besteuerung der Eheleute im Aargau eingereicht

(sda) Die mit 7817 Unterschriften versetzte Initiative für die getrennte Besteuerung der Eheleute im Aargau ist an Regieredirektor Dr. Leo Weber, Finanzdirektor des Kantons Aargau, übergeben worden. Für das Zustandekommen einer Volksinitiative sind im Aargau 5000 Unterschriften nötig.

Die Initianten, die ein mit Blumen geschmücktes Ponygespann mitbrachten, führten aus, die Unterschriften seien innerhalb von sechs Wochen leicht beizubringen gewesen.

es für unangebracht, bei den Steuern immer höhere Abzüge zu fordern, es sei denn, die berufstätige wie auch die kinderlose nicht berufstätige Ehefrau verzichte auf all die Privilegien, die ihr heute der Trauschhein in die Hand gibt.

Der Vergleich Ehe - Konkubinat müsste differenzierter gestaltet werden. In vielen Kantonen sowie auch bei der eigenössischen Verheirateten genießt nämlich einmal verheiratete gewesene Steuerpflichtige Vergünstigungen, die den Ledigen vorerhalten bleiben. Mit welcher Berechtigung? Es leben aber nicht nur Ledige im Konkubinat!

Im Aargau legt die Regierung ein neues Steuergesetz vor. Ihm entnehme ich folgendes. Bei einem Einkommen von 40 000 Franken bezahlt der Ledige 5685 Franken, ein Ehepaar ohne Kinder mit erwerbstätiger Ehefrau nur 4078 Franken. Bei 90 000 Franken ergibt sich eine Differenz von 1885 Franken zugunsten des Ehepaares. Ich meine, man sollte auf diese Weise vergleichen, denn die Lebenshaltungskosten sind für ein Ehepaar nicht viel höher als für einen Alleinstandenen. Zudem kann die anfallende Hausarbeit durch zwei geteilt werden? (Red.). Auch bei ledigen Frauen erledigt sich diese nicht von selbst, und auch ledige Frauen in verantwortungsvoller Stellung brauchen Hilfe. Diese müssen sie genauso hoch bezahlen, wie Verheiratete.

Vielleicht müssten die verheirateten Frauen doch auch sehen, dass nicht alle ledigen im Konkubinat leben. Wo nähmen wir auch so viele konkubinatsfreie Männer her! Dann wäre auch zu bedenken, dass die verheiratete Frau jederzeit ihre Arbeit niederlegen kann und die Möglichkeit hat, auf Teilzeitarbeit umzusteigen. Gerade im Lehrberuf ist dies ganz und gäbe. Sie geht deshalb keiner Ansprüche an die Sozialversicherungen verlustig. Sie kann unter Umständen schon mit 45 Jahren rentenberechtigt werden, wegen die ledige Frau bis zur Vollendung des 62. Lebensjahres arbeits- und prämienspflichtig ist. Dies um eine Rente zu erlangen, die bei vielen Frauen sehr schmal ausfällt, basiert sie doch auf einem Frauenlohn. Zusatz-, Witwen- und Ehepaarrenten aber basieren auf Männer- beziehungsweise Ehepaareinkommen, auf gleicher sozialer Stufe denen einer ledigen Frau meist weit überlegen sind.

Wenn sich also die berufstätigen Ehefrauen als Milchkuhen der Gesellschaft vorfinden, so mögen sie mit ihrem Schicksal nicht zu arg hadern. Sie mögen sich trösten. Es gibt noch andere, für die sie sich bis anhin niemand zur Wehr gesetzt hat. Die Ehefrauen aber haben grössere Chancen, mit ihren Anliegen durchzudringen, denn der liebe Angehaute wird sich mit ihnen solidarisieren, betrifft die Besteuerung doch auch sein eigenes Portemonnaie.

Und noch eines: Von den Ledigen wird ein ins Unabsehbare reichendes Solidaritätsdenkmal verlangt (Steuern, AHV/IV, zweite Säule, Krankenversicherung). Wo bleibt die Solidarität der verheirateten der ledigen Frau gegenüber?

Im Konkubinat zu leben braucht Mut

Auch ich bin eine im Konkubinat lebende, berufstätige Frau. Zu Ihrem Artikel im «Schweizer Frauenblatt» mit dem Titel «Berufstätige Ehepaare als eigenössische Milchkuhen» möchte ich folgendes bemerken:

1. Im Konkubinat lebende Paare haben viel mehr Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche. Sie erhalten in der Regel nur teure Wohnungen; subventionierte können sie sich gleich aus dem Kopf schlagen.
2. Sie erhalten keine Familienzulage.
3. Sie brauchen keine Kinderkrippe und keine Stipendien für Kinder. Steuer Gelder werden aber sowohl für das eine wie für das andere auch für Kinder von Eltern mit hohem Einkommen oder für Kinder von berufstätigen Eltern abgezweigt.
4. Stirbt der Freund einer im Konkubinat lebenden Frau, dann steht sie mit leeren Händen da. Sie erhält von niemandem eine Witwenrente.

Ich kann Ihnen versichern, dass das Konkubinat nicht belohnt wird. Ausserdem ist das Leben für verheiratete Paare besonders in gesellschaftlicher Beziehung viel einfacher. Was glauben Sie, von wie vielen Ehepaaren wir einladen werden? Meistens sind es die verheirateten Frauen, die über uns als «gesellschaftlichen Schandfleck» die Nase rümpfen.

Ein Kapitel für sich sind die vielen «netten» Bemerkungen der verheirateten Frauen ihren ledigen Schwestern gegenüber. Kaum hat man das 25. Lebensjahr hinter sich, bekommt man dauernd zu hören: «Was, du bist noch immer nicht verheiratet?»

Wer hilft, eine Interessengruppe zu bilden?

Zum Abschnitt «Haushaltabzug bei den Steuern auf der Ledigen» in der «Eigenössischen Politik ganz kurz».

Der Aargau ist nicht ledigenfreundlicher. Sozialabzüge werden ausschliesslich verheirateten oder einmal verheiratet gewesenen Steuerpflichtigen zugewilligt. Ledige gehen leer aus. Besonders störend ist die Tatsache, dass geschiedene, verwitwete und getrennt lebende Steuerpflichtige einen Abzug von 1100 Franken machen können. Witwen genießen noch weitere, besondere Steuervergünstigungen.

Frage: Sind Zivildienststeuern mit unserm Bundesverfassung, in der die Gleichheit aller vor dem Gesetz verankert ist, noch vereinbar?

Mehr als ein Schönheitsfehler ist auch die Tatsache, dass bei der Rubrik Versicherungen, unter die die sehr erheblichen obligatorischen Lohnabzüge für die Pensionskassen fallen, der Abzug für Ledige nur 1400 Franken, für Verheiratete aber 2200 Franken beträgt. Ledige bezahlen aber für ein geringeres Risiko gleich hohe Beiträge wie Verheiratete für ihre ganze Familie. Also dürfte wenigstens bei diesem Steuerabzug gleichgezogen werden.

Es ist zu hoffen, dass die Benachteiligten, die einer Minderheit von der Mehrheit der Bevölkerung aufgezwungen werden, am Frauenkongress im Januar 1975 zur Sprache kommen werden.

Wer hilft mit, eine Interessengruppe zu bilden, die die Anliegen der Ledigen Steuerzahler, AHV/IV-Finanzierer und Pensionskasseninhaber vertritt und in den massgebenden Gremien zu Gehör bringt?

Witwen verdienen mit Halbtagsarbeit gleich viel wie Ledige und Geschiedene mit Ganztagsarbeit

Dass im Kanton Glarus nun auch die Ledigen einen Haushaltabzug machen können, hat mich sehr interessiert. Dagegen muss ich Ihnen Bericht etwas korrigieren. Unter den Alleinstandenen freundlich gesinnten Kantonen nennen Sie auch meinen Heimatkanton Thurgau. Die Freundlichkeit gilt nur den Verwitweten, nicht aber den Ledigen. Anlässlich der letzten Revision unseres Steuergesetzes wurde zwar ein entsprechender Vorstoss im Parlament unternommen. Auch einige meiner Kolleginnen und ich haben ein entsprechendes Gesuch an die vorbereitende Kommission eingereicht. Trotzdem erklärte der Kommissionspräsident, man habe bewusst einen Unterschied zwischen verwitweten und allen übrigen Steuerzahlern gemacht, und von anderer Seite wurde ich mit den Worten unterstützt: «Es ist doch ein grosser Unterschied, ob einer ledig oder verwitwet ist; probieren Sie das mal aus!»

Damit war die Frage für unser vorwiegend aus verheirateten Männern bestehendes Parlament erledigt, und die Witwen, die dank AHV und Pensionskasse (die bei uns nur zu 80 Prozent versteuert werden müssen) mit Halbtagsarbeit ein gleich hohes Einkommen realisieren wie ihre ledigen und geschiedenen Kolleginnen mit Ganztagsarbeit, erhalten weiterhin noch zusätzliche Vergünstigungen, die den andern vorenthalten werden.

Verena Schönholzer

Nachsatz von Anneliese Willard

In der «Praxis des Bundesgerichts», wo ebenfalls über den Fall des ledigen Rudolf Jenny berichtet wird, der nun seinen Haushaltabzug machen darf, heisst es wörtlich: «Eine Durchsicht der kantonalen Steuergesetze ergibt, dass in einer beträchtlichen Anzahl von Kantonen ein Haushaltabzug auch von solchen Pflichtigen beansprucht werden kann, die für keine weiteren Personen aufkommen müssen, so in den Kantonen Bern, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Solothurn, Basel-Land, Appenzel Ausererhoden, Aargau, Thurgau. In diesen Kantonen wird ein Haushaltabzug auch Alleinstandenen gewährt, sei es allgemein oder in bestimmten Fällen (namentlich bei Fortführung des früheren ehelichen Haushalts durch Verwitwete oder Geschiedene ohne Kinder).» Ich habe also etwas zu generell und unvollständig berichtet. Leider führt der Bericht nicht aus, in welchen Kantonen alle Alleinstandenen ohne Unterschied den Abzug machen dürfen. Steuerharmonisierung auch in Detailfragen wäre zu wünschen. Das ist eine Lehre aus dieser Geschichte! A. V.-T.

Rästel Mann

Ein erstes Thema heiter beleuchtet

In Zürich gibt es diesen Winter an der Volkshochschule einen Kurs «Psychologie des Mannes». Leiter: Dr. Akkermann, Betriebspsychologe. «Endlich werde ich meinen Mann besser verstehen lernen», sagte sich eine eifrige Ehefrau, als sie von diesem Kurs hörte. Man bedeutete ihr aber, dass im gedruckten Programm eindeutig darauf hingewiesen sei: «Nur für Männer.» Sie erkundigte sich an zuständiger Stelle: «Nichts zu machen», lautete die Antwort, der Referent will es nicht, er würde jede Frau wegweisen. Denn nur wenn keine Frauen dabei sind, so lautet die Begründung des Referenten, stellen die Männer ohne Hemmungen Fragen.

So können wir nun rästel, was denn unsere seelisch so empfindsamen Männer wohl für Fragen stellen, welche seelischen Probleme sie haben, die sie vor uns weiblichen Geschöpfen (denen sie doch handkehrum seelisches Einfühlungsvermögen zusprechen) scheu und sorgsam verbergen?

Interessant wäre es natürlich auch zu wissen, wie gut dieser Kurs besucht wird. Wie viele Männer sind froh, ihre psychischen Probleme angehen zu können, nur im Beisein anderer Männer, verschont vom neugierig teilnehmenden Blick einer Frau?

Früher einmal gab's an der Zürcher Volkshochschule einen Kurs über Fragen der Schwangerschaft nur für Frauen. Eines Tages, o Schreck, fragte eine Hörerin, ob auch ihr Mann mitkommen dürfe. Er durfte nicht. Kein Ehemann durfte es. Ausser dem Referenten natürlich. Das ging so lange, bis dieser Referent aus den Gefilden Zürichs wegzog. Ein anderer Referent wurde für das Thema gewonnen. Und siehe da: seither ist der Kurs nicht nur für Frauen sondern auch für Männer offen. Merkwürdig! Vielleicht - wer weiss - handelt es sich beim jetzigen Kurs «Psychologie des Mannes», der nur Männern offen steht, gar nicht um ein «Rästel Mann» sondern einzig und allein um das «Rästel Ackermann».

kleine Atempause

Rosskastanien

Das Mittragen dreier Rosskastanien im linken Hosensack - sagen die alten Schiffsleute - helfe gegen die Gschüti, und auch sonst wird allerlei Heilsames aus Rosskastanien angepriesen. Davon verstehe ich nichts; medizinisch bin ich nicht so auf dem laufenden. Aber eines ist gewiss: Für Kinder ist der Besitz von Rosskastanien etwas ungesundes Wichtiges. Vielleicht lieben sie so sehr, weil diese Früchte des Herbstes nicht essbar sind. Oder macht das Erscheinen der Seidenglanzenden, Braunen mit der matten Bodenfläche aus den schon herbstlich-welken Stachelhüllen die Faszination aus? Auf jeden Fall tut der Autofahrer gut daran aufzupassen, wenn er gegenwärtig an solchen Bäumen vorbeifährt. Sehr oft sind Kinder mit voller Konzentration beim Herunterschlagen und Auflösen der Kastanien und haben für den vorbeibrauchenden Verkehr wenig Aufmerksamkeit übrig. Aber auch nicht alle Erwachsenen haben ihre «Kastanienzeit» vergessen.

Samstag, halb zehn Uhr. Auf dem Zürcher Bellevue warten schon recht viele Leute auf ein Tram. Plötzlich ein lauter Schrei: Ein kleiner Bub, der an der Hand des Grossvaters wartet, hat sein schön geflochtenes Einkaufstäschchen so stark geschwungen, und nun kollern glänzende braune Kastanien über den ganzen Platz. Schon naht das Tram, und eine Menge Leute, das Augenmerk nur auf das naheher Verkehrsmittel gerichtet, bewegt sich auf den Punkt des kleinen Dramas zu. Der Grossvater bückt sich nach einer Kastanie, was ihm wegen seiner Jahre und seiner Taillenweite nicht allzu leicht fällt. Da kommt von hinten ein Soldat, genau gesagt ein Korporal, und hilft, die Ausreisser einzusammeln, ein junges Mädchen mit schwarzem Fransenhut eilt herzu und hilft mit, junge und ältere Leute suchen mit einem Einsatz, als handle es sich um Frau Holles Goldstücke, zwischen den Füssen der bereits Einsteigenden die Ka-

Kein Grund zur Aufregung

In Basel hat der Basler Elternzirkel für diesen Winter in seinem reichhaltigen Programm (31 Kurse zu Erziehungs- und psychologischen Fragen) auch einen Kurs mit dem Thema: «Männer haben eigene Probleme» (Untertitel «Kurs für Männer») ausgeschrieben. Leiter: eine Frau! Wir erkundigten uns auf dem Sekretariat: «Dürften auch Frauen kommen?» - «Aber gewiss», lautet die Antwort, «nur: Der Kurs kann gar nicht durchgeführt werden, ein einziger Mann meldete sich.» Weil zu den Abendkursen jeweils so viele Mütter und höchstens ein, zwei Väter kamen, sagte man sich, Männer seien nach des Tages Arbeit vielleicht einfach «fertig». So schrieb man für sie den erwähnten «Kurs für Männer» am Samstagmorgen aus. Ohne Erfolg also.

Wir unterhielten uns mit der Frau, die einige der überfüllten Abendkurse leitete, und die den «Männer-Kurs» am Samstagmorgen übernommen hätte. «Wir wollten den Männern helfen», sagte sie uns. «Bei unsern Erziehungskursen ist uns aufgefallen, dass die Frauen den Wandel der Zeit, die Veränderung unseres heutigen Lebens rascher begreifen als die Männer und daher auch rascher verstehen, dass die Erziehung anders sein muss.» - «Wie interessant!», bemerkten wir, «die Mütter fühlen sich also, oder könnten sich von den Frauen sozusagen überrannt fühlen?» - «So ist es, darum hätte ich einen Kurs für Männer durchführen wollen. Ueberhaupt begreifen sie am besten, wenn man mit jedem einzeln sprechen kann.»

Fühlen Sie sich also bitte nicht mehr diskriminiert, liebe LeserIn, wenn man Sie bei Männerkursen nicht dabei haben will. Es handelt sich, wenigstens in Basel, um reine Nachhilfkurse, die die Frauen eben nicht nötig haben.

Des Rätsels Lösung?

«L'homme moderne a-t-il peur des femmes?» Zu diesem Thema sprach Anfang Oktober in Lausanne eine Juristin aus Frankreich. Wen wundert's noch? Anneliese Willard-Braber

stanken zusammen und legen sie zurück in die Tasche des noch immer aus der ganzen Kraft seiner offenbar erfreulich starken Lungen fassungslos brüllenden Bambino. Das ganze dauerte nur einen winzigen, kurzen Moment. Nun steigen auch der Grossvater und der wieder zufriedene Enkel, der Soldat und die andern Helfer ein. Das Mädchen mit dem Fransenhut tritt zurück unter das Vordach, das Tram fährt weg.

Ich stand zu weit weg, um auch etwas zu tun. Aber die nur Sekunden dauernde Szene versüsste mir den ganzen Stadtmorgen, den ich soviel lieber mit Gartenarbeit zu Hause verbracht hätte. Hide Wetti

Es ist ein zwar hartes, aber leider auch unabänderliches soziales Gesetz, das alle Übergeordnete, wenn auch besseren Zuständen mit Leiden verknüpft sind. Siemens

vorsicht vorsicht

Oh mein Heimatland...

J. G. Kürzlich wollte eine Bekannte von mir auf dem Büro des Gemeindegemeinschreibers ihres kleinen Dorfes - wo jeder wirklich jeden kennt - drei Pässe für ihre drei Kinder machen lassen. Als Unterlage brachte sie ihren eigenen Pass mit, in welchem die Kinder auch eingetragen sind. Ihr wurde gesagt, es sei nicht möglich, dass eine Frau einen Pass für ein Kind beantragen könne, das könne nur der Vater. (Man weiss natürlich auch, dass der Vater täglich vor Öffnung des Gemeindegemeinschreibers eine auswärtige Stadt zur Arbeit fährt und erst nach Büroschluss wieder heimkommt.) Aber in der Schweiz kann offenbar eine Mutter (Schweizerin) keinen Schweizer Pass für ihre drei Schweizer Kinder bekommen.



Treffpunkt für Konsumenten

Verantwortliche Redaktion:
Hilde Custer-Oczerez

Brauerstrasse 62
9016 St. Gallen
Telefon 071 24 48 89

Milchbildung und ihre Geheimnisse

Zum siebentenmal hat der Zentralverband schweizerischer Milchproduzenten in diesem Jahr den Internationalen Preis für moderne Ernährung verliehen. Er ist mit 15 000 Franken dotiert und wurde für 1974 in St. Gallen an den englischen Physiologen, Professor J. L. Linzell vom Institut für tierische Physiologie des Landwirtschaftlichen Forschungsrats in Cambridge vergeben. Professor Linzell ist damit bereits der vierte Engländer, der diesen internationalen Preis erhielt. Das Thema der Preisverleihung lautete: «Natürliche und künstliche Ernährung des Säuglings», aber für den Laien war es nicht ganz einfach, dazu im Verlaufe der an sich sehr interessanten Ausführungen des Gelehrten, die Bezugspunkte zu finden.

Die Forschungsarbeit von Professor Linzell und seinen Mitarbeitern ist der Milchbildung gewidmet. Forschungsobjekt war das Euter milchbildender Tiere, wofür als Ersatz für die teuren Kühe, die Saanen-Ziege gewählt wurde, die dafür die nötigen Voraussetzungen bietet.

Wichtige Glukose

Es gelang, die wichtigsten Aufbaustoffe der Milch - Glukose, Aminosäuren und Fett säuren - zu identifizieren und zu quantifizieren. Damit weiss man jetzt genau, welche Mengen von jedem dieser Stoffe für die Herstellung beziehungsweise Bildung der Milch benötigt werden und stellte fest, dass das Euter ein bemerkenswert tüchtiges Organ ist. Es verbrennt nur 20 Prozent von dem, was es aus dem Blut an Stoffen bezieht, für die eigene Energie, während 80 Prozent davon der Milchbildung dienen. Dem Anteil der Glukose kommt dabei besondere Bedeutung zu. Von dieser wird mehr als von allen anderen Aufbaustoffen für die Milch herangezogen. Eine solche Belastung hat für das Tier und den Bauern schwerwiegende Folgen. Die Organe des Tieres, welche Glukose (und andere Aufbaustoffe) liefern, müssen ihre Aktivität erhöhen. Kommt es zu einem Glukosemangel bei Kühen mit hohem Milchtrag, so führt das häufig zur entsprechenden Krankheit, der Ketose. Durch Glukoseinjektionen kann man sie heilen. Kühe und Ziegen sind nicht in der Lage, ihrem Futter Glukose zu entnehmen, weil die Kohlehydrate des Futters, die sie enthalten, in den Vormägen in Fettsäuren umgewandelt werden. Im Gegensatz dazu kann bei stillenden Müttern Glukose über Kohlehydrate zugeführt werden.

Muttermilch ist anders

Frauenmilch enthält viel weniger Proteine als Kuhmilch. Die Brust benötigt darum verhältnismässig weniger von den Aminosäuren als Aufbaustoffe. Dies könnte als Erklärung dafür dienen, warum arme Frauen in Entwicklungsgebieten oft so gute Milch-

spender sind. Auch mit einer proteinarmen Ernährung können sie ihren Säuglingen eine ideale Nahrung geben. Solche Kinder sind selten unterernährt, so lange sie gestillt werden. Professor Linzell und andere Forscher sind zur Auffassung gekommen, dass es für arme Nationen vernünftiger wäre, den stillenden Müttern Pflanzenproteine zu geben als diese den Kühen zu verfüttern und dann Säuglingsnahrung aus Kuhmilch herzustellen, die in ihrer Zusammensetzung stark von Frauenmilch abweicht. Kuhmilch sollte man erst entwöhnen Säuglingen und heranwachsenden Kindern geben.

Weitere Ergebnisse

Wesentliche Erkenntnisse ergaben sich aus der Forschung über das Entstehen der Milch auch darüber, wie das «Einschiessen» der Milch ins Euter vor sich geht, und wo die Ursachen für Störungen dabei liegen. Es wurde festgestellt, dass eine Hemmung des Ausstossungsreflexes durch Angst, Schmerz oder Stress hervorgerufen wird. Professor Linzell hat herausgefunden, dass die Euterblutgefässe ausserordentlich empfindlich auf Adrenalin reagieren, das bei Stresssituationen ins Blut gelangt und dadurch den Blutstrom durch das Euter vermindert.

Untersuchungen über die Entstehung des Milchfetts führten zur Erkenntnis für die Symptome der bei den Bauern gefürchteten Euterkrankheit, Mastitis. Niedriger Natrium- und Chloridgehalt und ein hoher Anteil an Kalium in der Milch deuten auf diese Krankheit hin. Als Folge dieser Untersuchungsresultate arbeiten heute Ingenieure an der Entwicklung eines Gerätes, das es erlaubt, die Milch durch ein in der Melkmaschine angebrachtes Messinstrument bei jedem Melkvorgang zu kontrollieren.

Die langjährige Grundlagenforschung von Professor Linzell und seinen Mitarbeitern dürfte zum Ausgangspunkt weiterer wichtiger Erkenntnisse auf dem Gebiet der Ernährungstechnik und der Medizin für Mensch und Tier werden. *Hilde Custer-Oczerez*



Auf der «sunn farm» im Tösstal werden die «sunn-ei»-Hennen am Boden gehalten. So können sie sich ihrer Art gemäss bewegen, zum Beispiel scharren, picken, staubbaden. Zum Eierlegen können sie sich in Legenester zurückziehen.

gangen sein, welche durch das Anbieten von billigen Eiern und Foullets an Anziehungskraft zu gewinnen hoffen. Diese Berechnung erwies sich als richtig, denn zu Beginn der Massentierhaltung existierten noch zu wenige bewusste und vor allem noch zu wenig organisierte Konsumenten. Geschickte Werbefeldzüge zuerst der ausländischen, später der inländischen Produzentenverbände und des Handels mit Slogans wie «Wie zu Zeiten von Henri

IV.: Jedem Bürger am Sonntag sein Huhn im Topf!» oder jeweils am Ende Monat «Jetzt sparen mit Eiern!» führten zu einem gewaltigen Verkaufsboom in billigen Eiweissprodukten.

Die Punkte, welche für eine Wiedereinführung der sogenannten Bodenhaltung der Hühner sprechen, sind aus der Sicht des Konsumenten die folgenden:

- sofern das Geflügel wirklich wieder die Möglichkeit hat, zu laufen, am Boden zu scharren, artgemäss zu sitzen, sich im Staubbad zu pflegen, die Eier in Ruhe in Nestern abzulegen, begrüsst das Konsumentenforum die «Bodenhaltung» aus Ueberzeugung.
- Die etwas reduzierten Lege-Ergebnisse und der damit verbundene höhere Preis könnten vom Konsumenten durch Masshalten beim Einkaufen ausgeglichen werden.

Jede Massentierhaltung führt zu einer Mehrbelastung der Abwässer. Zu viele Betriebe führen zur Ueberbelastung und schliesslich zur Funktionsuntüchtigkeit von Kläranlagen. Viele kleinere Betriebe sind deshalb weniger grossen vorzuziehen.

Die ungeheurer grossen Einfuhren von Futtermitteln wie unter anderem Mais und Fischmehl entziehen den Entwicklungsländern billige menschliche Nahrungsmittel, ganz abgesehen davon, dass die Bestände an Edelfischen im Meer durch die massiven Fänge rasant abnehmen (Heringe, Sardinen, Dorsch usw.).

Eine weniger intensive Tierhaltung würde auch das Beimischen von Antibiotika entbehrlich machen.

Das Konsumentenforum begrüsst jede Bemühung, welche die Verhältnisse im Konsumieren wieder auf ein vernünftiges Mass reduziert, dies aus Gründen des Tierschutzes, des Umweltschutzes, aber auch der Verantwortung gegenüber den Entwicklungsländern.

Zugeknöpfte Bekleidungswirtschaft

Partnerschaft ist das Schlüsselwort, unter dessen magischem Zwang die Vertreter der schweizerischen Wirtschaft ihre Beziehungen zu den Konsumenten regeln möchten. Dann wären Wurst- und Butterstreiks überflüssig, es gäbe keine reklamierenden Konsumentenorganisationen und schon gar keinen Konsumentenartikel in der Verfassung. Alle auftauchenden Probleme könnten im besten gegenseitigen Einverständnis eben partnerschaftlich gelöst werden.

Abgelehnte Schlichtungsstelle

An dieses Trug- und Traumbild zu glauben, fällt uns jedoch immer schwerer. Denn Verschlüsse der Konsumentenorganisationen, welche den Partnerschaftsgedanken auf die Probe stellen, sind auf äusserst unfruchtbaren Boden gefallen. Nachdem seit Jahr und Tag die Beschwerden der Konsumenten über Pflegeschäden bei Textilien zur ständigen Beschäftigung und Ueberlastung unserer Beratungsstellen einen nicht unbedeutenden Beitrag geleistet haben, wäre es an der Zeit gewesen, mit der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Textilkennzeichnung (Sartex) gemeinsam eine Lösung zu finden. Aber wenn wir erwartet hatten, dass hier sich endlich die vielbeschworene Partnerschaft realisieren würde, wurden wir eines beseren belehrt: Die Arbeitsgemeinschaft für Textilkennzeichnung lehnte die Einrichtung einer Prüf- und Schlichtungsstelle für Pflegeschäden bei Textilien rundweg ab. Die Ablehnung wurde fadenscheinigerweise damit begründet, dass die Behandlung von Schadenfällen nicht in den Aufgabebereich der Sartex gehöre und überdies schon in Gestalt der EMPA St. Gallen eine Prüfstelle bestehe! Und schliesslich wurde es den Konsumentenorganisationen freigestellt, die Frage einer Prüf- und Schlichtungsstelle ebenfalls unter Bezug des Handels weiterzuverfolgen.

Handel als Prügelknabe offeriert

Damit war der «schwarze Peter» und die Partnerschaft an einen be-

sonders ohnmächtigen Partner weitergegeben. Denn - wer wollte schon den Handel für falsch eingenahte Pflegezeichen verantwortlich machen? Es bleibt theoretisch nichts anderes übrig, als die entsprechenden Kleidungsstücke dem Hersteller einzusenden. Dies mag bei schweizerischer Ware allenthalben angängig sein; bei den zahlreichen importierten Textilien ist es jedoch ein Ding der Unmöglichkeit. Da sich der Handel, in den allermeisten Fällen durch langjährige schlechte Erfahrung gewitzigt, konsequent weigert, den Hersteller haftbar zu machen, fällt der Austrag des Konflikts auf Händler und Konsument zurück. Und diese Auseinandersetzungen, häufig um wenige Dutzend Franken, schaffen dort, wo Vertrauen herrschen sollte, Aergern, Verdrossenheit und böses Blut. Und das nur darum, weil sich die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Textilkennzeichnung weigert, zusammen mit Handel, Konfektion und Konsumenten eine paritätische Prüf- und Schlichtungsstelle für Pflegeschäden bei Textilien einzurichten. So sieht Partnerschaft aus, wenn sie praktiziert werden sollte.

Schweizerischer Konsumentenbund (SKB)

Apropos Milch

Frau Nationalrat *Liselotte Spreng* (Freiburg), die von den Demonstrationen (der Bauern) wusste, traf im Berner Bahnhof rund 20 Bauern im Bahnhofbuffet. Sie fragte sie, ob sie ihnen nicht etwas offerieren dürfte, was freudig akzeptiert wurde. Da liess die kluge Liselotte 20 Lecco (Choco-Milchgetränke) servieren. Einige, die sich eher nach einem Zweier Wein geseht hatten, machten lange Gesichter und erklärten, dieses Milchprodukt hätten sie selber gar nicht gekannt...

Lys Wiedmer-Zingg
in «Wir Brückenbauer»

Wenn das heute praktizierte Konsumverhalten den Menschen verummert, seine schöpferischen Fähigkeiten verschüttet, sein Gefühlleben entleert und verkümmert, seine Gesundheit zerstört, dann wird der Verzicht auf dieses Verhalten der erste Schritt zu einer echten Selbstverwirklichung und einer neuen Identität des Menschen sein.

Wolfgang Schmidbauer
im «St. Galler Tagblatt»

Warnung

Schlangenfängertrick mit Offertrechnungen

Ein gewisser W. Lang (Zürich) verschickte (laut «National-Zeitung») im Juni dieses Jahres 10 000 geschickt als Rechnung aufgemachte Reinigungsmittelformulare für ein «TOSI-Universal-Reinigungsmittel». Der Betrag auf dem Formular, das den stolzen Titel «TOSI-Handelsagentur» trägt, lautet auf den Betrag von 98 Franken für fünf Liter (Fr. 19.60 je Liter). Der Rechnungsofferte lag ein Einzahlungsschein bei. Ein Telefon besitzt die Firma «zurzeit» nicht. Die angegebene Adresse führt zu einem Gesellenhaus in Zürich, also einer sozialen Institution.

Es dürfte sich bei dieser «Offerte» um einen Schlangenfängertrick handeln. Der Anbieter gerät wohl von der Ueberlegung aus, dass solche «Offert-Rechnungen» in grösseren Betrieben bedenkenlos bezahlt würden. Das Reinigungsmittel wurde damit aber überhaupt erst bestellt. Offenbar hat sich bereits die Polizei in diesen Fall eingeschaltet, um aufzudecken zu machen, ob solche «Irrtumsbesteller», nachdem sie das Geld eingezahlt haben, wenigstens auch zu ihrem nicht gerade billigen Reinigungsmittel kommen.

Auch in den Akten der Ueberwachungskommission für die Lauterkeit in der Werbung ist der Fall «TOSI-Handelsagentur» pendend aufgrund einer Beschwerde. Die Kommission hat im Zusammenhang mit der Werbung für die Eintragung in Telefonbücher und andere Adressnachschlagewerke folgenden schweizerischen Grundsatz zu den internationalen Richtlinien für die Lauterkeit in der Werbung aufgestellt:

Werbung mit Einzahlungsscheinen

Der Gebrauch von grünen (PTT) Einzahlungskarten oder -scheinen zu Bestellzwecken ist unzulässig, sofern im Text nicht deutlich herorgehoben wird, dass mit der Bezahlung des Betrags erst auch die Bestellung erfolgt. Sinngemäss hat dieser Grundsatz zweifellos auch für die Versendung kaschierter «Rechnungen», wie sie die Handelsagentur TOSI betreibt, zu gelten. *H. C.-O.*

Teure Süssgetränke

Preisüberwacher Leon Schlumpf hat einem Preisaufschlag um 15 Rappen je Liter Süssgetränk zugestimmt, um die Erhöhung des Zuckerpreises auszugleichen. In der Regel enthält ein Liter Süssgetränk 100 Gramm Zucker. Aber offenbar denkt niemand daran, diese Menge etwas zu reduzieren, wenn der Zucker solche Preispränge macht.

Eine merkwürdige Bestimmung wurde in diesem Zusammenhang für das Gastgewerbe erlassen. Die Zwei- und Dreideliterflaschen dürfen nicht teurer verkauft werden, aber wenn die Süssgetränke offen ausgedient werden, dürfen die Wirt für jedes Glas 10 Rappen mehr verlangen. In einem Leserbrief in der «Tat» wird dazu sehr richtig vermerkt:

«Ich wage vorauszusagen, dass wir in absehbarer Zeit in den Wirtschaften keine Zwei- und Dreideliterflaschen mehr erhalten werden, nämlich solange nicht, als es dem Wirt freisteht, Literflaschen zu öffnen (für die er 15 Rappen mehr bezahlt hat) und daraus je fünf Zweidelitergläser zu füllen und dabei seine Marge um 35 Rappen pro Literflasche zu erhöhen (6×10=15) mit dem Segen von Bern.»

Freilaufhühner-Eier — ein Versuch

Ein Kompromiss zwischen Käfig- und Freilandhaltung

H. C. Die Proteste gegen die Intensivhaltung von Tieren, die in den letzten Jahren immer vernehmlicher laut wurden, schenken jetzt erste Erfolge zu zeichnen.

Im Kanton Zürich läuft bis zum Jahresende ein Versuch, den Konsumenten in rund 90 Läden Eier anzubieten, deren Lieferanten nicht in Käfigen zusammengepfercht leben müssen. In der «sunn farm» im Tösstal werden die Hühner am Boden gehalten und haben den für sie wichtigen Auslauf, wenn auch nicht im Freien.

Für diese Eier wurde eine spezielle Verpackung geschaffen, welche die Eier länger frisch hält. Sie wird mit einer Kontrollnummer und einer Frischegarantie versehen. Jedes Ei trägt ein kleines Signet. Diese Art der Hühnerhaltung bedingt allerdings einen etwas höheren Preis für die Sechserpackung. Das erklärt sich vor allem aus einem Mehrverbrauch von Futter für Tiere, die sich bewegen können, einer um 40 Prozent geringeren Ausnutzung der Gebäudedeckfläche gegenüber der Käfighaltung und bedeutend höheren Gebäudekosten.

Die Eier werden von der Farm direkt in die meist kleineren Lebensmit-

telläden und VOLG-Filialen geliefert. Es wird sich nun zeigen, ob die Konsumenten ihrem Protest gegen die Batterieproduktion von Eiern auch die Tat folgen lassen, indem sie die etwas teureren Eier wirklich kaufen.

Anlässlich einer Pressekonferenz, die von der Schweizerischen Gesellschaft für Tierschutz und dem Unternehmer der «sunn farm», Peter Bosshard (Wila), im Kochstübe Zürich durchgeführt wurde, vertrat die Präsidentin des Konsumentenforums, Frau Stadtrat Dr. E. Lieberherr, mit den folgenden Ausführungen den Konsumentenstandpunkt:

Bodenhaltung des Geflügels aus der Sicht des Konsumenten

In der letzten Zeit wurde in der Presse verschiedentlich die Behauptung aufgestellt, die Konsumenten hätten durch eine hohe Nachfrage nach billigem Eiweiss das Aufkommen der Massentierhaltung und somit auch der Legebatterien erst verursacht.

Grundsätzlich weist das Konsumentenforum diesen Vorwurf zurück. Der Anstoss zur Massentierhaltung dürfte zweifellos aus Konkurrenzgründen von den Grossverteilern ausge-



Frauenrechte

Information - Diskussion

Organ des Schweizerischen Verbands für Frauenrechte

SFB Nr. 10 14. Oktober 1974
Nächste Ausgabe dieser Seite:
9. Dezember 1974
Redaktionsschluss:
23. November 1974

Verantwortliche Redaktion:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43 4051 Basel
Telefon 061 23 52 41

Alimenten-Inkasso: schweizerisch und international

Eine gewichtige Neuerung, die der Entwurf über das Kindesrecht (Kindesverhältnis) vorsieht, betrifft auch das Alimenteninkasso. Nach dem vom Parlament bereits verabschiedeten - revidierten Artikel 321 (ZGB) kann, wenn die Vaterschaft glaubhaft gemacht worden, beziehungsweise zu vermuten ist, der Beklagte angehalten werden, die Unterhaltsbeiträge zu hinterlegen oder vorläufig zu bezahlen. Dies bedeutet einen grossen Vorteil dem früheren Recht gegenüber. Der Vaterschaftsprozess zieht sich oft in die Länge und kann, mit Rücksicht auf die modernen Beweismethoden, bis nach dem 3. Lebensjahr dauern. Die Eintreibung der während mehrerer Jahre aufgelaufenen Unterhaltsbeiträge erwies sich meistens als äusserst schwierig.

Nun soll die Unterhaltspflicht noch einlässlicher geregelt werden, und damit die in Gesetzesparagrafen festgelegte Zahlungspflicht auch wirklich erfüllt werden kann, so hat «die Vormundschaftsbehörde oder eine andere vom kantonalen Recht bezeichnete Stelle» in geeigneter Weise unentgeltlich zu helfen.

Die Frauenverbände setzen sich seit Jahren für die Schaffung von Inkassostellen ein und haben dabei auch gehandelt. In elf Kantonen findet man heute solche, von den Frauenorganisationen ins Leben gerufen und auf privater Basis geführte Büros. 1972 - anlässlich der Delegiertenversammlung in Chur - gab unser Schweizerischer Verband für Frauenrechte in einer Resolution der Forderung Ausdruck, es seien die rechtlichen Voraussetzungen zur Errichtung von amtlichen Inkassostellen für alle Arten von Alimenten zu schaffen. Auch die Bevorschussung sei vorzusehen. Der neue Gesetzesentwurf sieht nun wenigstens die unentgeltliche Hilfe bei der Eintreibung der Alimente vor.

Beitritt zum Internationalen Übereinkommen für Alimenten-Inkasso?

Gegenwärtig sind Bestrebungen im Gange, um über die Grenzen hinaus säumige Alimentenschuldner vermehrt zu veranlassen, ihren Unterstützungspflichten nachzukommen. Vor einigen Monaten erhielten die kantonalen Fürsorgedirektoren und eine Anzahl in-

teressierter Organisationen - darunter fünf Frauenverbände - ein Schreiben des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, mit dem sie eingeladen wurden, die Frage zu prüfen, ob unser Land dem im Jahre 1965 in New York abgeschlossenen Übereinkommen über die Geltendmachung von Unterhaltsansprüchen im Ausland beitreten soll. Das Übereinkommen will auf dem Wege der internationalen Zusammenarbeit die Eintreibung der Alimente vereinfachen und erleichtern. Auch für die Schweiz trifft es zu, dass - im Zusammenhang mit den vielen ausländischen Arbeitskräften - immer häufiger entweder der Alimentenschuldner oder dann die Unterhaltsberechtigten im Ausland wohnen. Die mit einer Verfahrensdurchführung im Ausland verbundenen hohen Kosten halten wohl die meisten - oft bedürftigen - Rechtsuchenden davon ab, ihre Ansprüche geltend zu machen.

Unser Land hat bis jetzt mit dem Beitritt zugewartet, weil von verschiedenen Seiten Bedenken geäussert wurden, ob bei der praktischen Durchführung nicht komplizierte juristische Probleme und vor allen Dingen ein grosser Personal- und Kostenaufwand entstehen könnte, welche im umgekehrten Verhältnis zu den Resultaten stehen würden. Das Ergebnis der bei 17 der beigetretenen Staaten gemachten Umfrage ist jedoch eher ermutigend. Für die Schweiz ergäben sich insofern gewisse organisatorische Komplikationen dadurch, dass die zivilprozessuale Zuständigkeit bei den Kantonen liegt.

Das Übereinkommen wurde geschlossen angesichts «der Lage bedürftiger Personen, die für ihren Unterhalt auf Personen im Ausland angewiesen sind». Da es sich bei diesen bedürftigen Personen in den meisten Fällen um Frauen und Kinder handelt, verdienen die Ziele des Abkommens die besondere Unterstützung der Frauenorganisationen. Sie befürworten denn auch den Beitritt zu diesem menschlich und fürsorglich bedeutsamen Vertragwerk.

Judith Widmer-Stratmann

Stadt Zürich

Wie nötig amtliche Inkassostellen wären, zeigt eine Studie von Dr. Kä-

the Johannes-Biske «Eingang von Unterhaltsbeiträgen für aussereheliche und Scheidungskinder». (Publiziert als Heft 69 der «Statistik der Stadt Zürich»). Stichjahr für die Untersuchung war 1971. Damals gab es in Zürich rund 1900 aussereheliche Mütter mit 2000 Kindern und 5200 Mütter von 7300 Scheidungskindern. Die Gesamtsumme der Alimente, die die Väter schuldeten, betrug rund 14,3 Millionen Franken. Mit der sicheren Bezahlung von 10,4 Millionen Franken dürfte gerechnet werden. Würde die Stadt in Zukunft eine Alimentengarantie (Bevorschuung) leisten, so müsste mit einem ungefähren Betrag von 4 Millionen Franken auszukommen sein. Und erst noch - so denkt man zuständigemorts - würde er dank des Regressrechts der Stadt gegenüber den pflichtigen Vätern grösstenteils wieder in die Stadtkasse zurückfassen. Veranlassung für die Studie war eine Motion aus dem Jahre 1970 der Gemeinderätin Ruth Heidelberger-Bader, die für Scheidungskinder und aussereheliche Kinder die Ausrichtung von Beiträgen in der Art der Hinterlassenenbeihilfe vorschlug.

Basel, Basel-Land, Solothurn

Am 9. Mai wurde im Basler Grossen Rat ein Anzug (Motion) eingereicht, es sei eine amtliche Alimenten-Inkassostelle einzurichten. (Es war die Vereinigung für Frauenrechte Basel, die dem grossrätlichen Anzugsteller die Idee gab). Es entstünden unerhörte Härtefälle, wenn Unterhaltspflichtige die Alimente nicht bezahlten, hiess es in der Begründung. Deshalb wurde auch eine Bevorschussung der Alimente gefordert. In Basel-Stadt übernimmt heute in vielen Fällen die Vormundschaftsbehörde bereits das Alimenten-Inkasso. - Im Oktober haben Männer und Frauen im Baseltel über ein neues Fürsorgegesetz abgestimmt, das die Möglichkeit vorsieht, in besonderen Fällen das Alimenten-Inkasso den Gemeindebehörden zu übertragen. - Die Regierung des Kantons Solothurn hat im Juli dieses Jahres die Oberämter der fünf Amteien angewiesen, Unterhalts- und Alimentengläubiger zu beraten. Die Amteien werden auch aufgefordert, das Alimenten-Inkasso zu übernehmen, wenn die Gläubiger dazu selber nicht in der Lage sind, oder man ihnen nicht zumuten kann, dafür einen Anwalt zu engagieren.

Diese Massnahmen sind nur eine Ubergangslösung. Es ist beabsichtigt, später die Amteiamtsvormundschaften generell mit dem Alimenten-Inkasso zu beauftragen.

Anneliese Villard-Traber

mer wirksamere Familienplanung ermöglichen und nicht den Leichtsinn fördern (wie das auch behauptet wurde). Ueberhaupt zeigte sich noch allerlei Angst vor Neuland, auch moralisierender Neid auf die Jungen, «die es nicht besser haben sollen».

Doch so lange Schwangerschaftsabbruch unter Strafe steht, wird immer wieder unerwünschtes Leben geboren werden, werden Kinder ungeliebt und übergeben aufwachsen, was sich auf mehrere Generationen auswirken kann. Das Problem kann nicht mit Unverständnis gelöst werden, sondern nur aus einer zutiefst toleranten Haltung heraus.

Margrit Götz

Aus Verband und Sektionen

«UNESCO-Bericht» Seminar am 2. November

Am 2. November wird - statt einer Präsidentinnenkonferenz - ein Seminar über den «UNESCO-Bericht zur Stellung der Frau» durchgeführt. Genaue Details erfahren Sie bei Ihrer Sektionspräsidentin. - Die Sektionen Solothurn und Schaffhausen haben sich bereits an eigenen Vereinsabenden damit beschäftigt. Bis Ende November müssen wir die Antworten auf die Fragen, die dazu in der Vernehmlassung sind, an den Bundesrat richten.

Verein Frau und Politik (Bern)

Diese Sektion hat eine neue Präsidentin. Anstelle der zurückgetretenen Ruth Geiser, Gemeinderätin, wurde gewählt Frau Fr. Guyer-Merz, Brunnenstrasse 9, 3006 Bern, Telefon 031 44 45 25. - Von März bis September sind hier zehn neue Mitglieder gewonnen worden. Nächste Veranstaltung: 15. Oktober, Abstimmungsorientierung zur Ueberfremdungsinitiative III.

Solothurn

Nächste Veranstaltungen: Ende Oktober wird Kunigunde Feldges-Oeri (Solothurn) über ihre Eindrücke und Beobachtungen anlässlich ihres jüngsten mehrwöchigen China-Besuchs berichten. Voraussichtlich am 26. November, abends, sprechen zum Thema «Jugenderziehung» Dr. H. Häberli, Direktor des Jugenderziehungsheims Alsbirruhn und der solothurnische Jugendanwalt Hans Kunz.

Kantonalverband der waadtändischen Sektionen

Simone Chapuis-Bischof wurde anstelle von Gertrud Girard-Montet neue Präsidentin des waadtändischen Kantonalverbands. Ihre Adresse: Avenue de la gare 2, 1003 Lausanne, Telefon 021 22 40 28.

Bibliothek eröffnet

Die Sektion Estavayer-le-Lac hat eine Bibliothek «La Tournante» eröffnet, welche den Mitgliedern feministische und andere Literatur zur Verfügung stellt.

T-Shirt «Frauenrechte»?

Wie stellen Sie sich zu der Idee eines T-Shirts zum Verkaufen? Was schlagen Sie vor: mit einem Signet, einer Zeichnung, einem Abzeichen? So fragt Frau M.-J. Hutter, La Rappaz, 1806 St-Légier, die um Ihre Meinung bitten.

Zwei neue Kollektivmitglieder!

Schweizer Union der Soroptimist Clubs und deren Schaffhauser Sektion.

Drei neue Einzelmitglieder

Sie werden aus Lausanne, Lucens und Villars-le-Grand gemeldet.

Sektion Zürich

«Wie eine neue Verfassung entsteht», es berichten Dr. iur. Isabell Mahrer (Rheinfelden), aargauische Verfassungsrätin, und Dr. phil. Lydia Benz (Zürich), Mitglied der Expertenkommission zur Totalrevision der BV. Montag, 4. November, 20 Uhr, Restaurant Urania (Zürich).

Nur für Vereinspräsidentinnen!

Der nachfolgende Fragebogen der Vereinigung für Frauenrechte (Basel-Land) über das «SFB» soll von unsern Leserinnen nicht beantwortet werden, auch nicht von den Mitgliedern des Verbands für Frauenrechte unter den Leserinnen. Er wird hier veröffentlicht, um zu zeigen, wie die Vereinspräsidentinnen sich Klarheit darüber verschaffen könnten, wie viele der Mitglieder zugleich Abonnentinnen des «SFB» sind.

1. Haben Sie das Vollabonnement zu Fr. 19.60?
2. Bekommen Sie das «Frauenblatt» via eine andere Organisation (zum Beispiel Berufswomen und Geschäftsfrauen, abstinente Frauen, usw.) zum reduzierten Betrag im Mitgliederbeitrag eingerechnet?
3. Bekommen Sie das «Frauenblatt» noch gar nicht?
4. Würden Sie es begrüssen, wenn Sie für einen um 10 Franken erhöhten Mitgliederbeitrag bei uns auch das «Frauenblatt» regelmässig einmal im Monat erhielten?
5. Würden Sie eher aus unserer Vereinigung austreten, als 10 Franken jährlich für das obligatorische «Frauenblatt» zu bezahlen?

Christentum und Intoleranz

«Toleranz Andersdenkenden gegenüber könnte von solchen (religiösen) Gruppen nur praktiziert werden, wenn sie bereit wären, ihre Aussagen zu relationalisieren. (...) Das heisse, dass sie ihre zunächst als absolut geltenden Aussagen in Beziehung setzen zu einer bestimmten Form der Weltauslegung und sie ihr zurechneten. Das heisse, dass sie sie in ihrer Geltung einschränkten. Um an einem aktuellen Problem zu konkretisieren: Vor kurzem haben beide Kirchen gemeinsam eine Erklärung zur Frage der Abtreibung herausgegeben, die inhaltlich weit hinter das, was vorher in zahlreichen Gremien erarbeitet wurde, zurückfiel; die Fristenlösung wurde abgelehnt. Ich will hier nicht auf das Problem selber eingehen, wohl aber den Tatbestand der Intoleranz im Sinne von Unfähigkeit zur Relationierung der eigenen Aussagen darstellen. Mit welchem Recht machen die Kirchen ihre Anschauung verbindlich für eine grosse Gruppe von Menschen, die die christliche Weltauslegung keineswegs teilen? Mit welchem Recht versuchen sie, Einfluss auf die Gesetzgebung zu nehmen, statt, was weit glaubwürdiger wäre, klare Anweisungen für Christen zu formulieren? Wenn die Kirchen es fertigbrächten, auf die Durchsetzung ihrer Weltauslegung mit juristischen Mitteln zu verzichten, so hätten sie um so grösseres Recht, relational - und das heisst moralisch - zum eigenen Bezugssystem zu argumentieren. Sie könnten dann dem jungen Mann sagen, wie die Friedenskirchen es seit Jahrhunderten getan haben: Als Christ kannst du nicht Soldat werden - und entsprechend dem jungen Mädchen: Als Christ kannst du nicht abtreiben...»

Dorothee Sille in: «Toleranz. Die Krise der demokratischen Tugend und 16 Vorschläge zu ihrer Ueberwindung» (verschiedene Autoren). Rowohlt, September 1974. Dorothee Sille studierte unter anderem Theologie und hat verschiedene theologische Werke veröffentlicht.

Mutter! Wecke und pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eigenes Geschlecht.

Jean Paul

Zuerst geborenes Leben schützen!

«Darf man das ungeborene Leben schützen, wenn man schon das geborene Leben nicht zu schützen vermag?» Diese schwerwiegende Frage wurde neulich anlässlich eines Orientierung- und Diskussionsabends gestellt. Er betraf das «heisse Eisen» strafloser Schwangerschaftsabbruch. Eingeladen hatte die Vereinigung für Frauenrechte Basel-Land und die Frauenzentrale Basel-Land. Das überaus zahlreiche Publikum diskutierte engagiert das Problem, das vorher durch ein Podiumsgespräch, von Landrätin Elisabeth Bühler (Lupsingen) geleitet, aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet worden war.

Ruth Thalman, Mutter und Sekretärin (Arlesheim) sah in erster Linie das uralt schöpferische Problem, für das jeder Mensch selber verantwortlich ist. Die bisherigen strengen Gesetze konnten Schwangerschaftsabbrüche nicht verhindern, und mit zunehmender Liberalisierung in den Nachbarstaaten würden unsere bisherigen Gesetze nicht einmal mehr bei den besonders finanzschwachen Frauen rigoros angewendet werden können, wie das bis jetzt noch der Fall war. Würden diese lebensgefährlichen illegalen Abbrüche jedoch nicht bestanden haben, dann müsste man eine Liberalisierung überhaupt nicht diskutieren. Jeder Abbruch aber ist allein Sache der betroffenen Frau und ihres Arztes, die Ausstehende nichts angehen und die den Verantwortlichen

nicht abgenommen werden kann. Es gibt viele Gründe für einen Schwangerschaftsabbruch.

Elisabeth Witzemann, Hebamme und Kindergärtnerin, meinte dagegen, dass die bisherige Gesetzgebung nur leichtfertig gehandhabt worden sei und plädierte auf strengere Anwendung, damit die bisherige «Unrechtsgleichheit» (die sie zugeben musste) aufgehoben werde.

Dr. med. Liselotte Witschi (Liestal) fand sogar, dass das bisherige Gesetz auch der seelischen Gesundheit absolut Raum gebe und selbst Komplikationen und soziale Härtefälle ausreichend berücksichtige.

Als Konsequenz jeder auch nur kleinsten Liberalisierung malte sie eine mögliche Tötung der Alten und Deblen in düstersten Farben und manipulierte damit geschickt die Angst, die manche Anwesende vor dem Alter befahl. Realistischer blieb der Kinderpsychiater Dr. med. Hans Peter (Basel), der sich seit 18 Jahren täglich mit Menschen befassen muss, welche sich seelisch nicht zu entwickeln vermochten, weil sie als unerwünschte Kinder (trotz Indikationenlösung) notabene keine richtige Beziehung zur Umwelt finden. Diese Probleme sind zwar der Fachwelt bekannt, werden jedoch von Ausenstehenden immer noch ignoriert. Ein verhängnisvoller Zirkel beginnt bei seelisch gestörten oder deblen Müttern, die ihr Kind nicht an-

nehmen können und wollen, und geht oft über mehrere Generationen weiter, wobei Umwelt und Erbfaktoren noch eine zusätzliche Rolle spielen.

Pfarrer Werner Schatz (Basel) gab Gottes, das schon vor der Geburt beginne und das abzubrechen höchstens bei Lebensgefahr für die Mutter geboten sei. Eine Frau als direkt Betroffene dürfe niemals selber entscheiden, da eine Schwangerschaft nicht ihr eigenes Problem sei, sondern auch das der Mitbeteiligten, und das man mit Hilfe von Gesellschaft und Staat lösen müsse.

Dagegen wandte sich Dr. phil. Hans Sauer (Basel). Er sah in einer Liberalisierung den besten Schutz der Frauen gegen Kurpfuscherei, zu der das bisherige Zwangsgesetz gerade die Hilflosen gezwungen hat. Vor allem aber warnte er vor falscher Auslegung der Bibel und vor Missverständnissen, die seit Jahrhunderten durch Theologen weitergegeben wurden und die Gesetzgebung beeinflusst hatten, eine Tatsache, die von Frau Dr. med. Witschi mit leichter Hand beiseitegewischt wurde.

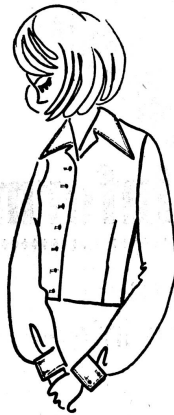
Aus der Diskussion, die sehr rege und manchmal auch etwas emotional benutzt wurde, sei hier noch angeführt: Eine humanere Gesetzgebung wäre unserem Zeitalter angemessener. Ständig werden neue, noch bessere Verhütungsmittel entwickelt. Zusammen mit der Sterilisation (die für Männer besonders einfach, aber für manche Schweizer noch Schreckgespenst aus der Nazizeit ist) werden sie eine im-



Gepflegt — sportliche Eleganz
für die modebewusste Frau

Hersteller: Hanro AG, 4410 Liestal, Tel. 061/910011

Chemiseblusen
zu Hose oder Jupe,
in Jersey, in Seide
und in diversen
modischen Stoffen,
uni oder gemustert.



Zürich, Bahnhofstrasse 48

ED **Sturzenegger** AG

Weitere Verkaufsgeschäfte in St. Gallen, Basel, Bern,
Luzern, Gstaad, Interlaken, Montreux, Crans-Mon-
tana, Zermatt, Davos und St. Moritz.

Ihre
beste
Freundin

nenn Ihnen als Ihre
Bezugsquelle nur
teure Namen, ver-
schweigt jedoch,
dass Jersey-Mode-
Bäch der wahre
Lieferant der stets
modisch und prak-
tisch gekleideten
Dame ist.

Jersey-Mode-Bäch
Seestrasse 138
8806 Bäch
Telefon 01 76 36 55
Grosser

Das erste Damenmoden-
Spezialgeschäft für

**vollschlanke
Damen**

Wir führen ausser Grösse 44-52
auch Zwischengrössen bis 51

Für den Herbst
finden Sie bei uns eine
riesige Auswahl
in aparten **Jerseys**
(Wolle und pflegeleicht),
exquisiten **Woll-Mousselines**,
eleganten **Cocktailkleidern** (kurz)

Madame

Waldmannstrasse 10, Zürich 1
Telefon 32 85 20

Zwischen Bellevue und Pfauen
(bei der Rämipost)

Skin Activator
Pharmaton®
regenerierende
Haut-Emulsion
für
junges
gesundes
Aussehen



- verhütet vorzeitiges Altern der Haut
- ist hochwirksam gegen Falten
- nährt die Haut
- gibt ihr die nötige Feuchtigkeit

Pharmaton Med.Kosmetik-
Präparate (Skin Activator,
Hair Tonic, Royal Bath) sind
wissenschaftlich entwickelte
Spitzenprodukte der
Pharmaton SA, Lugano-Bioggio



**NUR
GESUNDE
BEINE SIND SCHÖN!**



Deshalb erhalten jetzt
alle Frauen, die viel auf
den Beinen sind, die viel sitzen
oder die Beinbeschwerden
vorbeugen wollen,
die Möglichkeit, Stützstrümpfe
oder Stützstrumpfhosen in
jedem guten Geschäft zu kaufen.

Der Name: Luxona.
Luxona Stützstrümpfe oder
-Strumpfhosen sind dauerhaft
elastisch — dank Dorlastan®,
der hochelastischen Qualitäts-
faser von Bayer.

Eine von den Waden
bis zum Oberteil kontinuierlich
abnehmende Kompression
sorgt für richtig abgestimmte
Stützung, Massage und Durch-
blutung.

Luxona Stützstrümpfe
oder -Strumpfhosen sind fein
gestrickt und modisch chic —
so wie elegante Strümpfe sein
müssen.

LUXONA®

Welk gesunde Beine schöner sind

**In allen
guten Geschäften
erhältlich**



Coupon

Gegen Einsendung dieses
Coupons erhalten Sie 1 Gratisprobe
Skin Activator Pharmaton® mit ausführlichem
Prospekt.

Adresse:

Coupon senden an:
Pharmaton SA, Postfach 145, 6903 Lugano

Neuheit

Das neue Hosen-Corselet
hat keine lästigen
Knöpfe und keinen Reiss-
verschluss im Schritt.

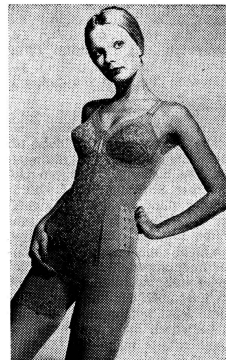
Das neue Hosen-Corselet
lässt sich dennoch
schnell und spielend
öffnen.

Das neue Hosen-Corselet
ist herrlich einfach
im Tragen.

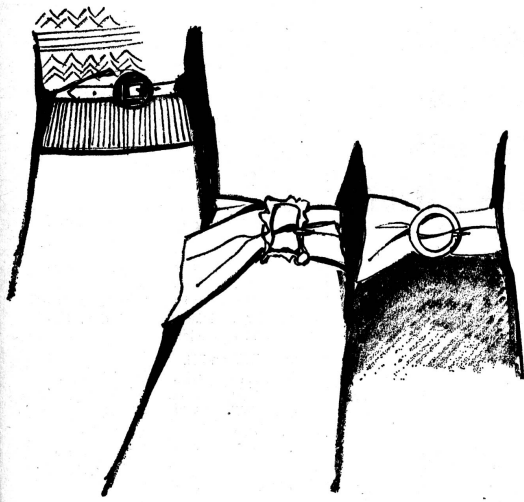
Das neue Hosen-Corselet
hat kein einziges
Stäbchen.
Einführungspreis Fr. 106.-

Unverbindliche Anprobe
bei

Schröder Schenke



Bahnhofstrasse 52, 1. Etage, Zürich, Telefon 23 75 34



Die Geheimnisse des Charmes

Charme ist die reizendste aller Eigenschaften, unabhängig von Alter und Geschlecht, am wirkungsvollsten dann, wenn der Besitzer selbst nichts davon weiss. Bewusster Charme ist nicht das Wahre. Das merkt man am besten an den Leuten, die ihren Charme an- und ausknipfen wie andere das elektrische Licht. Jedenfalls hat man ihn oder man hat ihn nicht, woran auch alle Schulen des Charmes nichts ändern werden. Denn sein Geheimnis sitzt in Mimik und Bewegung, im Ausdruck, der aus dem Innern kommt. Einem Ausdruck, der weder mit dem Lächeln noch mit dem schönen Gang zu tun hat.

Vor mir liegt ein Schnappschuss: 20 Mädchen in Shorts sitzen mit dem Rücken zum Ozean am Strand. Eine von ihnen promenierte vor der aufmerksamen Gruppe auf und ab. Die Lehrerin rückt gerade das Buch zu recht. Dank dem auf dem Kopf balancierten Gewicht soll das Mädchen graziös gehen lernen. Aber eben. Grazie des Körpers oder des Geistes, lässt sich das lernen? Die Sprache sagt vernehmlich nein, denn Grazie - gráce - heisst Gnade, und Charme kommt von Carmen - Zauber.

Es gibt so viele Arten Charme, wie es Arten von Menschen gibt. Den dunklen Charme des Melancholischen und den lichten des Glücklichen, den Charme des Exotischen und den des

Vertrauten, den unwiderstehlichen Charme der Unschuld junger Menschen- und Tiergeschöpfe und den ebenso unwiderstehlichen, jedoch sehr viel selteneren, weil einer höheren Einfachheit entstammenden, «bezaubernder» alter Menschen.

Wie dem Schönen kommen die Menschen dem Charmanten freundlich entgegen. Beide sind Boten aus lichter Sphäre, voll Takt, Anmut und Liebenswürdigkeit. Beide erwecken begeisterte Bejahung ihres Daseins, Bejahung, die uns Bedürfnis ist. Denn wer lechzte nicht danach, Gelegenheit dazu zu haben, wer liesse sich nicht nur zu gerne «hin»-reissen.

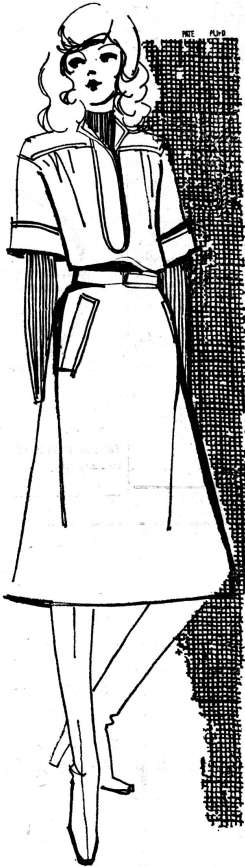
Seltsam, dass auch auf diesem Gebiet gilt: «Was dem einen sin Uhl, ist dem andern sin Nachtigall.» Denn wie himmelweit ist der Unterschied zwischen beispielsweise französischem und italienischem, englischem und slawischem Charme. Begriff und Wirkung variieren je nach Nation und geschichtlichen Augenblick.

Immer aber bleibt Charme flüchtig vorübergehend, schwer zu erfassen. Im Gegensatz zur Schönheit kann er kaum im Foto festgehalten werden, sondern nur im Film, im bewegten Bild. Da er seiner Natur nach geistig ist, vermag das Wort dagegen ihn sehr wohl zu fassen. In Briefen längst Verstorbener oder in weite Ferne verschlagener geliebter Menschen lebt oft die ganze Grazie ihres Geistes, ergreifend eindrücklich. So berückend und beglückend, wie blosser Betrachtung ihres Lichtbilds sie niemals vergewärtigen kann. *Monique Humbert*

Längere Röcke und Energiekrise

(spk) Die französische Staatssekretärin für Frauenfragen, *Françoise Giroud*, kritisierte im Radio die Weite und Länge der Damenbekleidung der kommenden Wintermode. Wolle und Erdöl (Ausgangsprodukt für synthetische Stoffe) müssten importiert werden, und es sei deshalb nicht angebracht, im Rahmen der neuen Mode den Stoffverbrauch zu erhöhen. Madame Giroud musste sich aber sagen lassen, dass die Damenwelt diesen Winter wegen der Herabsetzung der Raumtemperaturen voraussichtlich um warme und längere Kleider sehr froh sein werde.

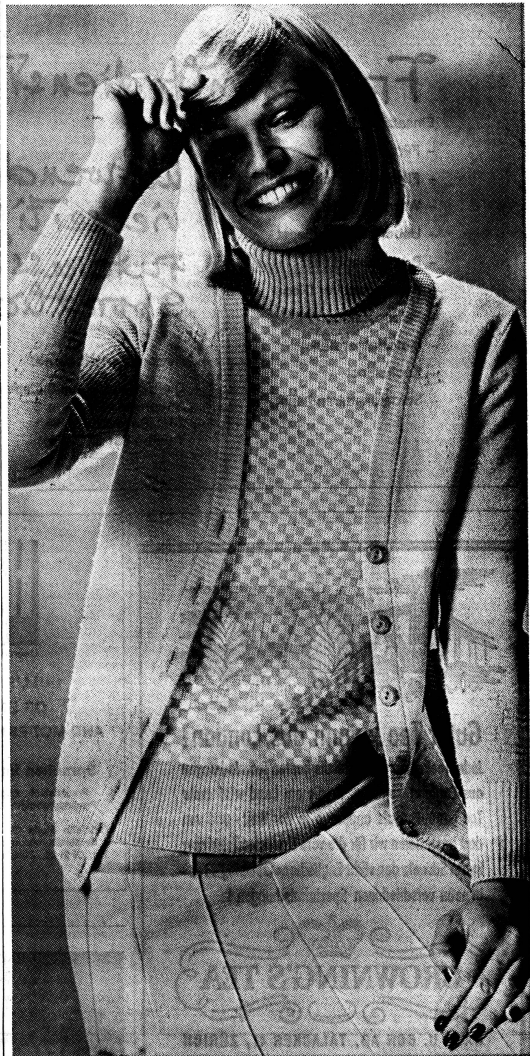
Herbst Mode 74 Winter



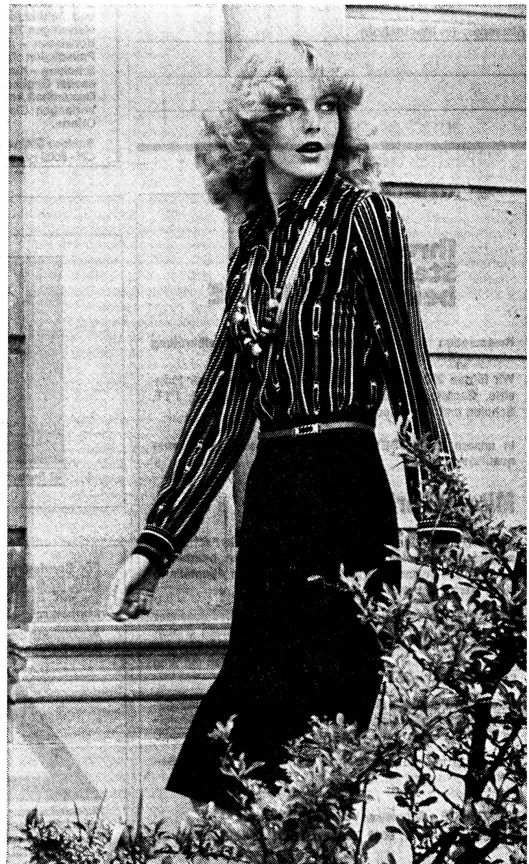
Die hohe Schule des Kombinierens

Kriesemer of Switzerland führt seit einiger Zeit ein ungewöhnliches Konzept mit auffallendem Erfolg durch: Er legt die Basis zu einer absolut eigenständigen Kollektion bereits vor dem Herstellungsprozess, indem er schon beim Grundmaterial seinen Einfluss geltend macht. So wählt Kriesemer beispielsweise das Garn selbst aus und bestimmt gleichzeitig die Trendfarben; das führt dazu, dass sich seine Kollektionen aussergewöhnlich geschlossen und ausgewogen präsentieren. Sein Erfolgskonzept führt Kriesemer mit Konsequenz durch: Er verarbeitet ausschliesslich signierte Eigendessins, welche besonders von renommierten Modehäusern in Europa und Uebersee geschätzt werden.

Seine Kollektion Herbst/Winter 74/75 gliedert Kriesemer nach Dessingruppen: Ein bestimmtes Sujet wird minutiös durchgearbeitet und bildet - selbstverständlich in adäquaten Stoffqualitäten - die Grundlage zu anspruchsvoll verarbeiteten Kleidern, Jupes, Teams, Tops, Pullovers und Cardigans. Aus diesen Dessins zieht Kriesemer auch die Grundfarben heraus; sie werden ihrerseits wiederum in den einzelnen Modellen wiederholt und kombiniert.



Sportlich-elegantes Hanro-Ensemble (jedoch alles auch einzeln erhältlich). Rollkragenpulli mit langen Ärmeln im modisch sparten Jacquard-Dessin. Im Ton dazu passende Gilet mit feinem Dessin (A-Jour-Effekt), Ton-in-Ton, aus Wolle/Orlon. «Sonnenstrahlen»-Jupe aus Wolle/Acryl.



Praktisch und doch attraktiv sind die harmonischen Kriesemer-Kombinationen.

Zeichnungen: Maria Karnkowska



Frauenhilfsdienst!

Einsatzmöglichkeiten:

- Fürsorgedienst
- Fliegerbeobachtungsdienst
- Warndienst
- Uebermittlungsdienst
- Brieftaubendienst
- Administrativer Dienst
- Feldpostdienst
- Motorfahrdienst
- Kochdienst
- Soldatenstubendienst

*notwendig
vielseitig
interessant
sportlich*

Auskunft erteilt gerne:

Dienststelle Frauenhilfsdienst
Neuengass-Passage 3
3011 Bern
Telefon 031 67 32 73

Haushaltungs- lehrerinnen- seminar des Kantons Zürich

**Ausbildungskurs für
Haushaltungslehrerinnen
Oktober 1975 / Frühjahr 1978**
Aufnahmeprüfung: Ende Januar 1975

Zulassungsbedingungen:

- bis zum 30. September 1975 vollendetes 18. Lebensjahr
 - 6 Jahre Primarschule
 - 3 Jahre Sekundarschule
 - 2 Jahre Mittelschule
- (Über die Zulassung weiterer Bewerberinnen entscheidet der Erziehungsrat)

Das für die Zulassung zum Seminar vorausgesetzte halbjährige hauswirtschaftliche Praktikum wird zwischen dem Abschluss der Mittelschule und dem Seminarbeginn absolviert.

Kursort: Pfäffikon ZH.

Anmeldung: bis spätestens 14. Dez. 1974.

Anmeldeformulare und Auskunft:

Direktion des Haushaltungslehrerinnen-seminars des Kantons Zürich, Oberstufenschulhaus Pfaffberg, 8330 Pfäffikon, Telefon 01 97 60 23.



Guter Tee kommt aus London!

Jeder Teekenner weiß, daß die besten Teemischungen aus England kommen. In diesem Land wird mehr Tee getrunken als anderswo in der Welt - und von dort importieren wir für die verwöhnten Teetrinker in der Schweiz den »Echt Englischen Crowning's Tea« in neun verschiedenen Spezialmischungen!



HANS U. BON AG, TALACKER 41, ZÜRICH

GUTSCHEIN: Gegen Einsendung dieses Inserates erhalten Sie 6 Gratismuster vom Importeur: HANS U. BON AG, Postfach, 8022 Zürich.

Absender: (in Blockschrift)



**HULL'S SCHOOL
OF ENGLISH
AND MODERN LANGUAGES**

Sprachen im Sprachlabor!

Französisch, Englisch, Deutsch (für Fremdsprachige), Spanisch, Italienisch

Offizielle Stelle für Cambridge-Prüfungen. Vorbereitungskurse für alle Prüfungen. Tel. 28 21 20, Zürich, Stampfenbachstr. 69

**Krankenpflege-Schule
Kantonsspital Winterthur**



**Dipl. Krankenschwester
Dipl. Krankenpfleger**

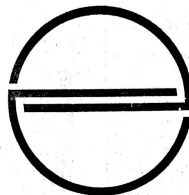
ein lohnendes Berufsziel!

Wir vermitteln eine umfassende und gründliche Ausbildung.

Fordern Sie unseren Prospekt an.

Auch mündliche Auskunft erteilen wir gerne.

Krankenpflege-Schule des Kantonsspitals Winterthur
8401 Winterthur, Telefon 052 86 41 41



Schloss Steinegg Kurhotel

Hüttwilen/Thurgau

Erfolgreiche Fasten-, Regenerations- und Schönheitskuren mit vielseitigen Therapien. Fundiertes Kurwissen - preiswerte 10-Tages-Pauschalen ab Fr. 580.-. Erholung - Kuren - Fitness in romantischer Gegend der Ostschweiz. Gesundheit kommt von Steinegg! Verlangen Sie unsere individuelle Offerte.

Schloss Steinegg, Kurhotel
CH-8503 Hüttwilen - Tel. 054/9 24 81

Seit 26 Jahren erfolgreicher Fernunterricht

- Maturavorbereitung
- Umschulung für Büro
- Handelsdiplom (programmierte Kurse)
- Deutschdiplom
- Chefssekretärinnen-Diplom
- Praktische Psychologie
- Französisch, Englisch, Italienisch
- Zeichnen und Malen

Verlangen Sie den Prospekt vom

KLINGLER

8047 Zürich, Wydäckerring 40
Telefon 01 52 65 04 / Keine Vertreter



29 Jahre geg. 1945
**Benedict-Schule
St. Gallen**

Die verbreitetste Privatschule der Schweiz

Dir. W. Keller, st.-gall. pat. Sekundarlehrer, St.-Leonhard-Strasse 35, Neumarkt I

Neue Tageskurse ab 25. Oktober 1974: Arztgehilfinnen - Praxislaborantinnen - Diplomkurse (Jahreskurse).

Unser grosser Vorteil: Spezialärztlich-chirurgische Leitung Dr. med. chir. FMH, medizinische Laborantin, dipl. Rotkreuzschwester

Praktische Übungen in modernster Spezialarztpraxis und medizinischem Labor.

Verlangen Sie bitte unsere Referenzen und Prospekt! **Benedict - Arztgehilfinnen-, Sprach- und Handelschule St. Gallen, Telefon 071 22 55 44**

Ihre Stelle beim SV-SERVICE

Restauration Betriebsberatung Sozialberatung

Wir führen 260 Personal- und Betriebsrestaurants für Industrie, Banken, Versicherungen, Verwaltungen, SBB, PTT, Schulen und Alterssiedlungen.

In unserem Sektor **BETRIEBSBERATUNG** suchen wir eine qualifizierte

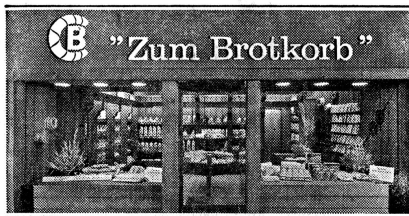
Mitarbeiterin

die nach sorgfältiger Einführung in das spezielle Fachgebiet selbständig Projekte für Um- und Neubauten bearbeiten wird. Analysen und Reorganisationsarbeiten gehören ebenfalls in ihren Aufgabenbereich.

Wir stellen uns eine junge Dame vor mit abgeschlossener Ausbildung und Praxis im Grossbetrieb, Hotelfach (Hotelfachschule) oder aus dem Lehrberuf. Initiative und Freude an kreativer Arbeit, verbunden mit Sinn für Teamgeist, setzen wir voraus.

Wir bieten Ihnen ein äusserst interessantes Betätigungsgelände, flottes Arbeitsklima, zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen sowie fortschrittliche Sozialleistungen. Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre schriftliche Bewerbung.

SV-SERVICE - Schweizer Verband Volksdienst
Neumünsterallee 1, 8032 Zürich, Tel. 01 32 84 24, intern 87



W. Bertschli, Sohn Bäckerei Marktgasse 7/9 Zürich Telefon 47 77 47

Für Berufstätige: Vorbereitung auf Eidg. Matura (auch Wirtschaftsmatura), ETH, HSG, Eidg. Buchhalterprüfung, Handelsdiplom VSH, Eidg. Fähigkeitszeugnis, Aufnahmeprüfung HTL, SLS, Sprachen (auch mit offiz. Diplomen), Mathematik, Natur- und Geisteswissenschaften, Handelsfächer.

Ausbildung unabhängig von Wohnort, Alter und Berufsarbeit. Aussergewöhnliche Erfolge an den staatlichen Prüfungen. Verlangen Sie unverzüglich das ausführliche Unterrichtsprogramm.



**Akademikergemeinschaft für
Erwachsenenfortbildung AG**
Schaffhauserstrasse 430
8050 Zürich, Tel. 01/48 76 66

Ihre Stelle beim SV-SERVICE

Restauration - Betriebsberatung - Sozialberatung

Wir führen 250 Personal- und Betriebsrestaurants für Industrie, Banken, Versicherungen, Verwaltungen, SBB, PTT, Schulen und Alterssiedlungen.

Für unseren Sektor **Betriebsplanung** suchen wir qualifizierte

Mitarbeiterinnen

die nach sorgfältiger Einführung in das spezielle Fachgebiet selbständig Projekte für Um- und Neubauten bearbeiten werden. Betriebsanalysen und -reorganisationen gehören ebenfalls in ihren Aufgabenbereich. Die Arbeit bringt viele telefonische und persönliche Kontakte mit Lieferanten, Architekten und Auftraggebern.

Wir stellen uns junge Mitarbeiterinnen mit abgeschlossener Ausbildung als Hausbeamtin und Praxis im Grossbetrieb, Hotelfach (Hotelfachschule) oder aus dem Lehrberuf vor. Initiative und Freude an kreativer Arbeit, verbunden mit Sinn für Teamgeist, setzen wir voraus.

Wir bieten Ihnen ein äusserst interessantes Betätigungsgelände, flottes Arbeitsklima, zeitgemässe Arbeits- und Anstellungsbedingungen sowie fortschrittliche Sozialleistungen.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf oder Ihre schriftliche Bewerbung.

SV-SERVICE Schweizer Verband Volksdienst
Neumünsterallee 1, 8032 Zürich, Telefon 01 32 84 24, intern 87

Tagesschulen für die Kinder oder Tagesschulen für die Mütter?



In der Tagesschule entwickelt sich eine enge Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern. (Aufnahme: Andreas Wolfensberger)

Tagesschulen für beide, für die Mütter und für die Kinder, müsste man antworten. Warum? Eine Tagesschule – eine gut geführte Tagesschule – ist mit ihrer heiteren Atmosphäre, mit ihren vielfältigen Freizeitmöglichkeiten für die Kinder nichts Negatives, sondern im Gegenteil etwas Wünschenswertes. Viele unserer Kinder müssen sich mit schlechten Umgebungsbedingungen abfinden: Sie haben keine oder nur ungenügende Freizeiteinrichtungen zu ihrer Verfügung; die Strassen sind gefährlich, sie sind lärmig, und es stinkt nach Abgasen. Man vermisst den Abwechslungsreichtum früherer Strassen: die kleinen Geschäfte, deren Inhaber man kannte, verschwinden immer mehr, verwilderte Gärten sind Raritäten, die Romantiker der Hinterhöfe ist zur Legende geworden. Nicht alle Kinder finden in ihrer Nähe einen Abenteuerspielplatz oder einen Robinsongarten.

Wie viele Kinder dürfen ein Tier pflegen? Wie viele Kinder müssen in zu kleinen, zu ringhörigen Wohnungen aufwachsen? Viele sind Einzelkinder und haben keine gleichaltrigen Spielkameraden in ihrer Umgebung. Manche wachsen in Milieus auf, die zu ihrer positiven Entwicklung nicht viel beitragen können.

Eine Tagesschule hat den Kindern

Immer wieder bekommen wir Briefe mit Anfragen, die Tagesschule betreffend. Wir geben deshalb hier einige Kontaktadressen bekannt.

Kanton Basel: Frau R. Widmer, Präsidentin der Vereinigung für Frauenrechte, Amerikanerstrasse 32, 4102 Binningen.

Kanton Bern: Frau Hedy Wyss, Mattstettenstrasse 4, 3322 Schönbrühl/Urtenen.

Kanton Zürich: Arbeitsgruppe «Tagesschulen für den Kanton Zürich», Asylstrasse 90, 8032 Zürich.

Die Erziehungszeitschrift «wir Eltern» hat seit kurzem eine Tagesschule-Rubrik eingerichtet: «Treffpunkt Tagesschule» enthält jeweils Tagesschul-Neuigkeiten aus den verschiedenen Kantonen und aus dem Ausland.

viel zu bieten: Kontakte, Schutz vor ungunstiger mütterlicher Hetze (nicht in allen Familien ist der Mittagstisch noch jene gemütliche Tischrunde, die man sich für die Kinder wünscht), Sicherheit vor den Gefahren der Strasse, Spielplätze, Sportanlagen, Werkstätten, Ruheräume, Lese- und Spielräume. Man darf sich eine Tagesschule nicht als Kaserne vorstellen, in welche die Kinder eingesperrt werden, damit die Mütter Ruhe haben vor ihren Sprösslingen...

«Sauertröpfchen» nützen den Kindern nichts

Irrtum zu glauben, dass Frauen, welche neben Haushalt, Mann und Kindern noch etwas anderes tun möchten, entartete Naturen sind. Es geht übrigens nicht immer um eine berufliche Tätigkeit. Es gibt Frauen, die möchten sich gerne weiterbilden oder sozialen übernehmen, oder ins politische Leben einsteigen. Alles Dinge, die eigentlich jedermann begrüsst, für die aber bei unserer Schulorganisation und ihren eherlich wenig Zeit bleibt, wenn man die Kinder nicht vernachlässigen und ihnen ein Schlüsselkinderdasein zumuten will. Aktive Frauen wünschen sich deshalb eine bessere Tageseinteilung – nicht, damit sie ihre Kinder loswerden, sondern damit sie die Zeit besser nutzen können. Letztlich auch im Interesse der Kinder! Denn eine zufriedene Mutter, die zu den lebensnotwendigen Kontakten mit anderen Menschen kommt, welche Anregung empfängt, ist bestimmt die ausgeglichene und ihrerseits wieder anregende Mutter, als jene, die sich «opfert» und ob ihres eigenen Opfersauer ist, auf sich selber und auf die Familie.

Tagesschulen sollen nicht obligatorisch sein

Die meisten Tagesschulbefürworter sind der Ansicht, dass Tagesschulen nicht als Obligatorium, sondern als Angebotsschule eingerichtet werden sollten. Für jene Familien, die eine Tagesschule brauchen. Für die anderen, für die Mütter, welche mit der heutigen Schulorganisation zufrieden sind, ändert sich nichts. Sie können und sollen den Alltag leben dürfen, wie er sich heute gestaltet. Man er-

wartet von diesen Frauen eigentlich nichts anderes als etwas Toleranz gegenüber jenen Frauen, die sich ihren Alltag anders einrichten möchten. Emanzipiert sein, heisst doch – in voller Verantwortung seinen Mitmenschen gegenüber – frei sein zu entscheiden, wie man sein Leben einrichten möchte. Die Tagesschule gibt den Frauen die Chance zu grösserer Freiheit. Dass die gewonnene Freiheit bei der Einrichtung Tagesschule nicht auf Kosten der Kinder geht, muss selbstverständlich sein. Ursula Reistab

Tagesschulen für die Schweiz? – Warum?

Ein Dokumentarfilm des Schweizer Fernsehens am 29. Oktober, 20.20 Uhr

cs. Was ist eine Tagesschule? Wozu und warum Tagesschulen? Wären auch in der Schweiz Tagesschulen nötig?

In den meisten europäischen Ländern und in den USA ist die Tagesschule längst kein Diskussionsstoff mehr, sondern wirklicher Schulalltag. Dort hat sich die Schule den Bedürfnissen einer veränderten Gesellschaft angepasst, während in der Schweiz die Bedürfnisse noch kaum wahrgenommen werden, obwohl sie heute mehr denn je zutage treten.

Das Schweizer Fernsehen hat einen Beitrag zum Thema «Tagesschule» in eigener Produktion eben fertiggestellt und der Presse in einer Vorvisionierung vorgeführt. Der Dokumentarfilm nach dem Drehbuch von Ursula Reistab, Vorsitzende der Arbeitsgruppe «Tagesschule für den Kanton Zürich», verfolgt das Ziel, die Öffentlichkeit sachlich über den Inhalt und die Organisation der Tagesschule zu informieren und Klarheit über diesen Schultypus zu schaffen. Allzuoft werden neue Schulformen immer wieder miteinander verwechselt, was zu falschen Vorurteilen führt.

An zwei Beispielen zeigt der Film, wie eine Tagesschule organisiert sein kann und welche Gründe für die Einführung dieser Schulform geltend gemacht werden. Die Tagesschule der Evangelischen Schule Zürich-Altstetten ist eine der kleinsten Schulen dieser Art. Sie basiert, wie auch andere Beispiele in der Schweiz, auf rein privater Initiative. Da keine schweizerische öffentliche Tagesschule zur Verfügung stand, wich das Filmteam nach 5000 Schülern aus, um zu demonstrieren, wie eine grosse Tagesschule funktioniert.

Die beiden gegensätzlichen Beispiele der idyllischen Kleinschule in Altleiten und des grossen Modells in Kiel lassen den Zuschauer die Variationsbreite innerhalb dieses Schultyps erkennen, der sich nach den örtlichen Bedürfnissen ausrichten muss.

Was tut sich in der Schweiz?

Das Team ist auch dieser Frage nachgegangen und hat da und dort in der Volkswirtschaft Ansätze zu Tagesschulen vorgefunden. Es werden Beispiele von mittäglichen Verpflegungsmöglichkeiten in der Schule gezeigt, was natürlich noch keine wirkliche Tagesschule ausmacht. Im weiteren wird auf Vorkursen in verschiedenen Kantonen eingegangen, die das Thema «Tagesschule» bereits ins Gespräch gebracht haben. Im Kanton Zürich hat die Erziehungsdirektion im August 1974 grünes Licht für die Tagesschule gegeben, indem sie eine Bewilligung für echte Versuchsschulen erteilt hat. Die Verwirklichung dieser Aufgabe wird den einzelnen Gemeinden und Schulkreisen überlassen, ebenso die Finanzierung, was ein Grund dazu sein könnten, dass eben dort, wo sie am nötigsten wären, vorerhand keine Tagesschulen entstehen können.

In Zusammenarbeit mit der Autorin haben Gerhard Camenzind als Redaktor, Werner Gröner in der Regie, H. U. Alder hinter der Kamera und alle anderen Mitbeteiligten einen lebendigen, informativen Beitrag zur Diskussion dieser Frage geschaffen. Nach der Erstaussstrahlung vom 29. Oktober, 20.20 Uhr (Wiederholung am 9. November, 15.15 Uhr), wird in der Sendung «Tatsachen und Meinungen» eine Gruppe von Befürwortern und Gegnern zu Worte kommen und der öffentlichen Diskussion weitere Impulse liefern.

Es ist einfach, anderen eine verschommene Hilfsbereitschaft anzubieten und zu sagen «Hilf bin immer für Sie da», wenn man genau weiss, dass der andere die Hilfe, die man zu bieten hätte, gar nicht beanspruchen oder gebrauchen könnte. Thomas Quinton

Wer soll zu den Kindern sehen?

Das Problem der Kleinkinderbetreuung nimmt mit der stärker verbreiteten Berufstätigkeit der Mütter ständig zu. Es kann darum nichts schaden, die Lösungsmöglichkeiten, die in andern Ländern probiert werden, zu betrachten.

In langjährigen Studien stellten Kinderpsychologen fest, dass nicht jene Kinder am schwierigsten sind, deren Mütter ausser Haus arbeiten, sondern jene, deren Mütter unzufrieden und unausgeglichen sind, gleichgültig ob sie im Beruf oder im eigenen Haushalt wirken. Neuerdings hält man sogar eine allzulebte Bindung an eine Bezugsperson, sei es die eigene Mutter oder eine Tagesmutter, eher für schädlich, da man glaubt, sie hemme die freie Entfaltung. Studien in einem Stockholmer Vorort haben bewiesen, dass Kinder alleinstehender nicht berufstätiger Mütter bei Aufnahme in die Primärschule geistig weit hinter ihren Altersgenossen rangierten, obwohl diese Frauen eine ansehnliche staatliche Unterstützung erhielten, um nicht ausser Haus arbeiten zu müssen. In verschiedenen Ländern wurden Modelle von Kinderhütendiensten entwickelt, die der jeweiligen gesellschaftlichen Ordnung entsprechen.

Experimentierfreudiger Norden

Schweden hat die Tagesmutter erfunden. Sie wird von der Gemeindebehörde teilweise bezahlt und mit den Eltern bekannt gemacht. Rund 10 000 Kinder gehen zu staatlich angestellten, geschulten Tagesmüttern, sechsmal mehr aber zu privaten, die von den Eltern ohne staatliche Subvention bezahlt werden. Doch glaubt man neuerdings in Schweden, dass eine geordnete Gemeinschaft, wie sie die Krippen bieten, ein besserer Erziehungsfaktor sei. 20 000 kleine Schweden besuchen Krippen, 70 000 Spielschulen für Fünf- und Sechsjährige, die hier auch essen und Mittagsschlaf machen. Kleinere Schulkinder gehen in Nachmittagsheimen, wo sie essen und Aufgaben lösen. Für Kinder, die besondere Aufsicht bedürfen, gibt es eine Kombination zwischen Tagesheim und Spielschule. Ausser Gemeinden betreiben auch Firmen, Spitäler und andere Institutionen Kinderbetreuung für ihr Personal. Noch nehmen die Tagesheime jedoch keine kranken Kinder auf, so dass neuerdings «Samariter» aufgebeten werden können, die die häusliche Pflege übernehmen.

Die Kosten für Tagesheime werden zwischen dem Staat, der Gemeinde und den Eltern aufgeteilt; der Staat übernimmt ungefähr ein Viertel. Die Eltern bezahlen gemäss ihrem Einkommen; doch wie hoch immer dieses Einkommen ist, wenn sie ihre Kinder ins Tagesheim geben, werden sie staatlich unterstützt.

Im Osten von Staats wegen durchorganisiert

Als ein Beispiel, wie man in den europäischen Volkdemokratien dieses Problem zu meistern versucht, erwähnen wir die Deutsche Demokratische Republik. In den gut geführten Kinderkrippen werden vorwiegend Kinder studierender oder berufstätiger Mütter von den ersten Lebenswochen bis zum vollendeten dritten Lebensjahr «in engem Zusammenwirken mit der Familie» gepflegt und erzogen. Grundsätzlich soll eine Mutterschaft die Studien weder unterbrechen noch verlängern, so dass also eine Studentin jede mögliche Unterstützung und Förderung erwarten darf.

Bis zur Schulpflicht übernehmen dann die Kindergärten die Betreuungsaufgaben. Osteuropäische Kindergärten sind mehr als nur «Häfeltschulen» für knapp zwei Stunden. Sie sorgen für Essen, für Ruhestunden im Liegeraum, und in eigenen Krankenzimmern werden erkrankte Kinder gepflegt; doch erhalten Eltern kranker Kinder auch Urlaub für häusliche Pflege.

Interessant ist, dass man in den osteuropäischen Ländern von den im Westen so bewunderten antiautoritären Erziehungsmethoden nicht viel hält. So gehört zu den Schwerpunkten: «... Ordnung, einwandfreie hygienische Bedingungen und tägliche Körperübungen und Spiele», ferner «... Liebe und Achtung den Eltern und allen anderen arbeitenden Menschen gegenüber sind zu entwickeln. Durch einen sinnvollen Tagesablauf sind feste Gewohnheiten herauszubilden. Die Kinder sind daran zu gewöhnen, einfache Pflichten zu übernehmen und sich selbst zu bedienen...» Das gleiche gilt für Kinderwochenheime. Von der heilsamen psychologischen Segnung des Allesgewährenlassens und der Kultur des Drecks ist man in den kommunistischen Ländern nicht überzeugt.

Frauen aller Berufe, die sich für

eine Ausbildung als Kindergärtnerin, Hortnerin oder Pflegerin interessieren, können Abend- oder Fernkurse absolvieren.

Betriebe und landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften sollen selber Kindergärten errichten und unterhalten, besonders jene, die vorwiegend Frauen beschäftigen. Für jene Kinder, die keinen Kindergarten besuchen, werden Spiel- und Lernnachmittage organisiert, die ihnen im Jahr vor Beginn der Schulpflicht offen stehen. In nicht ausgelastete betriebliche Kindereinrichtungen können Kinder berufstätiger Mütter durch die Fachorgane einbezogen werden, wenn dadurch der Weg zwischen Wohnung und Kindereinrichtung verkürzt wird.

Im Westen perfekte Organisation auf privater Basis

Eine Zentralstelle für Tagesmütter wurde neulich von einer diplomierten Erzieherin in Paris gegründet. Sie sucht die Vize-mütter nach Quartier aus, nicht nur, um die berufstätigen Mütter von einem weiten Weg zu entlasten, sondern auch, damit die Kinder auf dem gewohnten Spielplatz mit den gewohnten Kameraden bleiben können. Diplomierte Pflegerinnen versorgen die Kleinkinder. Die anderen Tagesmütter haben meistens selber Kinder des ungefähr gleichen Alters, mit denen zusammen sie noch etwa zwei Pflegekinder besorgen. Sie sind von der Zentralstelle fest angestellt und müssen sich als qualifiziert ausweisen. Die Leiterin und ihre Assistentin besuchen die Tagesmütter reihum in ihrem Wagen und liefern die ausgewogene Nahrung. Ausserdem überwachen sie den Gesundheitszustand und Sauberkeit der Pflegekinder. Falls ein Kind erkrankt, wird die Mutter sofort benachrichtigt. Auch die beiden eigenen Kinder der Leiterin werden von einer Tagesmutter versorgt. Die Institution ist zwar klein, aber tadellos geführt, doch ist sie so teuer, dass nur Mütter mit einem qualifizierten, gut bezahlten Beruf es sich leisten können, ihre Kinder auf diese individuelle Art versorgen zu lassen. Die anderen sind nach wie vor auf die in Frankreich üblichen Krippen und Heime angewiesen. Margrit Götz-Schlatter

Dokumentation: Anna-Greta Leijon: Swedish Women – Swedish Men, herausgegeben von «Swedish Institute for cultural relations with foreign countries». Staatliche Dokumente zur Förderung der Frau, Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik. ORTF.

Wie muss ein Kinderspielplatz sein?

Es gäbe zu wenig Spielplätze, murren die einen; es gäbe deren genug, sie seien jedoch langweilig, meinen die anderen. Der Staat müsse endlich einmal etwas Tapferes tun. Tatsächlich können die Kinder heute nicht mehr auf den Strassen Fussball spielen oder Trottiennett fahren. Doch viele Spielplätze, mit Klettergerüst, Rutschbahn und Sandkasten versehen, gähnen leer. Die Kinder leiden anscheinend an einer fast krankhaften Spielunlust, weil die Perfektion der Massenmedien ihnen im vornherein die eigene Initiative als nutzlos und schäbig erscheinen lassen.

Das Schweizerische Turn- und Sportmuseum in Basel zeigt nun in einer bis 24. November dauernden Ausstellung, wie sich angehende Kindergärtnerinnen zu schöpferischem Spiel anregende Plätze vorstellen. So ein Spielplatz braucht nicht im Sinne der Erwachsenen ästhetisch befriedigend zu sein, doch sollte er Bäume zum Klettern, Höhlen zum Verstecken, Erde und Wasser zum schöpferischen «Drecks-, Hütten und Zelte gegen den Regen und sanitäre Anlagen aufweisen. Die Bebauung würde auf 80 Franken je Quadratmeter zu stehen kommen.

Die Frage ist allerdings, ob man die Behörden mit ihren Finanzklemmen mit der Idealbebauung belasten soll, oder ob es nicht möglich wäre, den Eltern Gelegenheit zur Selbsthilfe zu geben, indem man ihnen Plätze zur Verfügung stellt und sie selber, beraten von Pädagogen, die Spielgelegenheiten anlegen lässt. In einem Basler Quartier wurde neulich ein solcher Versuch gestartet. Margrit Götz-Schlatter



Courrier

SFB Nr. 10 14. Oktober 1974
Redaktion: Vreni Wettstein
«Schweizer Frauenblatt»
8712 Stäfa, Telefon 01 928 11 01

des Schweizerischen Verbandes
der Berufs- und Geschäftsfrauen
Erscheint monatlich
Obligatorisches Mitteilungsblatt

Die Würde der Frau

13. Kongress des Internationalen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen in Buenos Aires

Fortsetzung

An sechs Kongresstagen wurden in Geschäftsitzungen und Diskussionsgruppen Probleme und Fragen behandelt und Pläne mit Weisungen für die Zukunft erarbeitet. Die Internationale Präsidentin, die Vorstandsmitglieder und die Vorsitzenden der neun Arbeitsausschüsse legten ihre Berichte vor. Unsere Internationale Präsidentin, die Kanadierin, *Nazla Dane*, hat in ihrer dreijährigen Amtszeit die Clubs von über 50 Ländern besucht und erfahren, wie stark sich die Mitglieder unserer Organisation für die Verbesserung des Status der Frau einsetzen und wie sie mit ihrem Einsatz und Beispiel helfen, das Los vieler Frauen zu erleichtern. *Beryl Nashar*, 2. Internationale Vizepräsidentin und Verantwortliche für die Mitgliederkommission, hat mit Erfolg die Mitgliederzahl erhöht und mit viel persönlichem Einsatz den Grundstein für die Gründung neuer Clubs gelegt. Vielbeachtet wurde der Bericht unserer ehemaligen Schweizerischen Präsidentin, *Dr. Madeleine Jaccard*, der von einer grossen Sachkenntnis auf dem Gebiet des Arbeitsrechts zeugte. Ein weiteres wichtiges Sachgeschäfts war die Behandlung von Eingaben der einzelnen Landesverbände. Nach eifriger Diskussion über Inhalt und Wortlaut, die übrigens nach streng parlamentarischen Regeln verläuft, wurde über die Annahme abgestimmt, wobei jeder Landesverband sechs stimmberechtigte Delegierte stellen darf. Als Beispiel sei die Resolution Nummer 18 (eine von 29) aufgeführt:

«Nachdem der französische Verband in den letzten zehn Jahren unwiderrlegbar festgestellt hat, dass die Würde der Frau durch diffamierende Klammern in Presse, Kino und auf Plakaten andauernd verletzt wird und dies ein weitverbreitetes Problem ist, dem wir Frauen nicht gleichgültig gegenüberstehen können, beschliesst der 13. Kongress des Internationalen Verbandes vom August 1974 in Buenos Aires, dass alle Landesverbände und angeschlossenen Clubs den Publikationsorganen ihrer Länder dringend nahelegen, die Würde der Frau in den Massenmedien zu wahren.»

Wir werden versuchen, dieser Ein-

gabe Gehör zu verschaffen, haben wir Frauen doch als Produzenten wie als Konsumenten Boykott und Protestmöglichkeiten im Kleinen wie im Grossen.

Gruppen- und Podiumsgespräche, über die *Louise Allenspach* bereits in der letzten Courrier-Nummer berichtet hat, gaben uns die Anregung auch in unseren Clubs Diskussionen durchzuführen, um die fünf dringlichsten Probleme der Frau in Gruppen zu behandeln. Dies ist bereits ein Beitrag zu unserem nationalen Thema: *Wo drückt der Schuh?* (Der Fragenkatalog wird in den internen Mitteilungen publiziert).

Gemeinsames Ziel: Die Besserstellung der Frau

Die Arbeit am Internationalen Kongress war die bunte Bebilderung der Vorbereitungen, die wir in den drei Vorkongressjahren jeweils schriftlich erledigten. Wie in einer kleinen UNO werden in den Debatten die verschiedenen politischen Ansichten, Rassen und Kulturen erkennbar, ohne allerdings eine Spaltung hervorzuheben, da das gemeinsame Ziel, die Besserstellung der Frau, allen Mitgliedern am Herzen liegt. Wo könnten Bewohner unseres kleinen Binnenlandes eine bessere Gelegenheit finden, trotz Verschiedenartigkeit und unter Wahrung der Eigenart, beweglich, anpassungsfähig und tolerant zu werden.

Die Forderung unserer Internationalen Organisation, uns aktiv am Jahr der Frau zu beteiligen, hat uns bewogen, die Delegiertenversammlung 1975 im weiteren Rahmen durchzuführen. Der Schweizerische Verband hat sich bereit erklärt, vom 19. bis 22. Juni 1975 ein Seminar in französischer Sprache am Genfersee durchzuführen, zu dem die Mitglieder aller französisch sprechenden BGF-Landesverbände eingeladen werden. Das Thema der Tagung wird sich mit Schulung und Förderung von Frauen in Führungspositionen befassen. Als Ehren Gäste haben die Internationale Präsidentin und die Vorstandsmitglieder bereits ihre Zusätze gegeben. Wir möchten damit unseren Beitrag ans Jahr der Frau leisten, als Hilfe zur Förderung gegenseitigen Verständnisses.

Wahlen

Ein wichtiges Traktandum waren die Wahlen der Mitglieder des Internationalen Vorstands für die nächsten drei Jahre. Als neue Präsidentin wurde zu unserer grossen Freude die Australierin *Beryl Nashar* gewählt. Professor *Dr. Beryl Nashar* (verheiratet, Mutter eines 19jährigen Sohnes) ist Professor für Geologie und Leiterin der Geologischen Abteilung der Universität Newcastle. Sie war als erste Frau Dekan der Naturwissenschaftlichen Fakultät ihrer Universität. Ausserdem ist sie Mitglied verschiedener Kommissionen und war während zwei Amtsperioden Landespräsidentin des Australischen Verbandes.

Nach dreijähriger Amtszeit als Vizepräsidentin ist *Gertrud Waeckerlin* zurückgetreten, und wir danken ihr herzlich für den grossen Einsatz im Internationalen Verband.

Zu unserer grossen Freude ist die Schweiz wieder im Internationalen Vorstand vertreten. *Louise Allenspach*, Honorary secretary des Schweizerischen Verbandes und Vorstandsmitglied



des Zürcher Clubs, hat das Amt als eine der acht Internationalen Vizepräsidentinnen übernommen. Herzlicher Dank für die Annahme der Wahl und der damit übernommenen Arbeitslast gebührt Frau Allenspach. Sie wird die guten Kontakte weiter pflegen und in ihrer tüchtigen Art die gestellten Aufgaben meistern.

Die Schweizer Delegation ist in jeder Beziehung reich beschenkt heimgekehrt. Die Gastfreundschaft des Argentinischen Verbands kannte keine Grenzen. Die Vertreterinnen aller Mitgliedclubs boten nicht nur ein farbiges Bild verschiedener Kleidung und Hautfarbe; sie haben uns im persönlichen Gespräch ein Stück ihrer Eigenart und Sympathie geschenkt. Der Schweizerische Botschafter in Buenos Aires, *Marcel Grossenbacher*, und seine Gattin haben uns in liebenswürdigster Weise empfangen. Wir hatten in dieser ganzen Kongresswoche das Gefühl, von Freunden umgeben zu sein, ein Gefühl, das uns die gemeinsame Arbeit mit allen Problemen zur gemeinsamen Freude werden liess. *Rosmarie Michel*

Veranstaltungen

Aarau

Montag, 21. Oktober, 18.45 Uhr: gemeinsames Nachtessen im Clublokal. 20 Uhr: Vortrag mit *Dias von Hans-Ueli Bucher* (Aarau): «Als Medizinstudent in Japan.»

Mittwoch, 6. November, 18.30 Uhr: fakultatives Nachtessen im Grill-Restaurant. 20 Uhr: Vortrag von *Dr. J. Engler*, Direktor der Firma *Sprecher & Schuh AG* (Aarau) über: «Aktuelle Probleme eines Unternehmens wie *Sprecher & Schuh AG*, Aarau.»

Basel

Donnerstag, 24. Oktober, 19 Uhr: Nachtessen im Bahnhofbuffet, Pilatussaal, etwa 20.30 Uhr: Vortrag von *Dr. Annemarie Wyss*, Redaktorin (Basel): «Vom kritischen Zeitunglesen.»

Dienstag, 5. November, 20 Uhr, Bahnhofbuffet, Fürstenzimmer: Vortrag von *Paula Maag*, Journalistin (Zürich): «Die freiberufliche Frau im öffentlichen Leben.» Erfahrungen einer Journalistin.

Bern

Vom 12. bis 20. Oktober findet die Provence-Reise statt.

Mittwoch, 30. Oktober, 20 Uhr, «Münz», Hotel Bellevue: Jahresversammlung.

Mittwoch, 6. November, 19 Uhr, «Münz», Hotel Bellevue: Dr. Gilg spricht über «Das Jura-Statut.»

Frauenfeld

Montag, 28. Oktober, 19 Uhr, in der Wartegg: Unser Mitglied, *Vreni Lüthi*, Primarlehrerin, spricht über «Probleme der Schule vom morgens.»

Lausanne

Mardi, 15 octobre, 19 h.: Souper au restaurant du Dôme, Ile Saint-Pierre; 20 h. 30 Salon du Lyceum-Club, 15, rue de Bourg, Conférence de *M. Jean Goulay*, professeur à l'Université de Lausanne: «Initiative concernant les travailleurs étrangers: conséquences économiques prévisibles en cas d'acceptation ou de refus lors de la votation du 20 octobre 1974.»

Lenzburg

Donnerstag, 24. Oktober, 19.15 Uhr:

Nachtessen im Hotel Ochsen. *B. Bolli*, Goldschmid (St. Gallen), berichtet «Vom Zauber edler Steine.»

Luzern

Dienstag, 22. Oktober, 20.15 Uhr, Kursaal: *Paul Vogel*, Kantonsoberförster (Luzern), spricht über «Der Wald und seine Bedeutung.»

Oten

Mittwoch, 9. Oktober, 20 Uhr, im Bahnhofbuffet: Frau *G. Wackerlin* wird uns über den Internationalen Kongress IFBPW in Argentinien berichten.

Schaffhausen

Mittwoch, 30. Oktober, Zusammenkunft mit Referat von *Gerda Conzetti* (Basel), die beliebte und bekannte Bastelante des Schweizer Fernsehens.

Solothurn

Donnerstag, 7. November, 19 Uhr: Nachtessen im Hotel «Krone». Vortrag von *Professor Hugo Allemann*, Direktionspräsident der solothurnischen Kantonalbank und Mitglied der Kommission für Konjunkturfragen: «Ist die Inflation unabwendbar?»

St. Gallen

Montag, 21. Oktober, Einladung unseres Clubmitglieds *H. Munz* zur Besichtigung der Schokolade- und Confitierfabrik *Munz AG*, Flawil.

Thun und Oberland

Donnerstag, 17. Oktober, 19.30 Uhr: Nachtessen im Hotel Falken, Thun. Vortrag: *E. Trüb* spricht über «Eindrücke von der Arbeit einer Familienrührerin in Südtindien.»

Winterthur

Freitag, 18. Oktober, 19 Uhr, Hotel Krone, Diskussionsabend: Thema «Toleranz». Einführung und Diskussionen leitet *Clara Wyderko*.

Zürich

Dienstag, 15. Oktober, 13 Uhr, Zunfthaus «Am Neumarkt», 1. Stock: *Hans-Görm Meyer*, Zolldirektor «Heitere beim Zoll.»

Dienstag, 22. Oktober, 13 Uhr, Zunfthaus «Am Neumarkt», 1. Stock: *Professor Dr. phil. Marta Weber* liest aus ihrem neuen Buch «Den Erdentag entlang.»

Dienstag, 29. Oktober, 13 Uhr, Zunfthaus «Am Neumarkt», 1. Stock: *Dr. phil. Helga Hnidek*, Vorsitzende der Konzernleitung der Firma *Denner AG* «Betriebsform der Firma Denner AG.»

Dienstag, 5. November, 13 Uhr, Zunfthaus am Neumarkt, 1. Stock: *Margrit Schellenberg*, Gemeinderätin, «Probleme der ärztlichen und pflegerischen Versorgung unserer Bevölkerung.»

Mittwoch, 13. November «Meisenabend». Nachtessen 18.45 Uhr, anschließend: *Gräfin Marianne Dönhoff* «Probleme der Presse: Aerger mit und für Journalisten.»

(Letzter Termin für Veranstaltungskalender vom 12. November bis 9. Dezember: 25. Oktober 1974)

Neuzeitliche Ernährung

Die Zeiten ändern sich

Eine «ernährungspsychologische» Glosse

Ändern sie sich wirklich? Oder sind es die Menschen, die sich ändern, in Anlehnung an jene in der Politik gängige Meinung, dass zwar «Präsidenten gehen, die Sekretäre jedoch bleiben»? Nun, geändert hat sich natürlich allerhand in diesem vielseitigen Jahrhundert; sogar der fromme Glaube an den «Mann im Mond» wurde zerstört. Was sich gleichgeblieben ist, sind einzelne Grundbegriffe, beispielsweise jener, den mir während meine Grossmutter in meiner Kindheit bei zubringen versuchte. War sie bei uns zu Besuch – oder wir Kinder bei ihr in der Gierig über das Dessert herfallen den Ferien –, hiess es bei Tisch, wenn wollten: «Man muss immer aufhören, wenn man noch ein bisschen möchte!», wobei sie ihre Weisheit nicht etwa aus Sparsamkeitsgründen an ihre Enkel weitergab, sondern aus ihrer tiefen Überzeugung, eine Begrenzung der Nahrungsaufnahme sei zum Besten der Gesundheit. Sie wurde denn auch ural-

te im Bett mit mir meine Portionen bei Tisch «durchzugehen». Da hiess es beispielsweise: «Heute hast du wieder zweimal vom Braten geschöpft!» oder: «Meinst du eigentlich, der Nidel sei nur für dich aufgetischt worden?» und ähnlich nette Bemerkungen fielen, die mir in Nachhinein ausgewischt wurden, ohne übrigens grossen Eindruck auf mich zu machen. Ganz im Gegenteil verbrachte ich eines schönen Nachmittags, als besagte Tochter samt Mutter abwesend waren, meine Freizeit hinter den Johannis- und Stachelbeerstäuden; sie waren ratschzahl leergeressen) bis zur Heimkehr meiner (tobenden) Gastgeber... Ich ging dann nie mehr dorthin in die Ferien!

Später, als «höhere Tochter» im Pensionat, hatte ich mich wiederum mit lebensanschaulich geprägten Ernährungsbegriffen herumzuschlagen. Die Direktorin der Schule verkündete ungefähr täglich einmal und jeweils in der für den betreffenden Tag deklarierten Umgangssprache, man lebe nicht, um zu essen, sondern esse, um zu leben, was in Französisch ausgedrückt immerhin wohlklingender tönte als in der Sprache Albions. Aber auch so waren wir damit nicht einverstanden, denn damals, als eine Hopfenstangen-Figur keineswegs als Schönheitsideal galt, pflegten junge

Mädchen gerne ihren legitimen Hunger zu stillen, ob diese Geplögeheit nun der Vornehmheit der Direktorin entsprach oder nicht. Schliesslich fühlten wir uns auch nicht verpflichtet, das Unternehmen Töchterpersönat durch Hungern für seine Aktionäre ertragreich zu gestalten.

Änderten sich die Zeiten wirklich? In Sachen Zurückhaltung beim Essen taten sie es jedenfalls nicht. Was damals richtig war, ist heute erst recht Trumpf, das Masshalten bei der Nahrungszufuhr nämlich. Seit langem ist die erlaubte Kalorienanzahl genau festgelegt, die Substanz der Idealanfertigung ebenfalls, und über die richtige Verteilung der täglichen Quantität auf wie viele Mahlzeiten zerbrachen sich noch unlängst gelehrte Häuser ihre Häupter. Der durchschnittliche Verbraucher, der gesund bleiben will, weiss um die Möglichkeiten der Beschränkung und Anpassung an seine persönliche Lebensweise, ganz im Sinne meiner Grossmutter, dass man immer mit Essen aufhören sollte, wenn man noch ein bisschen möchte. Auch wenn's bisweilen schwerfällt... *Paula Maag*

Früchte sind zum Essen da!

I. F. Ueberwältigt vom Erntesegen stehen wir auch heuer wieder vor einem reichen Angebot an Früchten, die uns die Natur bis in den Herbst hinein in bunter Abwechslung beschert. Gewiss, wir müssen dafür oft tief in den Geldbeutel langen, vor allem, wenn es gilt, eine grosse Familie zu versorgen. Immerhin bleibt vor dem Seufzen einiges zu überlegen, etwa, wieviel es kostet, wenn wir mit

Kind und Kegel nur ein einziges Mal auf einem Ausflug einkehren, oder wenn wir daran denken, was unsere «Grossen» für Bargetränke und Zigaretten, für Autotreibstoffe und Skiliftbillette hinlegen. So gesehen, muss man zugeben, dass die Obstpreise noch tragbar sind; denn gemessen an anderen, oft recht unnützen Auslagen, aber auch am Durchschnittseinkommen, das sich in den letzten 30 Jahren fast vervinfacht hat, sind diese scheinbar teuren Gesundheitsspenden durchaus vertretbare Posten im häuslichen Budget. Und sich an frischen saftigen Früchten – den Erzeugnissen des Bauernfleisses – so richtig satt essen zu können, ist wahrlich eine Lust. Vielleicht denken wir auch daran, dass es unseren landwirtschaftlichen Forschungsanstalten zu verdanken ist, wenn der Markt jeweils wieder verbesserte Sorten anbietet hat und wir dank eines ständig sorgfältiger ausgebauten Transports den roten, blauen und schwarzen Segen in einwandfreiem Zustand einkaufen können.

Um diese Jahreszeit mit der Vielfalt der vorhandenen Möglichkeiten einen Fruchtsalat zusammenzustellen, ist ein besonderer Spass. Welch angenehme Beschäftigung, die zarten Äpfel zu schnetzeln, die geschälten saftigen Birnen in Schnitzchen zu schneiden, zerkleinerte Zwetschgen dazu zu geben, die gefüllte Schale mit Traubenbeeren und den (fast) letzten Brombeeren zu garnieren, das Ganze mit Zucker zu bestäuben und mit Zitronensaft zu beträufeln und dann kalt zu stellen, um schliesslich die duftende Pracht als Dessert auf den Tisch zu bringen.

Ganz abgesehen vom Herrichten der Fruchtschale, dem Anziehungspunkt für jung und alt, dem Blickfang, der



Augenfreude. Warum gibt es eigentlich nur Kurse, in denen man lernt, Blumen schön zu arrangieren? Es mit Früchten zu tun ist genauso ergiebig. Sie auf einer Schale aufzubauen, farblich wohl abgewogen, rote Äpfel neben gelben, Williamsbirnen neben der «Guten Luise», gelbe Pfäfen neben blauen Zwetschgen, deren zarte Bereifung sie jungfräulich erscheinen lässt, blaue und weisse Trauben dazu, das gibt ein herrliches Gebilde. Indessen: Früchte sind zum Essen da!

Jamber
Kühlschrankfabrik
Haldenstr. 27, 8045 Zürich
Telefon 01 3313-17
Komplette Buffet- und Officeanlagen
Küchenschänke
Kühlvitriolen
Glacéanlagen usw.

Rückblick auf drei schweizerische Frauenkongresse

1896 in Genf / 1921 in Bern / 1946 in Zürich

In «SFB» Nr. 9 berichteten wir unter demselben Titel über die beiden schweizerischen Frauenkongresse in Genf und Bern. In dieser Ausgabe möchten wir berichten, was am dritten Frauenkongress in Zürich geschah. Dem vierten schweizerischen Frauenkongress, der im Januar wieder in Bern stattfinden wird, sehen wir alle mit Interesse und Spannung entgegen.

Vom 3. schweizerischen Frauenkongress, 20. bis 24. September 1946, in Zürich

Der Waffenstillstand vom 7. Mai 1945 war noch nicht unterzeichnet, als Dr. Annie Leuch (Lausanne), die tatkräftige und erfolgreiche Mitgestalterin des Berner Kongresses von 1921, den Vorstand des BSF zu einem dritten Kongress anregte, traditionsgemäss nach einem Vierteljahrhundert. Hatten die Hoffnungen der Frauenbewegung, so fragte man, sich erfüllt, die 1921 so freudig propagiert worden waren? «Ja und Nein», stellte die neue Präsidentin, Dr. Jeanne Eder-Schwyzer, in ihrem Eröffnungswort fest. Weitgehend erfüllt hatten sie sich auf dem Gebiet der sozialen Postulate und der Berufsausübung. Nicht erfüllt blieb der Hauptwunsch: «Dass es dem dritten schweizerischen Frauenkongress vergönnt sei, bereits Früchte vom Grundsatze des Rechts und nicht mehr der Gewalt geleiteten internationalen Beziehungen zu erkennen.» Hinter 1946 liegen 13 Jahre Diktatur, 6 Jahre Krieg. Auch ein zweites Postulat des letzten Kongresses hatte noch der Verwirklichung: Noch immer kamen die Frauen als Stimmlose im Schweizerstaat zusammen. Aber des alten Herakles Lösungswort «Dennoch» ermutigte auch jetzt zu neuer Tat.

«Die Frau in verantwortlicher Arbeit im Schweizervolk»

stand als Leitmotiv über dem neuen Kongress. Zum erstenmal fanden sich Frauen und Frauenorganisationen ohne Rücksicht auf Konfession oder Politik zur gemeinsamen Arbeit zusammen. Bei den elf Vereinen, die für den Kongress von 1921 gezeichnet hatten, fehlte der Katholische Frauenbund, fehlten die Sozialdemokratischen Frauengruppen, und die Landfrauen waren damals noch nicht zusammengeschlossen. 1946 waren 67 organisierte Verbände beteiligt. Die Basis war also mächtig erweitert, die Programmgestaltung in gewissem Sinne vertieft. Die verschiedenartigen Arbeitsgebiete der Frau in Heim, Beruf und Staat, die Probleme der sozialen Arbeit, der Gesundheitspflege und der Erziehung wurden in Studiengruppen behandelt. Noch einmal wurde das Ausgangsschlossensinn vom Aktivbürgerrecht bedauert; wurde hervorgehoben, «dass unsere Aufgabe in der Gesellschaft und im Staate nur zu erfüllen ist, wenn wir sie als Frauen erfüllen, nicht als farblose, vom gleichen Strom getriebene Masse, sondern als Vertreter einer besonders geistigen Welt, als Träger spezifischer ethischer Werte» (Referat von Frau Dr. Thalmann: «Die gegenwärtige Lage des Frauenstimmrechts in der Schweiz»). Die Referenten sprachen auch von dem doppelten Kampf, den die Frau zu führen hat, dem Kampf nach aussen um die rechtliche Stellung und dem Kampf nach innen, «die Eroberung unserer geistig-sittlichen Haltung». Eindrucksvoller als in den Vorträgen von 1921 kam die Bedeutung dieser «innern Haltung» in vielen Referaten zur Sprache, die Bedeutung der in sich geschlossenen Persönlichkeit. Man spürte deutlich, dass die Weltverbesserung beim einzelnen Menschen zu beginnen hat.

Kulturelle Verantwortung und Christentum im Wirken der Frau

Zwei Arbeitsgruppen befassten sich - man darf vielleicht sagen auf diesem Wege nach innen - mit Gebieten, die am zweiten Kongress nur am Rande berührt worden waren: mit der kulturellen Verantwortung der Frau und dem Christentum im Wirken der Frau. Die letzte Gruppe erschien zuerst als Wagnis. Der enorme Besuch ihrer Veranstaltungen zeigte, dass sie einem Bedürfnis entsprach. Bereits 14 Tage vor Eröffnung des Kongresses wurde vom Stadtpräsidenten Dr. Lüscher eine Ausstellung eröffnet: «Die Frau als Schöpferin und Bewahrerin von Kulturgut.» Sie umfasste zwei Teile, einmal die künstlerisch-schöpferische Tätigkeit der Frau als Malerin, Grafikerin, Bild-

hauerin und Kunstgewerberin und sodann - etwas völlig Neues: Die Frau als Sammlerin und Bewahrerin von kulturellen Werten. In diese Gruppe gehörte ein Büchertisch, eine Schriftstellerinnenstunde in der Wasserkirche, eine Stunde alter Musik und eine Reihe von Kurzvorträgen über Radio, Film, Theater, die alle ihre kulturelle Mission zu erfüllen haben. Ergreifend liest sich noch heute, was die Emmenhalder Bäuerin Elisabeth Baumgartner über «Kulturaufgaben im Bauernhaus» sagte: Die Bauernfrau soll «i allem Würde abeneinsecht derwoyl ha, d Natur, d Wält u d Läbe mit offene Sinne z betrachte u o ne Blick gägem blaue Himmel u i d Witti z tue. Es chunnet e Chraft o vo der Fröid, vom Schöne us».

Die alle bewegenden Themen, die in diesen Vorträgen zur Sprache kamen, wurden bereichert durch die Vorführung von Mimi Scheiblauber «Hände, die lauschen». Unvergessen bleibt die Gruppe taubstummer Kinder, die sich eng an den Flügel pressten, mit ihren Händen den Tönen lauschten und mit ihrem Vibrationssinn das «gehörte» Thema in rhythmischen Bewegungen zum Ausdruck brachten. Wahrlich ein Meisterwerk kulturkünstlerischen Wirkens einer hochbegabten Pädagogin.

Höhepunkte

gab es noch viele an diesem farbenfrohen, Seele und Geist beglückenden Kongress.

Da war die Sonntagsfeier in der Kirche Sankt Peter, an welcher die grosse vaterländische Rede der leider erkrankten Frau Dr. iur. Henrici «Wir in der Schweiz» vorgetragen wurde, an welcher Bundesrat Petitpierre die Kanzel bestieg, um in französischer Sprache seine mit Spannung erwartete Rede zu halten zum Thema «Die Schweiz in der Welt». Einleitend betonte er: «Die Frau trug durch ihre Mitwirkung an der geistigen und moralischen Landesverteidigung in hohem Masse zur Stärkung des Widerstandswillens in den Stunden der Gefahr bei.» Er schloss seine von tiefer Besorgnis getragene Ansprache mit den auftrübenden Worten: «Quelles se soient les tribulations qui nous attendent encore, préparons nous à les affronter en restant ce que nous sommes: un peuple uni et divers, décidé à améliorer ses institutions dans le sens d'une plus grande justice sociale et d'une liberté personnelle aussi large que possible, mais résolu à ne jamais transiger sur son indépendance.»

Höhepunkte waren auch die Abendunterhaltungen im Kongresshaus: Die historische Rückschau und lebende Statistik, gestaltet von Gertrud Lendorff, der «Dank für Frauenarbeit zu Stadt und Land», geistvoll kommentiert von Elsie Atenhofer und - ein besonders leuchtendes Erinnerungsbild - die Soirée latine, gesungen und getanzt von Trachtengruppen aus dem Greyerz, aus dem Tessin, dem Wallis und aus Graubünden; Genf sandte eine Gruppe anmutiger Rhythmikerinnen aus dem Institut Jacques-Dalcroze. Und dann, am 23. September, das festliche Schlussbukett, die

Seefahrt nach Wädenswil

Bewimpelte Schiffe, flimmernder See, der Kranz der Schneeberge, Empfang mit Liedern und Blumensträußchen, Klang der Kirchenglocken. Und in der grossen lichten Kirche erzählten die eingeladenen Gäste aus Belgien, Holland, Polen, Norwegen von dem, was die Frauen ihrer Länder während des Krieges gelitten und geleistet hatten: Dass es nicht Hass war, was die Holländerinnen dazu trieb, ihre Männer zum Widerstand anzufeuern, das bezeugen die 4000 durch sie geretteten Judenkinde; das bezeugen auch die polnischen Studenten, die auf langen und schweren Wegen die wahren Werte des Lebens erkannt haben. Es waren dunkle Bilder, die da aufgerollt wurden, ein flammender Protest gegen den Nationalsozialismus, gegen den Krieg; aber die Verbundenheit mit den leidenden Schwestern stärkte den Willen, sich bewusster als bisher für Demokratie und Frieden einzusetzen.

Dieser Vorsatz fand seinen Ausdruck in verschiedenen der vielen Resolutionen, in denen die Studiengruppen ihre Arbeit konzentrierten. So gelobte die Studiengruppe Frau und Staat, «an der Verbesserung des Verstehens unter Angehörigen verschiedener Länder und an der Schaffung eines dauernden Friedens mitzuarbeiten».

Und die Gruppe Erziehung: «Wir wünschen, dass unsere Jugend durch neue pädagogische Methoden zur Arbeit für internationale Verständigung und für friedliche Lösung von Konflikten erzogen werde.»

Auch der Antrag der Resolutionskommission, eine Zusammenfassung mehrerer Anträge, sei hier festgehalten: «Die in Zürich am Dritten schweizerischen Frauenkongress versammelten Frauen haben aufgrund der am Kongress geleisteten Arbeit die Reife und Sachkenntnis der Frau auf allen

Gebieten des öffentlichen Lebens erneut festgestellt.

Sie sind der Ansicht, dass diese Frauenkräfte erst durch die gleichberechtigte Mitarbeit im Staat zur vollen Auswirkung gelangen können, und dass dadurch Volk und Staat die notwendige Bereicherung erfahren werden.

Der Kongress erwartet daher die Anerkennung der Frauen als vollberechtigte Staatsbürgerinnen.»

Helene Stucki

Helene Stucki zum Dank

Von viel Dankbarkeit und Treue seitens ehemaliger Schülerin und geliebter Weggefährtin darf Dr. h. c. Helene Stucki, die in Bern ihr 85. Lebensjahr vollendet hat, sich freuen wissen. Und sie selber, die Jubilarin, empfindet Dankbarkeit, bekennt sich «dankbar für eine Kinheit, deren Licht das ganze lange Leben durchstrahlte, für eine mehr als 50jährige freudige Tätigkeit im Dienste der Erziehung und der Frauenbewegung und anderer geistiger Strömungen der Zeit, dankbar für ein gestrotes Alter». (Aus dem Geleitwort von Helene Stucki zu ihrem Sammelbändchen «Dankbares Leben», 1971, Schriftenreihe des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.)

Als junge Lehrkraft hatte Helene Stucki zuerst an einer bernischen Primarschule auf dem Land unterrichtet, danach in der Bundesstadt als Sekundarlehrerin sprachlich-historischer Richtung. Die hervorragende Lehrerin, welcher Unterricht immer auch Erziehen, Wecken sittlicher Impulse und Vermitteln von Bildungswerten bedeutete, wurde im Jahr 1931 an das Städtische Lehrerinnenseminar Bern berufen. Fast drei Jahrzehnte lang, bis zu ihrer Pensionierung, machte sie an den obersten Klassen des Seminars die angehenden Lehrerinnen mit den Berufswissenschaften - Pädagogik, Psychologie und Methodik - vertraut. Auf fachwissenschaftlichem Gebiet ist sie vor allem mit ihren Beiträgen zum «Lexikon der Pädagogik» hervorgetreten. Um der grossen Verdienste willen, die Helene Stucki sich um die Mädchenerziehung und die Heranbil-

dung von Lehrerinnen erworben hat, ist ihr 1965 von der Universität Bern die Doktorwürde ehrenhalber verliehen worden.

Als Vorkämpferin des Frauenstimmrechts hat die Jubilarin in vorderster Front mitgeholfen, der Frauenbewegung Antrieb, Richtung und Ziel zu geben. Das trug ihr, neben spätem Lorbeer, einstmals sogar den Steinwurf eines Gegners ein, der zum Glück sein Ziel verfehlte... In der Zeit des Zweiten Weltkriegs nahm sie sich an der Spitze der bernischen Rotkreuz-Kinderhilfe hingebend kriegsgeschädigter Jugend an. Friedensarbeit, Einsatz für «Helvetas», Erwachsenenbildung, Elternschulung - dies sind weitere Stichworte aus dem eindrucksvollen «Katalog der Tätigkeiten» unserer Jubilarin. Eine Meisterin der Feder wie der Rede, hat sie ihre Auffassungen, Einsichten und Anliegen auch als Publizistin und als Vortragende, häufig am Radio, vertreten. Ihren gedankenreichen und brillant geschriebenen Aufsätzen und Essays begegnet man noch heute in den Publikationsorganen der schweizerischen Lehrerschaft, in der Frauen- sowie der Tagespresse, auch in den Spalten des «SFB». Und immer ist es eine Stimme, die mit ihren wesentlichen Aussagen über Kernfragen der Erziehung und des Lebens, des Zusammenlebens auch in Gemeinschaft und Staat, in der geistigen Unsicherheit unserer Zeit der inneren Orientierung dient. Mögen wir diese Stimme noch lange vernehmen dürfen.

Gerda Stocker-Meyer

rechtsfragen

Wenn Alimente zur Last werden

Frau V. E. in S. trägt:

Könnte die berufstätige Ehefrau bei allfälliger Erwerbsunfähigkeit ihres Gatten (durch Krankheit zum Beispiel) zur Bezahlung seiner Alimente an seine Ex-Frau und seine Kinder aus erster Ehe verpflichtet werden? Der Ehemann bezahlte aussergewöhnlich hohe Alimente, ist aber als Selbständigerwerbender vielleicht nicht immer in der Lage, diesen hohen Betrag auszurichten. Könnte das Einkommen der zweiten Frau in einem solchen Fall angesetzt werden?

Dann?

Wenn der Ehemann erwerbsunfähig wird, muss er möglichst rasch auf eine Abänderung des Scheidungsurteils klagen (am Wohnsitz der Ex-Frau). Solange die Alimente nicht herabgesetzt worden sind, hat die geschiedene Frau das Recht, sie in dem Betrage zu verlangen und auch einzutreiben, wie sie im Urteil festgehalten sind.

Die zweite Frage betrifft wohl eher den Fall einer vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit oder einer veränderten Einkommenslage des Ehemannes. Auch hier gilt, dass die Abänderung des Urteils angestrebt werden muss, falls durch diese Umstände eine wesentliche Veränderung der finanziellen Situation eingetreten ist. In einem solchen Verfahren könnte selbstverständlich nicht etwa die zweite Frau verpflichtet werden, anstelle des Mannes die Alimente zu zahlen. Die Verpflichtung, Unterhaltsbeiträge zu bezahlen, trifft ihn allein und ihn persönlich, und er hat auch nur mit seinem eigenen Vermögen, nicht etwa mit dem der zweiten Frau, für diese Verpflichtung einzustehen (jedemfalls wenn das Ehepaar unter der Gütertrennung oder der Gütertrennung lebt).

Nun gibt es aber Situationen, in denen die Tatsache, dass die zweite Frau ein eigenes Einkommen aus einer Berufstätigkeit hat, doch eine Rolle spielt. Sie ist nämlich verpflichtet, den Arbeitserwerb, der von Gesetzes wegen Sondergut ist und den Regeln der Gütertrennung untersteht, soweit er-

forderlich für die Bedürfnisse des Haushalts zu verwenden (192 Abs. 2 ZGB). Für ein Ehepaar, das unter der Gütertrennung lebt, gilt das ganz allgemein. Die Ehefrau muss, sofern es der Ehemann verlangt, aus ihren gesamten Einkünften (also zum Beispiel auch aus dem Vermögensertrag) einen Beitrag an die ehelichen Lasten leisten (Art. 246 Abs. 2 ZGB).

Der Grund für diese Bestimmungen liegt darin, dass bis heute immer noch der Ehemann allein als verpflichtet erklärt wird, für den Unterhalt der Familie aufzukommen. Dass unter diesen Umständen eine Ehefrau, sofern sie über Vermögen oder Einkommen verfügt, auch etwas an die ehelichen Finanzen beizutragen hat, leuchtet ein. Ueber die Höhe des Betrags, den die Frau zu leisten hat, sagt das Gesetz nichts. Er muss den Umständen angepasst sein. Verdient zum Beispiel ein Ehemann wenig und hat viele finanzielle Pflichten, wird der Beitrag der Ehefrau entsprechend höher bemessen werden müssen als bei einem gutverdienenden Ehemann ohne Schulden. Bei der Gütertrennung kann der Ehemann darauf verzichten, einen Beitrag von seiner Ehefrau zu verlangen. Soll dieser Verzicht auch Dritten gegenüber wirksam sein, muss er ausdrücklich erfolgen und wird am besten in den Ehevertrag aufgenommen. Die Eheleute können die Höhe des Beitrags der Ehefrau vereinbaren oder ihn durch den Richter festsetzen lassen.

Die finanzielle Situation der Ehefrau wird bei der Beurteilung einer Abänderungsklage eine gewisse Rolle spielen. Sie wird aber vor allem dann wichtig, wenn es zu einer Betreibung des Ehemannes kommen sollte. Das Betreibungsamt ist nämlich dann berechtigt, ja im Interesse der Gläubiger verpflichtet, bei der Berechnung des pflanzbaren Einkommens des Ehemannes auch einen Teil des Frauen Einkommens aus Erwerbstätigkeit einzubeziehen, da die Frau zu Leistung von Beiträgen aufgrund der oben geschilderten Bestimmungen verpflichtet ist. Falls der Richter noch keine

Beitragshöhe festgesetzt hat, wird dies vom Betreibungsamt nachgeholt. Der Betrag, zu dessen Leistung die Ehefrau verpflichtet ist, wird zum Einkommen des Ehemannes dazugerechnet. Entsprechend mehr fällt dann für die Gläubiger ab. Auf diese Weise trägt die zweite Frau schliesslich doch zur Bezahlung der Alimentenschulden bei, wenn auch keine direkte Verpflichtung für sie besteht. Das kann unter Umständen zu gewissen Härten führen, besonders wenn die Alimente unangemessen, das heisst zu hoch sind. Hier ist noch einmal auf die Möglichkeit der Abänderung des Scheidungsurteils hinzuweisen. Im übrigen ist aber die Ehe nach wie vor als Gemeinschaft für gute und schlechte Tage gedacht. An finanziellen Belastungen hat die Ehefrau mitzutragen, auch wenn sie aus einer gescheiterten ersten Ehe stammen. Dieser Tatsache muss sich eine Frau, die eine Ehe mit einem geschiedenen Mann eingehen will, der finanzielle Verpflichtungen aus erster Ehe hat, deutlich bewusst sein.

Verena Bräm, lic. iur.

(Einsendeschluss für die nächste «SFB»-Ausgabe: 22. Oktober 1974)

Nur diejenigen Frauen, die selbst nicht berufstätig sind, sind von den negativen Auswirkungen auf das Familienleben überzeugt. Interessant ist auch, dass nur diejenigen Männer generell «Frauen im Beruf» ablehnen, deren Frauen nicht berufstätig sind, dass hingegen Männer berufstätiger Frauen vorwiegend positive Auswirkungen der Berufstätigkeit auf Ehe und Familie erkennen.

Professor Dr. Ursula Lehr

Alteingalerie



Dr. med. Marie Heim-Vögtlin 1845-1913

Die erste Schweizer Ärztin

Marie Vögtlin wuchs als Pfarrerstochter im aargauischen Dorfe Bözsen auf. Durch einen Vetter, der Medizin studierte, kam sie auf die damals revolutionäre Idee, selber dieses Studium zu ergreifen. Ihr Vater unterstützte - als einziger Schweizer Vater im letzten Jahrhundert! - die Bestrebungen seiner Tochter. So begann Marie mit dem väterlichen Segen 1868 das Studium an der Universität Zürich, wo sich im Jahre zuvor die erste Frau der Welt, eine Russin, den medizinischen Doktorhut geholt hatte.

Noch während der klinischen Semester verlobte sich Marie mit dem Geologen Albert Heim. Sehr interessant und vorbildlich war das Verhalten dieses Paares: Albert Heim wartete geduldig, bis seine Frau das Studium abgeschlossen und ihre Praxis etabliert hatte; erst dann wurde Hochzeit gefeiert. Sieben Jahre lang gestattete sich das Paar keine Kinder, damit sich Marie ungeteilt ihrem Beruf widmen konnte. Ihre Praxis hatte einen riesigen Zulauf. - In dieser Ehe wurde also eine grossartige Partnerschaft verwirklicht, lange bevor dieser Begriff Mode geworden war.

Mit den beiden eigenen Kindern erzog Marie noch drei Pflegekinder; denn sie dachte immer mehr an andere als an sich. Als sie 1913 ihre gültigen Augen schloss, war der Beruf der Ärztin in der Schweiz ein hoch angesehener geworden.

Susanna Woodtli

BSF-Nachrichten

hsg. Eigentlich hätten die «Nachrichten» diesmal bereits in neuer Form erscheinen sollen, doch ist leider die vom BSF damit beauftragte Journalistin plötzlich erkrankt. Die Neuigkeiten und Ereignisse des Sommers seien deshalb in aller Kürze dargeboten:

Hauptthema der letzten und nächsten Monate ist der «UNESCO-Bericht», das heisst die Untersuchung über die Stellung der Frau in der Schweiz. Am 31. August / 1. September wurde auf Boldern eine Aussprache für Vertreter der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt, am 5. Oktober versammelten sich in Lausanne die Interessenten französischer Sprache, am 18. Oktober in Lugano die Italienischsprachigen.

Am 29. Oktober findet in Bern eine Präsidentinnenkonferenz der A- und B-Verände des BSF statt mit dem Thema «Vernehmlassungsverfahren zum UNESCO-Bericht». Von verschiedenen Referentinnen werden vorgelegt:

- ein Kommentar zum Bericht
- ein Überblick über die Antworten der Verbände auf die Vernehmlassung
- der Entwurf der Antwort an das Eidgenössische Departement des Innern.

Eine Arbeitsmappe mit einer Zusammenfassung des Berichts und weiterer Dokumentation ist in Vorbereitung und wird ab ungefähr Mitte Oktober zu einem bescheidenen Preis beim BSF erhältlich sein.

Im Rahmen der Tagung «Die Schweiz im Jahr der Frau» haben der BSF und verschiedene seiner Kommissionen die Verantwortung für folgende Parallelveranstaltungen übernommen:

Die Frau in der Arbeitswelt (Kommission für Berufstragen)

La revision du droit de famille (BSF) Die alleinstehende Frau, ihre Probleme (Kommission für soziale Fragen)

Die Vernehmlassungen der eidgenössischen Departemente wachsen

nach und nach zu einem wahren Berg an. Im Moment liegen mindestens fünf zur Beantwortung vor.

BSF-Kommissionen

Die Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen befasste sich an zwei Sitzungen mit der Antwort des BSF auf verschiedene Vernehmlassungen: Erwerbsersatzordnung, AHV, Kleinkredite, Steuerharmonisierung. Die Kommission für internationale Beziehungen bereitet mit Hilfe der Kommissionspräsidentinnen einen umfangreichen Bericht zum «Entwicklungsjahr» der Vereinten Nationen vor. Es handelt sich dabei um die Tätigkeit des BSF auf den Gebieten Erziehung und Bildung, Arbeit und Beruf, Gesundheit und Ernährung, Alters- und Jugendprobleme.

Internationales

Am 14. und 15. Oktober findet in Brüssel das zweite Kolloquium des CECIF (Europäisches Zentrum des Internationalen Frauenrats) über die Zusammenarbeit mit den Europäischen Gemeinschaften statt. Der BSF wird an diesem Treffen, das dem Thema «Amélioration des conditions de vie et de travail» gewidmet ist, durch zwei Delegierte vertreten sein.

Persönliche Nachrichten

Unser Tessiner Vorstandsmitglied, Frau Carla Bossi-Caroni, ersetzt Frau Vecchi als Vizepräsidentin der Arbeitsgemeinschaft «Die Schweiz im Jahr der Frau».

Mit Frau Dr. phil. Dora J. Rittmeyer-Iselin, Präsidentin des BSF von 1959 bis 1965, ist eine Persönlichkeit besonders eindrücklicher Prägung von uns gegangen. Frau Dr. Rittmeyer gründete während ihrer Präsidentschaft das CECIF, dessen Leitung sie von 1965 bis 1971 innehatte. Die Mitarbeiterinnen dieser aussergewöhnlichen Frau werden sie in bester Erinnerung behalten.

Publikationen

Die Frist für Vorschläge zur Gestaltung des Prospekts «Welschlandtipps» läuft am 11. November ab (siehe auch BSF-Nachrichten 3/74). Nachher wird eine Redaktionskommission gebildet, in der auch der BSF vertreten ist. Der Prospekt soll im Frühjahr 1975 herauskommen.

Der schon lange dringende benötigte Informationsprospekt über den BSF wird diesen Winter von der Geschäfts-

führerin und einem Vorstandsmitglied an die Hand genommen.

Die diesjährige Kartenaktion mit den Rosenbildern ist mehr oder weniger erfreulich verlaufen, das heisst, sie hat leider den gewünschten Erfolg nicht erbracht. Wir freuen uns, wenn Sie uns helfen, die auf der Geschäftsstelle noch vorhandenen Karten abzusetzen (Preis Fr. 4.50 für drei Briefkarten). Eine weitere Verteilung ist für die letzte Oktoberwoche im Kanton Zürich - ohne Stadt Zürich - vorgesehen.

Kampf den Krankheiten aus Unvernunft

Früher wurde die Menschheit durch Seuchen und Mangelkrankheiten geplagt; dank den Fortschritten der modernen Medizin und dem zunehmenden Wohlstand konnten sie weitgehend überwunden werden. Aber Wohlstand und Fortschritte auf vielen Gebieten haben nicht nur zum Sieg über Krankheiten geführt, sie haben gleichzeitig neue hervorgerufen, die sogenannten Zivilisationskrankheiten, die auf Alkohol-, Tabak-, Drogen- und Medikamentenabhängigkeit sowie auf die Folgen von falschen Ernährungsgewohnheiten und Bewegungsarmut zurückzuführen sind. Weniger durch unbeeinflussbare Umstände als häufig durch das eigene Verhalten erkrankt der moderne Mensch. Um diesen Mangel an Vernunft einmal deutlich aufzuzeigen und die Bevölkerung auf die Verantwortung der eigenen Gesundheit gegenüber aufmerksam zu machen, wurde von Mitte bis Ende September in der ganzen Schweiz die Aktion «Gesundes Volk durchgefröhlicht».

Diese Zielsetzung wurde auch an der Eröffnungsveranstaltung in Zürich klar herausgehoben, sowohl durch den Präsidenten des Arbeitsausschusses der A 74, Dr. med. Ambros Uchtenhagen wie durch Regierungsrat Dr. med. Urs Bürgi und Stadträtin Dr. jur. Regula Pestalozzi. Die für das Gesundheitswesen von Zürich verantwortliche Stadträtin verschwiegte zwar die Gefahren der Grossstadt - Heizungs- und Autoabgase, Bau- und Verkehrsärm-

keinswegs, sie wies aber auch auf die vielen Möglichkeiten hin, die sich den Stadtbewohnern zur Pflege und Erhaltung ihrer Gesundheit bieten, auf die Spazierwege im leicht erreichbaren Erholungsgebiet, die Vita-Parcours, Finnenbahnen, Sportplätze und Badeanlagen. An öffentlichen Veranstaltungen und Kursen wird Aufklärung über die Gefahren falscher Lebensweise geboten, zur Vorbeugung von Gesundheitschäden werden Impfaktionen, Schirmbilduntersuchungen und unentgeltliche Zahnkontrollen für Jugendliche durchgeführt. Nirgends ist die Aussicht auf ein gesundes und hygienisch einwandfreies Nahrungsmittel während des ganzen Jahres grösser als in der Stadt. Allein, die Sportanlagen dienen nur dem, der sie benützt, Aufklärung hilft nur dem, der Lehren daraus zieht und die Verantwortung für sich selbst erkennt. Lärm und Luftverschmutzung können wesentlich vermindert werden, wenn jeder sein Fahrzeug und seine Heizung in gutem Zustand hält.

Im Mittelpunkt der Eröffnungsfeier stand die Uraufführung des Farbonfilms «Santé», der von der Schweizerischen Zentralstelle gegen den Alkoholisimus (Lausanne) in Auftrag gegeben und von der Condor-Film AG (Zürich) produziert worden ist. Der 15 Minuten dauernde Film zeigt auf eindrückliche Weise die Gefahren des Alkoholisimus. Ausgangspunkt bildet der Selbstunfall eines Alkoholikers am Steuer, von dem offen bleibt, ob es

sich um bewussten Selbstmord oder um ein auf übermässiges Trinken zurückzuführendes Unglück handelt. Durch Aussagen von Verwandten, Freunden und Berufskollegen wird das Bild des Verunfallten und seine Entwicklung zum Alkoholiker skizziert, und in diese Lebensgeschichte eingeflochten werden Informationen eines Arztes über die kurz- und langfristige Wirkung von Alkohol im menschlichen Körper sowie Angaben über Alkoholkonsum und Alkoholiker in unserem Land. Der Film, der unter anderem im Kanton Zürich in Zukunft allen erfolgreichen Absolventen der Autofahrprüfung vorgeführt wird, will die breite Öffentlichkeit zum Nachdenken über das Problem Alkoholisimus anregen.

Ende September ist die «Aktion Gesundes Volk» zu Ende gegangen. Die Organisatoren waren sich von Anfang an bewusst, dass während nur zwei Wochen das hohe Ziel nicht erreicht, sondern lediglich anvisiert werden kann. Sie erwarten aber doch, dass während dieser kurzen Zeit Impulse ausgelöst wurden, dass sich mancher den nötigen kleinen Ruck gab, um auf eine gesundheitsschädigende Gewohnheit zu verzichten oder einen aktiveren Beitrag für seine körperliche, geistig-seelische und soziale Gesundheit zu leisten. Unsere Lebenserwartung ist in den letzten Jahren beträchtlich gestiegen. Die Aussicht auf ein hohes Alter müsste eigentlich Ansporn für ein gesundes Alter sein.

Margrit Baumann

«Ich nannte meinen Esel ein minderwertiges Pferd», lautet eine Zeile aus einem alten (englischen) Volkslied. Im grössten Teil der Literatur, die sich mit den Unterschieden zwischen den Geschlechtern beschäftigt, findet sich die stillschweigende Voraussetzung, dass die Frau ein minderwertiger Mann ist, eine mangelhafte Nachbildung des Originals. Die Männer sind die Norm, wie die Abweichung.»

Elaine Morgan in «Der Mythos vom Schwachen Geschlecht»



SFB Nr. 10, 14. Oktober 1974
Nächste Ausgabe: 11. November 1974
Redaktionschluss: 25. Oktober 1974

Redaktion: Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62
4058 Basel
Telefon 061 33 30 05
Verbandspräsidentin:
Margit Imliger-Sattler
Pilgerweg 3
8044 Zürich, Telefon 01 32 52 93

VSH Mitteilungen

des Verbandes Schweizerischer Hausfrauenvereine

Die Hausfrau und ihre Probleme am Schweizerischen Frauenkongress

(Siehe Programm in der heutigen Nummer des «SFB»)

Unser Verband wird am Frauenkongress im Januar eine Veranstaltung durchführen zum Thema «Hausfrau und Familie in einer sich wandelnden Welt». In einem Referat mit anschliessendem Podiumsgespräch soll die heutige Problematik der Hausfrauenaufgabe behandelt werden.

Eine eigentliche Standortbestimmung, eine Besinnung auf unsere wesentlichen vordergründigen Aufgaben heute, sowie unsere Verantwortung für Familie, Gemeinschaft und die Zukunft, tun bitter not.

Die grossen Veränderungen von Umwelt und Innenwelt, der soziale Wandel sowie die intensivierte Umwelteinflüsse auf Haushalt und Familie, bringen ja nicht eitel Erleichterungen, im Gegenteil, sie schaffen neue Schwierigkeiten. Nur allzu gerne kehren viele Frauen diesen Schwierigkeiten den Rücken, besonders, wenn sie immer wieder dazu aufgefordert werden. Einerseits von jenen Kreisen, die in den Hausfrauen nur noch eine «Arbeitskraftreserve für die Wirtschaft» sehen - in einem Zeitpunkt, wo die «Grenzen des Wachstums» längst abgesteckt und erkannt sind. Andererseits aber auch von Kräften, denen es um die Untergrabung der Familie geht - aus durchschaubaren Gründen. Das Problem «Hausfrau und Beruf» ist nicht einfach zu lösen. Man muss es in seiner ganzen Vielschichtigkeit sehen. Es ist vor allem niemals dadurch zu lösen, dass man einfach die Aufgabe der Frau in der Familie herabmindert und als «eraltete, überholte Rollenvorstellung» abtut, und diejenigen Frauen, die ihre Aufgabe auch heute noch in der Familie sehen, als

«Heimchen am Herd» lächerlich macht. Selbstverwirklichung der Frau wird dann zum Danaergeschenk, wenn sie auf Kosten der Kinder geht.

Für Selbstverwirklichung sowie für Chancengleichheit, werden die entscheidenden Voraussetzungen in den ersten Kindheitsjahren in einer wahren «Wohnstube» geschaffen. Man weiss heute, wie sehr Kindern, die ohne Nestwärme aufwachsen, der Start ins Leben erschwert wird und wie sehr sie für ihr ganzes späteres Leben geschädigt werden.

Im Podiumsgespräch sollen vor allem Möglichkeiten und Wege zu einer sinnvollen Lebensgestaltung und Selbstverwirklichung aufgezeigt sowie praktische Lösungen zur besseren Bewältigung der Gegenwart gegeben werden. E. Steiger

Selbstdisziplin beim Essen

mn. Es wird heute zuviel, zu süss und zu fettreich gegessen. Dies ist die einhellige Meinung der modernen Ernährungswissenschaft. Als eine «goldene Regel» empfiehlt sie: Hören Sie mit dem Essen auf, wenn es am besten schmeckt! Den Fettverbrauch sollte ein Erwachsener mit nur leichter körperlicher Betätigung bis zu einer Gesamtmenge von maximal 75 bis 80 Gramm täglich einschränken. Ausserdem sollte das Naschen von Süsigkeiten drastisch reduziert werden. Der Vorkzug ist den sättigenden, aber nicht dickmachenden Vollkornprodukten in ihren zahlreichen Variationen zu geben. Aus den Milchprodukten sollte

der tierische Eiweissbedarf - täglich 70 bis 80 Gramm - zur Hälfte gedeckt werden. Besonders empfehlenswert sind Käse, Quark und weitere Sauermilchprodukte in den verschiedensten Variationen. Mit Milchzeugnissen aller Art wird das Essen schmackhaft, appetitlich und abwechslungsreich. Wenn es dann noch bei guter Stimmung gemächlich und ruhig verzehrt wird, haben Sie ein «Lebenselixier» entdeckt, denn Mässigkeit, Regelmässigkeit und Selbstdisziplin beim Essen sind die wichtigsten Voraussetzungen für ein langes Leben.

(Aus «Gesund und Zeitgemäss»)

Publikationen

BASEL

Präsidentin: Frau A. Böhler-Dill, Grenzacherweg 76, 4125 Riehen, Telefon 061 49 83 24.

Donnerstag, 17. Oktober, 14.30 Uhr, im Allmendschulhaus
«Achtung Diebe» - richtiges Verhalten. Ein Kriminalkommissar berichtet uns von seinen Erfahrungen und zeigt uns, wie wir uns vor Schaden schützen können. Gäste sind willkommen.

Mittwoch, 13. November, 14.30 Uhr, im Wittsteinhof, Baslerstrasse 34, in Riehen
Besichtigung des Spielmuseums. Führung durch Frau Nes Purtscher. Wir treffen uns im Hof des Museums.

Stricken
Montag, 11. November, im Gaswerk.

Bäsechle
Donnerstag, 31. Oktober, im Gaswerk.

Singen
Jeden Dienstag um 20 Uhr im Spa-

lenschulhaus. Neue Sängerinnen sind herzlich willkommen.

Wandern

Montag, 21. Oktober. Nähere Auskunft erteilt Frau M. Abel, Telefon 38 67 55 oder Telefon 38 41 02.

Altlerschwimmen

Jeden Dienstag um 10.30 bis 11 Uhr im Bethesda. Auskunft und Anmeldung: Frau O. Eichenberger-Hütter, Rothbergstrasse 9, 4132 Muttenz, Telefon 61 30 91.

Schwimmen für «junge Hausfrauen»

Jeden Montag um 9 und 9.30 Uhr im Bethesda. Auskunft Telefon 61 30 91.

BIEL

Präsidentin: Frau M. Meier-Küenzi, Karl-Neuhausstrasse 11, 2502 Biel, Telefon 032 22 34 03.

Dienstag, 22. Oktober, 14.30 Uhr

Zusammenkunft in der BELGA (Murtenstrasse). Frau Eichler lernt uns das kunstgerechte Flechten von Züpfen und vieles andere mehr. Kostenbeitrag je nach Beteiligung.

Stricken

Donnerstag, 24. Oktober, sowie 7. November, im Farel, jeweils um 14.30 Uhr.

SOLOTHURN

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Landstrasse 54, 4500 Solothurn, Telefon 065 2 37 27.

Rosen

D. Woerner aus Schaffhausen wird den im April verschobenen Vortrag über Rosen am Mittwoch, 16. Oktober, 15 Uhr, im Hotel Krone, nachholen. Dias.

WINTERTHUR

Präsidentin: Frau L. Greutert-Wettstein, Arberstrasse 33, 8405 Winterthur, Telefon 052 29 52 48.

Besichtigung der Rimuss-Kellerei

Rahm & Co. in Hallau
Mittwoch, 23. Oktober, fahren wir mit Car nach Hallau zur Besichtigung der Rimuss-Kellerei.

Abfahrt: 13 Uhr ab Archplatz, Hinfahrt direkt, Rückweg: Hallau-Osterfingen-Jestetten-Rüdlingen-Winterthur (Ausweis mitnehmen).

Kosten: 16 Franken (für 14 Franken AHV-Bezüger). Anmeldungen bis spätestens 21. Oktober an Frau Riesterer, Telefon 82 12 62.

Stricken

Mittwoch, 16. Oktober, 15 Uhr, im Hotel Krone.

Wandern

Dienstag, 15. und 29. Oktober und 12. November. Besammlung: 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

ZÜRICH

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, 8304 Wallisellen, Telefon 01 830 25 00.

Macht und Ohnmacht des Konsumenten

Für Donnerstag, 24. Oktober, laden wir unsere Mitglieder zum Vortrag von Rosemarie Cloetta ein. Frau Cloetta ist die sehr aktive Präsidentin der Zürcher Sektion des Konsumentinnenforums und weiss rund um die Konsumentenfragen bestens Bescheid. Der Vortrag beginnt um 14.30 Uhr in der Gemeindestube des Kirchgemeindehauses Hirschengraben (Zürich). Gäste sind herzlich willkommen.

Turnen

Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Singen

Nach Vereinbarung im Grüt, Albisriedenstrasse 305.

Stricken

Donnerstag, 17. Oktober, im Bahnhofbuffet Selnau.

Lesesitz

Mittwoch, 13. November, 14.30 Uhr, Hotzstrasse 56.

Wandern

Auskunft erteilt Frau B. Brunner, Telefon 45 24 59.

Frauen im Adressbuch

Die Bamberger Frauen haben es geschafft: Sie kommen in das neue Adressbuch. Monatlang Verhandlungen der Stadtverwaltung aufgrund eines Antrags der Stadträtin Irene Hottelemann mit einem Adressbuchverlag brachte eine Entscheidung von wohl bundesweiter Bedeutung. Bamberg ist die erste Stadt in der BRD, in der die Ehefrauen ohne Einschränkungen im Adressbuch aufgeführt werden. Neben dem Haushaltvorstand und dem zum Haushalt gehörenden Kindern über 18 Jahren werden jetzt auch alle Ehefrauen mit Namen und Beruf in das neue Adressbuch aufgenommen.



Schweiz. Bund abstinenten Frauen

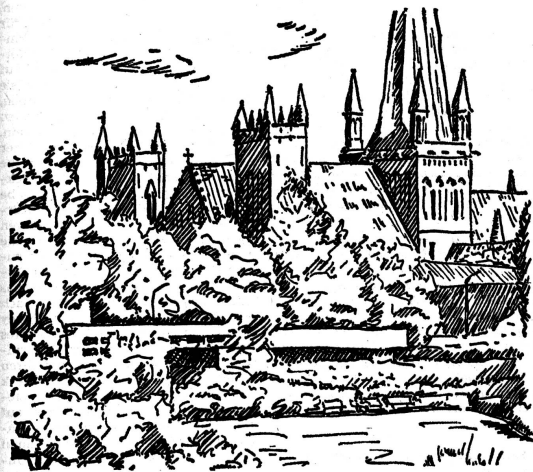
Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenten Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

SFB Nr. 10 14. Oktober 1974
Nächste Ausgabe: 11. November 1974
Redaktionsschluss: 25. Oktober 1974

Redaktion: Else Schönthal-Stauffner
Lauenweg 69
3600 Thun
Telefon 033 22 41 96

Ausserhalb unserer Kräfte

H. Cecil Heath, England, Weltpräsidentin, hielt zu Beginn des Trondheim Kongresses ihre von Mut und Vertrauen zeugende Rede, welche hier - leicht gekürzt und sinngemäss - wiedergegeben sei. - Unten: Kathedrale von Trondheim, Norwegen, gez. F. E.



«Als die Zeit für die Vorbereitung der Convention heranrückte, nannte ich der norwegischen Präsidentin, Frau Kjarsund und Mrs. Sutton die zwei, drei Themen dafür, die mir im Sinn lagen. Ohne einen Moment zu zögern, stimmten sie für «Licht, Freiheit, Liebe», unser jetziges Kongress-thema. Was bedeuten diese Worte angesichts unserer Situation im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts?»

Für viele Bereiche der Welt gilt das Wort des Propheten Jesaja: Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker. Der Besitz an Wissen, das sich die Menschheit erworben hat, ist grösser geworden. Heute haben nicht nur die Wissenschaftler, Erzieher, Ingenieure und Mediziner ein riesiges Wissen zu ihrer Verfügung, jeder Mann, jede Frau sind besser damit ausgerüstet als je eine Generation vor ihnen. Trotz all diesem Wissen scheint es, wie wenn viele Menschen von Blindheit geschlagen wären. Wie anders könnte man es sich sonst zusammen-reimen, dass in einer Welt mit so viel Komfort, so viel geistiger Anregung, soviel Möglichkeiten zur Freude Stoffe wie Alkohol und Drogen ihr zerstö-rerisches Werk tun können?

Eine dieser Drogen, der Alkohol, ist rund 20mal mehr verbreitet als alle andern Suchtmittel zusammen. Alkoholismus wird die drittgrösste Krank-heit der Welt genannt. Er ist verant-wortlich für eine Unzahl vorzeitiger Todesfälle, für Tausende von Geistes-kranken, für viele Unglücksfälle auf den Strassen, und in meinem Land für 60 Prozent aller Kindsmishandlungen. Er hat die Eigenschaft, normale, aus-gegliederte Menschen verantwortungs-los und gefühllos zu machen. Trotz-dem darf er in den meisten (soge-nannt) zivilisierten Ländern offen und

unter dem Schutze der Gesetze produ-ziert, gehandelt und verkauft werden.

In vielen Ländern, aus denen wir kommen, ist eine massive Zunahme des Alkoholismus unter den Jugend-lichen festzustellen. Dies geschah un-bemerkt, während ihre Eltern sich verzweifelt gegen die Möglichkeit wehrten, dass ihre Kinder zu moder-nen Drogen griffen. Die Zahl der Trunksüchtigen unter 18 Jahren hat sich innerhalb von 7 Jahren fast verdoppelt. Nachrichten von erschrecken-der Tragödien sind fast täglich in un-seren Zeitungen zu lesen. So tötete in einem Fall ein Mann am Morgen nach dem Hochzeitsfest im Katzenjammer seine Frau mit dem Messer, mit dem einige Stunden früher der Hochzeits-keim geschnitten wurde.

Da war ein Junge, der mit fünf Freunden seinen 17. Geburtstag feierte. Auf dem Heimweg nach Wirt-schaftsschluss warf er «ohne allen Grund», so stand es in der Zeitung, eine Bierflasche durch das Glas eines Schaufensters. Als er von der Polizei gestellt wurde, sprang er von einer Brücke hinunter in die Themse. Sei-liche normale Fähigkeit zum Schwim-men war durch den genossenen Alko-hol so stark herabgesetzt, dass er ertrank, bevor man ihn retten konnte. Im Befund des Untersuchungsrichters war die Todesursache mit «Tod durch Unfall» angeben.

Die Massenmedien sind mitschuldig

Wir sind dankbar dafür, dass eini-gere Regierungen angefangen haben, die Grösse des Problems zu erkennen. Sie erstellen Behandlungszentren für Alko-holiker und unterstützen Aufklä-rungskampagnen gegen den Alkohol. Aber mit äusserstem Mangel an Logik lassen sie die Tausende von Kanälen offen, durch welche der Alkohol weiter-hin ins Volk fliessen, wo er neues Unglück, neue Krankheit und Abhän-gigkeit verursacht.

In den Massenmedien, die das Den-ken beeinflussen, wird dem Publikum suggeriert, die Welt sei lichter, die Liebe entzückender, die Leute witziger mit einem Glas in der Hand, aus dem sie sich alkoholische Getränke in die Gurgel schütten. Viele lassen sich täu-schen und glauben daran. So werden Gewohnheiten gepflanzt, die zu Ab-hängigkeiten führen. In der Tat tap-pen jene im dunkeln, die glauben und an-dere glauben machen wollen, dieses Problem sei damit zu lösen, dass Alko-hol ohne jede Beschränkung und ge-setzliche Barrieren erhältlich sei, wie die «Times», eine angesehenere Zeitung Londons, dies vorschlug.

Sind wir stark genug, um gegen die-se Finsternis anzukämpfen und Licht hineinzubringen? Reichen unsere Kräf-te, um die moderne Gesellschaft davon zu überzeugen, dass ein neuer Respekt

vor der Würde des Menschen notwen-dig ist? Dass ein gesunder Verstand in einem gesunden Körper eine grundle-gende Forderung ist? Es ist leicht, Änderungen zu fordern. Forderungen ändern noch nichts. Jeder kann nur sich selber ändern. Was wir tun könn-en ist: Die Zusammenhänge erhellen, immer wieder zu überzeugen versu-chen, hinweisen, aufklären, erziehen, Gottes Hilfe zeigen.

Freiheit ist ein viel missbrauchtes Wort

Meinen Sie, dass wir dies alles tun können? Ich glaube, wir können es. Nicht über Nacht, aber durch uner-müdlischen, liebevollen, geplanten Ein-satz. Diese Aufgaben liegen nicht ausserhalb unserer Kräfte. Immer wieder gelingt es durch die Bemühungen einzelner oder Gruppen, dass sich da und dort Blindheit in Erkenntnis verwan-delt.

Freiheit ist ein viel missbrauchtes Wort unserer Zeit. Nichts bringt die Menschen so in Harnisch als eine Kür-zung ihrer persönlichen Freiheiten. «Jeder tue was er will» ist ein Gemeinplatz. Dazu sagt T. George Tho-mas: Im umfassenden Interesse des allgemeinen Wohlbefindens wird der Staat dem einzelnen immer Beschrän-kungen auferlegen müssen, wenn wir nicht im Dschungel leben wollen.

Alistair Cooke, berühmt geworden durch seine «Briefe von Amerika» prägte das Wort «Liberty ist the luxu-ry of self-discipline», was übertragen etwa heisst: Freiheit muss bezahlt wer-den mit Selbstdisziplin. Die grösste Gefahr der Freiheit ist, dass sie miss-braucht wird.

In den westlichen Ländern genies-sen wir viel Freiheit. Doch trotz kür-zerer Arbeitszeit, besserer Ausbil-dungsmöglichkeiten, Reisegelegenhei-ten, Wohlstand, ist niemand zufriedener. Viele verlangen nach mehr. Die Frei-heit, zu tun und zu lassen, was man will, hat uns zu einer verschmutzten Welt geführt. Auch Alkohol und Drogen sind Verschmutzer. Wo junge Leu-te in falsch verstandener Freiheit zu ihnen greifen, sind sie in Gefahr, ihre Gesundheit und ihr Leben zugrunde zu richten. Zu viele sterben auf den Strassen oder im Drogenrausch. Ist es ausserhalb unserer Kräfte, diese Ent-wicklung zu steuern?

Daneben sehen wir alle die Unge-zählten, die frei sein möchten und in Druck oder Sklaverei leben. Kriminali-tät, Abhängigkeiten, diktatorische Regierungen oder soziale und wirt-schaftliche Verhältnisse bedrücken sie. Sie strecken ihre Hände aus nach Frei-heit und hoffen auf Hilfe. Es ist von grösster Bedeutung, dass sie die Mög-lichkeit erhalten, zu lernen, wie sie ihre Lebensumstände verbessern können.

Es ist nicht jenseits unserer Kraft, etwas dazu beizutragen. Viele Gruppen unseres Weltbundes tun dies seit bald 100 Jahren. Noch bevor die Frauen öffentliche Rechte erhielten, began-nen sie, ihren Einfluss auszuüben. Kei-ne falschen Rücksichten dürfen uns daran hindern, für das einzustehen, was wir als wahre Freiheit erkannt ha-ben.

Und die Liebe?

Was ist mit dem letzten der drei Worte in unserem Kongress-thema, der Liebe, von welcher der Apostel Paulus in seinem Brief an die Korinther sagte, sie sei grösser als Glaube und Hoffnung? Eine Frau, die ihre Familie liebt, vermag viel zur Gesunderhaltung ihrer Angehörigen beizutragen. In der Zubereitung der täglichen Nahrung wird sie dem Bedürfnis nach alkoho-lischen Getränken zuvorkommen. Viel-lerorts ist jedoch der Alkoholismus unter den Frauen selbst im Vormarsch. Ein ständiger subtiler Druck durch Werbung in den Massenmedien baut ihre Zurückhaltung ab und suggeriert ihnen, alkoholische Drinks verschaff-ten ihnen vermehrte Attraktivität.

Wir glauben, der Weg der Liebe sei der beste aller Wege. Liebe vermag dem Guten zu begegnen und Gutes zu schaffen. Es war Liebe, welche un-sere Pionierinnen ins Gebet trieb. Es war Liebe, was sie dazu brachte, in Dörfern und Städten auf die Strassen zu gehen und gegen die Herstellung und den Verkauf von alkoholischen Getränken zu protestieren.

Die UNICEF stellt fest, dass viele

Kinder auf der Welt es im Durch-schnitt schlechter haben als die Er-wachsenen. Die Bedingungen, unter denen sie aufwachsen, erlauben ihnen keine volle Entfaltung. Viele sterben viel zu früh.

Es ist nicht ausserhalb unserer Kräf-te, einigen von ihnen zu helfen und damit unsere Liebe unter Beweis zu stellen. Wir taten dies schon bis jetzt, aber wir sind stark genug, um mehr zu tun. Wir müssen unnachgiebigen Wider-stand leisten gegen alle Gleichgültig-keit und immer wieder zu hilf-reichen Aktionen aufrufen.

Wir leben in Gottes Welt. Der Mensch darf sie benützen, aber nicht verderben. In dieser Ueberzeugung be-teiligen wir uns am Umweltschutzpro-gramm der Vereinten Nationen. Der Schutz des Lebens von Mensch und Tier und der Vegetation geht allem andern vor. Keine Interessen einzel-ner oder von Gruppen dürfen über die-jenigen der allgemeinen Sicherheit und Lebensmöglichkeit gestellt wer-den. Es war Liebe, welche uns for-dern liess, dass intensive Studien an-gestellt werden über den Verschleiss an Land, menschlicher Kraft und Kapital in der Produktion von Alkohol und Drogen. Im Blick auf die Unter-ernährung der Bevölkerung vieler Län-der und der Dringlichkeit der Nah-rungsmittelbeschaffung muss solche Verschleuderung erkannt und gestoppt werden.

U Thant, ein Mann der Liebe, sag-te, die Zeit für eine weltweite Part-nerschaft sei nun gekommen, wenn die Menschheit überleben wolle.

Wir, liebe Mitglieder und Freunde, haben in unserer Organisation längst mit weltweiter Zusammenarbeit und Partnerschaft begonnen. Sie einigt uns und wir sind aufgefordert, sie weiter auszuweiten. Uebersteigt dies unsere Kräfte? Partnerschaft - mit dem Ziel eines menschenwürdigen Lebens für alle? Fast scheint es so zu sein. Aber wir finden Ermutigung in folgenden Worten Penningtons:

„Weil wir nichts aus uns selber könn-en, aber gerufen, gezogen und gefor-dert sind, zu tun, was ausserhalb un-serer Kräfte liegt, sind wir gezwun-gen, uns an die Quelle des Lebens zu halten, aus welcher Kraft und Stärke fliessen.“

Heute und jeden Tag sind wir auf-gerufen, auf dem beschrifteten Weg weiterzugehen, auf die Kraft vertrau-nd, die unsere eigene übersteigt. Wir wollen diesem Ruf folgen und unsere Kräfte dafür einsetzen, Licht zu ver-breiten, Freiheit zu fördern und Liebe zu leben.» ES

Arbeit in den Gruppen

Im Basel-Land: Mitterleben des Kon-gresses in Trondheim anhand von Lichtbildern und Berichten. - Ein-ladung zu einem Filmabend über das Drogenproblem.

In Bern: Diskussionsabend «Quali-tät des Lebens»; über dasselbe Thema besinnt man sich in der OG Thun.

Soziale Einzelhilfe

Neben der Gruppentherapie wird Einzelhilfe immer notwendig sein und ihre zentrale Bedeutung behalten. «Jahrhundertlang haben Menschen, durch ein Gefühl der Berufung dazu angeregt und weitgehend durch Intui-tion geleitet, an der Aufgabe gearbei-tet, die Härten zu mildern, unter denen Unglückliche zu leiden haben. Was ist also heute neu an der sozialen Einzel-hilfe? Zum Teil vielleicht die Tatsache, dass heute der Versuch gemacht wird, die Erfahrungen der Sozialarbeit aus Vergangenheit und Gegenwart zu sam-meln, die verfügbaren wissenschaft-lichen Kenntnisse anzuwenden und Methoden und Grundsätze für die Praxis zu entwickeln... Wir stehen erst am Beginn der Aufgabe und haben noch einen langen Weg vor uns, bevor wir annähernd den Reichtum an Wis-sen und Fachkenntnissen besitzen, über den zum Beispiel der ärztliche Beruf für die Probleme der physischen Krankheiten verfügt.»

Das Buch «Einführung in die Sozial-arbeit» (Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau), dem diese Zeilen ent-nommen sind, ist in erster Linie für

zukünftige Sozialarbeiter geschrieben. Seine gut verständliche Schreibweise und vor allem der Reichtum an praktischen Beispielen als Lehrstücke macht die Broschüre aber für jeden zur instruktiven Hilfe, der sich Mit-menschen annimmt, welche in Kon-flikten oder Schwierigkeiten sind. ES

Zur A 74

Alkoholismus unter den Frauen im Steigen - Flucht in die Drogen unter den Jugendlichen immer häufiger: Das sind keine blossen Schlagzeilen, das sind Tatsachen.

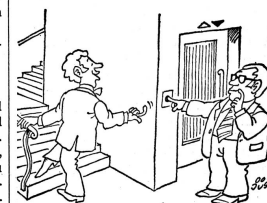
Glücklicherweise ist in weiten Krei-sen unbestritten, dass etwas dagegen getan werden müsse. Doch was? Auf Vorurteilen und Pauschalurteilen (den Leuten geht es einfach zu gut!) ist kaum eine positive Gegenwirkung auf-zubauen. Viele gutgemeinte Ansätze zur Bekämpfung des Alkoholismus und der Drogenabhängigkeit führen nicht sehr weit, da sie sich mit Symptom-bekämpfung begnügen, statt die Ur-sachen der Süchtigkeit zu erforschen. Letzteres allerdings erfordert mehr Einsatz von Fachleuten (Medizinern, Psychologen usw.).

Eine punktuell ausgerichtete Alko-holpolitik, die zum Beispiel ein gene-relles Reklameverbot für Alkoholkia fordert, ist notwendig. Aber sie genügt nicht. Wichtig und notwendig für die Eindämmung der modernen Sucht-krankheiten ist eine offene Gesell-schaftspolitik. Erst wenn die Schwie-riigkeiten der für Suchtkrankheiten an-fälligen Bevölkerungsgruppen als Probleme in unserer Konsum- und Leistungsgesellschaft ernst genommen werden und an Lösungen dafür gear-beitet wird, besteht die Chance, die Bekämpfung des Alkoholismus in all seinen Erscheinungsformen sowie die Bekämpfung der Drogenabhängigkeit wirksam zu gestalten.

Es ist sehr verdienstvoll, dass im Rahmen der A 74 der Versuch unter-nommen wird, Zusammenhänge zwi-schen gesellschaftlicher Wirklichkeit und Drogenabhängigkeit aufzuzeigen. Es ist sehr zu wünschen, dass viele Vereinigungen (zum Beispiel Frauen-vereine, Jugendgruppen, Altersnach-mittage usw.) sich bereit zeigen, auf-grund der Denkanstösse in der A 74 die Diskussion über die ganze Proble-matik auf breiter Ebene weiterzufüh-ren. Erst wenn möglichst weite Bevöl-kerungskreise sich ihrer Verantwortung gegenüber suchtanfälligen oder süchtigen Menschen bewusst werden, kann die Arbeit der Fürsorger und Mediziner unter anderen und ebenso die Arbeit der sich mit Aufklärung be-fassenden Gremien aussichtreicher werden. Es geht um ein gesundes Volk - das wünschen sich hoffentlich alle!

Hanna Sahlfeld-Singer, Nationalrätin

Aktion Fit



Es ist eine unerfreuliche Tatsache, dass immer mehr Leute an sogenann-ten Zivilisationskrankheiten leiden. Das muss nicht sein - oft fehlt es nur am berühmten «kleinen inneren Ruck», die guten Vorsätze in die Tat umzu-setzen. Mit der Aktion Fit erhält ein jeder Gelegenheit, sich diesen Ruck zu geben. Alles, was es dazu braucht, ist Lust, Freude und guter Wille, etwas für die Gesundheit zu tun.

Die «offizielle» Aktion fit, zu wel-cher jeder einen persönlichen Aus-weis in Apotheken beziehen konnte, war befristet von Mitte September bis Mitte Oktober. Der Impuls, den die Aktion geben will, wirkt darüber hin-aus und ist unbefristet. Der «kleine in-nerer Ruck» will uns zur körperlichen Betätigung anregen, immer mit heite-rem Lächeln über das bisschen Fit-nessstraining... ES

Nicht der Grad des Wohlstands bestimmt das Glück der Men-schen, sondern die Beziehung der Herzen zueinander und unsere Einstellung zum Leben. Eines wie das andere liegt in unserer Macht, und das bedeutet, dass der Mensch glücklich sein kann, wenn er nur will, und dass niemand ihn daran hindern kann.

Alexander Solchenizyn

Dieser Spruch ist der Februars-seite unseres Wandkalenders ent-nommen, der soeben herausge-kommen ist in seiner praktischen, vertrauten Art. Er ist als Ge-schenk beliebt und billig genug, so dass man ihn weit streuen kann. Fr. 3.40 plus Porto, zu be-ziehen bei Frau F. Leibungut, Bürglenstrasse 11, 3600 Thun.

Ausland

«Ladies first» — eine hohle Floskel?

Ein revolutionäres Weissbuch zur Chancengleichheit in Grossbritannien

England gehört aus unserer Sicht zu jenen europäischen Ländern, in denen die Frauen uns in Sachen Gleichberechtigung weit voraus sind.

Und doch schliessen im Vereinigten Königreich fünfmal mehr Knaben als Mädchen eine Berufslaufbahn ab; erhalten fünfmal mehr männliche als weibliche Angestellte Bildungsurlaub; sind weniger als ein Siebtel aller Aerzte Frauen. 1969 waren von total 3000 Universitätsprofessoren nur 46 Frauen, bei den Studenten steht das Verhältnis Männer:Frauen 2:1. Die Mädchen können weniger Schulfächer wählen als Buben, und wenn sie erwachsen sind, stehen ihnen weniger Berufe zur Verfügung. Drei Viertel der hochqualifizierten Frauen sind im Gesundheitswesen und in der Erziehung tätig, in den Natur- und den Sozialwissenschaften hingegen fünfmal mehr Männer als Frauen.

Es scheint auch in England nicht viele Leute zu bekümmern, dass die Frauen in den unteren Lohnklassen arbeiten, dass sie wenig Möglichkeiten haben, höhere Posten zu erklimmen. Und doch, schreibt die «Times», handelt es sich hier um eine grosse Ungerechtigkeit und Vergewandung von menschlichen Fähigkeiten.

Diesen Zuständen will das «White Paper», das heisst die Gesetzesvorlage, die am 6. September 1974 von Innenminister Jenkins veröffentlicht worden ist, radikal abschaffen.

Die Vorgeschichte des Weissbuches

Vor einem Jahr wurde von der englischen Regierung ein Vernehmlassungsverfahren (Green paper) über eine Gesetzesvorlage zum Thema «Gleiche Chancen für Mann und Frau» (Equal opportunities for men and women) eingeleitet. Durch das neue Gesetz sollen jegliche Diskriminierung und die tief verwurzelten Vorurteile ausgemerzt werden, vor allem in Bezug auf Erziehung und Ausbildung. Allen Bürgern, ob Mann oder Frau, müssen neue Möglichkeiten, neue Chancen, eröffnet werden. Zu diesem Zweck wurde die Errichtung einer 15köpfigen Equal Opportunities Commission vorgesehen.

Der Schwesterverband des BSF, der National Council of Women of Great Britain (NCW), reichte im November 1973 ein von Juristinnen und Kommissionspräsidentinnen verfasstes Memorandum ein, in dem sie zur Vorlage Stellung nahmen. Der knappe, präzise Kommentar gibt einen klaren Überblick über die Situation der Frauen in England heute und über die Forderungen der führenden Frauenerverbände — besonders interessant für die Schweiz im Jahr der Veröffentlichung der Studie «Die Stellung der Frau in der Schweiz» und im Vorjahr des 4. Frauenkongresses.

Zitate aus der Einführung zum Memorandum

«Wir sind mit Ihnen der Ansicht, dass gegen Nichtgreifbares wie urale Vorurteile und Haltungen nicht legifiziert werden kann, dass es aber zu begrüssen wäre, wenn Gesetze gegen die konkreten Auswirkungen dieser nichtgreifbaren Einstellung erlassen würden.»

Der NCW ist mit der Errichtung einer Kommission und mit ihrer Hauptaufgabe, den Frauen gleiche Chancen einzuräumen, einverstanden. Ferner schlägt der NCW vor:

1. die Dienstleistungen im Haushalt auszubauen;
2. Industrie, Gewerbe und alle Berufsparten zu beauftragen, Teilzeitarbeitsmöglichkeiten für Mann und Frau einzuführen, da die Tendenz besteht, Haushalt und Familie als partnerschaftliches Unternehmen zu betrachten, in dem Mann und Frau gemeinsam verantwortlich sind.

Unter den weitem Postulaten greifen wir einige heraus, die auch für die Schweiz aktuell sind:

Gleiche Chancen, Bedingungen und Entlohnung, aber auch gleiche Pensionierungsalter; gleiche Sozial- und Versicherungsbeiträge, zum Beispiel Witwen-Renten; gleiche Behandlung aller Studenten in bezug auf Stipendien, besonders auch der verheirateten Studentinnen und Studenten.

Der Diskriminierung der Frauen soll eher mit Vergleichsversuchen (conci-

liation) begegnet werden als mit strengen Massnahmen (stern measures), zum Beispiel innerhalb der Fabrik oder der Firma. Das neue Gesetz soll ja der Bevölkerung die Möglichkeit geben, gegen Missbräuche Klage zu erheben, wie dies auch beim Gesetz gegen die Diskriminierung — vor allem der Rasendiskriminierung — möglich ist.

Der NCW ist einverstanden mit der Aufgabe der Equal Opportunities Commission, Untersuchungen einzuleiten über die Stellung und Chancen der Frauen in Erziehung, Berufsausbildung und Beruf, die Resultate der Untersuchung an die Behörden weiterzuleiten und die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Die Kommission besitzt im Text der Vernehmlassung keine Vollzugsgewalt. Der NCW schlägt vor, eine Subkommission zu schaffen, die die Gewalt besässe, auf rechtem Wege einzugreifen.

Die Essenz des Weissbuches

Die Regierung hat seit November 1973 1300 Eingaben entgegengenommen und verarbeitet, so dass nun am 6. September das Weissbuch veröffentlicht werden konnte. Die Essenz des Weissbuches:

a) Jede Frau (und jeder Mann) kann direkt bei einem Gericht Klage führen, wenn ihre Rechte verletzt worden sind, ohne bürokratische Prozedur;

b) der Equal Opportunities Commission wird, mehr als ursprünglich geplant, sehr viel Vollzugsgewalt zugesagt sein. Vor allem sind ihr in ihrer erzieherischen Aufgabe überhaupt keine Grenzen gesteckt.

Die «Sunday Times» schreibt am 9. September 1974, diese Kommission werde in der Gleichberechtigung der Frau eine enorme Rolle spielen — falls die jetzige Regierung am Ruder bleibt! Den Konservativen geht das Weissbuch nach Ansicht des Verfassers des entsprechenden Artikels viel zu weit. In konservativen Augen ist die Frau dem Manne nicht gleich, weil sie Kinder hat, weil die Hausarbeit getan werden muss, weil das Geschäftsleben unter einer Gleichstellung der Frauen mit den Männern leiden würde, weil es viel zu riskiert wäre, den Frauen Kredite und Hypotheken anzuerkennen: Kurz, alles was sich die «männliche Psyche» ausdenken kann, würde aufgezehrt werden.

Die Regierung ist sich bewusst, dass ein Gesetz keine Vorurteile beseitigen kann. Es stellt einfach fest, dass Diskriminierung ungesetzlich ist. Ferner sichert das Gesetz jenen Frauen, die gleich behandelt werden möchten, die Möglichkeit zu, ihren Wunsch durchzusetzen. Falls das Gesetz angenommen wird, meint der Redaktor der «Sunday Times», wird es keine Revolution hervorrufen und auch die Wirtschaftsordnung nicht von einem Tag auf den andern auf den Kopf stellen. Zweifellos spielte das Weissbuch «gleiche Chancen für Mann und Frau» im Wahlkampf vom 10. Oktober keine kleine Rolle. Ob die Gesetzesvorlage noch in diesem Jahr angenommen wird, hängt vom Ausgang der Parlamentswahlen (die, bei Redaktionsschluss noch vor uns lagen) ab.

Helen Schneider-Gmür

Eine grosse Brasilianerin

Zum 80. Geburtstag von Bertha Lutz

hsg. Kürzlich fand in Rio de Janeiro unter dem Vorsitz der Gattin des Gouverneurs des Staates Guanabara und unter Beteiligung von 150 Vertreterinnen brasilianischer und internationaler Frauerverbände ein grosses Fest zur Feier des 80. Geburtstags von Dr. h. c. Bertha Lutz, Naturwissenschaftlerin, Politikerin und Frauenrechtskämpferin, statt.

Als Tochter eines Berner Arztes und einer Engländerin in São Paulo geboren, studierte Bertha Lutz während des Ersten Weltkriegs an der Sorbonne Biologie, später in Brasilien noch die Rechte. Eine kalifornische Universität verlieh ihr den Doktorgrad ehrenhalber. 1919 wurde Dr. Lutz eine leitende Stellung im naturwissenschaftlichen Museu nacional in Rio anvertraut.

Bertha Lutz wurde als erste Frau 1936 ins brasilianische Parlament gewählt, nachdem die Frauen dieses Landes 1930 das Wahlrecht erhalten hatten — nicht zuletzt dank dem Einsatz der gebürtigen Schweizerin und des von ihr gegründeten, sehr aktiven Frauenwahlrechtsverbands. Im Parlament setzte sich Frau Lutz energisch ein für die Rechte der Frau, für Mutter und Kind, für das Bürgerrecht der verheirateten Frau, für verbesserte Arbeitsverhältnisse und anderes mehr. 1945 nahm Bertha Lutz als Delegierte Brasiliens in San Francisco an

Politik mit Papierwindeln in der Handtasche

Frauen spielen eine immer grössere Rolle in der amerikanischen Politik. Das drückt sich jedoch zunächst nicht in einer grösseren Zahl weiblicher Kongressmitglieder aus, wo der Höhepunkt im Jahre 1962 erreicht wurde, lange vor der Existenz der «Women's Lib».

Im Jahre 1962 sassenz zwei Frauen im Senat und 16 im Abgeordnetenhaus. Diese Rekordzahl wird im nächsten Kongress kaum erreicht werden. Eine ganze Reihe der weiblichen Abgeordneten liess sich nicht wieder aufstellen. Trotzdem ist das Interesse sehr gross. Es werden in diesem Herbst mindestens 44 Frauen für den Kongress kandidieren, und die Zahl kann sich nach Abschluss aller Primärwahlen noch auf 49 erhöhen. Für den Senat bewerben sich 3 Frauen. Auch andere hohe Posten haben diesmal mehr weibliche Bewerber.

3 Frauen streben Gouverneursposten an, 4 bewerben sich um die Stelle des stellvertretenden Staatsgouverneurs. Im allgemeinen haben die Demokraten mehr weibliche Kandidaten als die

der Gründung der Vereinten Nationen teil, und sie war es auch, die die Schaffung einer Kommission für die Stellung der Frau anregte, der sie später als Vertreterin ihres Landes angehörte. Heute repräsentiert sie Brasilien in der Interamerikanischen Frauenkommission.

Brasilien bot dieser aussergewöhnlichen Frau schweizerischer Abstammung Möglichkeiten der Entfaltung und des Einsatzes, die ihrer Generation die Schweiz niemals hätte bieten können.

«Republikaner. Insgesamt zählt man bisher 1198 Frauen, die sich um Stellen im Bund oder in den Einzelstaaten bewerben. Präsident Ford hat die höchste Stelle seiner Partei für eine Frau vorgeschlagen, die auch einstimmig dafür gewählt wurde: die neue Vorsitzende der Republikanischen Partei, Mary Louise Smith, die übrigens den feministischen Titel «chairperson» ablehnt und als «Madam Chairman» — also «Frau Vorsitzende» tituliert werden will.

Im Senat gibt es augenblicklich keine einzige Frau, seit die bekannte Margaret Chase Smith vom Staate Maine im Jahre 1972 die Wiederwahl verloren hatte. Aber gute Aussichten bestehen für zwei Frauen in diesem Herbst: Paula Hawkins aus Florida, eine Republikanerin, und Betty Roberts, ein Demokratisches Mitglied des Staatensatzes in Oregon. Fünf Frauen werden gute Chancen gegeben, zum erstmalig ins Repräsentantenhaus gewählt zu werden.

Verlagerung zugunsten jüngerer Frauen

Aber Zahlen allein sagen sehr wenig über den zunehmenden Einfluss der Frauen in der amerikanischen Politik aus. Vor allem ist es eine ganz neue Gruppe Frauen, die sich jetzt in der Politik einen Namen macht. Nicht alle sind in den fünfziger Jahren und haben ihre Familienpflichten hinter sich. Viele jüngere Frauen, in den Zwanziger- und Dreissigerjahren, wählen Politik als berufliche Karriere.

Von den jüngeren Frauen, die schon im Kongress sitzen, sind besonders Elizabeth Holtzman von New York und Barbara Jordan von Texas bekannt, die beide im Justizausschuss über die Nixonanklage berieten. Patricia Schroeder, vom Staate Colorado, ist Mutter von zwei kleinen Kindern. In ihrer Handtasche hatte die Reporterin mehrere Papierwindeln entdeckt. Andere weibliche Kandidaten bringen ihre Kinder in den Wahlfeldzug mit, um zu zeigen, dass sich der Mutterberuf mit der politischen Tätigkeit vereinen lässt.

Besonders interessant waren die Primärwahlen im Staate Maryland, wo zwei Frauen die Kandidatur ihrer Partei für den Posten des Gouverneurs, beziehungsweise des Senators, gewannen. Es gelang der 38jährigen Stadträtin von Baltimore, Barbara Mikulski, nicht weniger als elf männliche Rivale für die demokratische Kandidatur für den Senat zu schlagen. Frau Mikulski ist unverheiratet, eine ehemalige Sozialfürsorgerin, die die Unterstützung der in Maryland lebenden starken Gruppe polnischer Abstammung hatte.

Bei den Republikanern hat das Mitglied des Staatensatzes Louise Gore, 49 Jahre alt, die aus einer angesehenen und wohlhabenden Familie stammt, mit einem konservativen Programm gegen das Kongressmitglied Lawrence Hogan gewonnen, dem man in diesem konservativen Wahlkreis besonders verübelte, dass er als erster Republikaner im Justizausschuss für die Staatsanklage gegen Richard Nixon eingetreten war.

John Albert, Washington

Papst weiterhin gegen die Pille

E. P. D. Im Zusammenhang mit dem in Rom tagenden 34. internationalen Kongress für pharmakologische Wissenschaften rief Papst Paul VI. die «Lehre über die schwerwiegenden Probleme der menschlichen Empfängnis in Erinnerung. Er unterstrich die Bedeutung der Enzyklika «Humanae vitae». Die Kirche habe sich nicht gescheut, offen und eindeutig ihre Ablehnung hinsichtlich jener Massnahmen zum Ausdruck zu bringen, die der Achtung vor dem menschlichen Leben widersprechen. Zu ihnen zählte der Papst den Schwangerschaftsabbruch, die Sterilisation und die Empfängnisverhütung durch chemische oder physikalische Mittel.

Mit den päpstlichen Worten stimmt die Äusserung des Delegationsleiters des Heiligen Stuhles auf der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest überein, der Vorbehalte gegen den Plan anmeldete, mit direkten und indirekten Massnahmen rasch eine zahlenmässige Verminderung der Geburtenrate erreichen zu wollen. Bischof Gagnon erklärte, die in den Plänen der Vereinten Nationen enthaltenen Vorschläge über Empfängnisverhütung und Massnahmen zur Verminderung der Geburten seien für die römisch-katholische Kirche unannehmbar. Er sprach die Hoffnung aus, dass sich die Probleme der Weltbevölkerung auch ohne künstliche Familienplanung meistern liessen. Dieser Optimismus des vatikanischen Delegierten wurde an der Weltbevölkerungskonferenz in Bukarest nur noch vom chinesischen Vertreter geteilt.

Zufluchtstätten für misshandelte Ehefrauen

Die britische Regierung im Kampf gegen «Prügelknaben»

VL. Die britische Regierung bereitet die Einrichtung von Unterkünften vor, wo sich Ehefrauen, die vom Angeklagten verprügelt wurden in Sicherheit bringen können. Die Anschrift solcher Zufluchtstätten soll, wenn möglich, geheimgehalten werden, damit die Frauen, die häufig mit Säuglingen und kleinen Kindern Reissaus nehmen, nicht die Rache des Mannes zu fürchten

brauchen. Ebenso hat der Premierminister persönlich eine Untersuchung angeordnet, um festzustellen, ob und inwieweit die Polizei sich in der Verfolgung von Tätllichkeiten unter Ehepaaren allzu nachlässig gibt. Ausserdem soll die gerichtliche Verhandlung derartiger Fälle in Zukunft schneller abgewickelt werden. Mit diesen Massnahmen reagierte

die Regierung mit ungewöhnlicher Schnelligkeit auf einen Bericht, der von der 34jährigen Hausfrau Erin Pizze veröffentlicht wurde. Er enthüllte Einzelheiten aus dem britischen Familienleben, die ganz und gar nicht der sprichwörtlich «feinen englischen Art» entsprechen. Aus dem Schockreport geht hervor, dass nach Anno 1973 Tausende von Ehefrauen vom Mann attackiert und übel zugerichtet wurden. Rippenbrüche, blaue Augen, verrenkte Arme, Fussritze in den Leib, zerschmetterte Gesichter sind da an der Tagesordnung. Frau Pizze weiss, wo von sie spricht. Sie leidet schon seit zwei Jahren eine solche Zufluchtstätte, wie sie jetzt als Muster für die staatlichen bzw. städtischen Heime der Opfer der «Prügelknaben» dienen soll. Es ist ein altes graues Haus im Londoner Stadtteil Chiswick, das auf der Abbruchliste steht. Die vier kahlen, spärlich möblierten Räume sind für die 15 Frauen und bis zu 30 Kleinkinder, die hier vorübergehende Notunterkunft finden, der Himmel auf Erden. Zumindest wissen sie, dass sie sich abends ins Bett legen können, ohne vorher nach Strich und Faden zusammengeschlagen worden zu sein.

Rund 2000 Opfer haben hier bisher Asyl gefunden. Frau Pizze und die Mitarbeiterinnen ihres «Chiswick-Frauenhilfswerks» sehen ihre Aufgabe auch darin, drastische Fälle von Körperverletzung vor Gericht zu bringen oder, wo noch Hoffnung besteht, die Aussöhnung von Ehepaaren herbeizuführen. Entgegen der allgemeinen Ansicht, dass Frauen nur zu Grossspass Zeugen verprügelt wurden, ist es nach den Feststellungen von Frau Pizze ein im ganzen Land weit verbreitetes Übel. Der Fall einer ihrer Helferinnen, die ursprünglich selbst mit ihren beiden Kindern beim Frauenhilfswerk Zuflucht fand, ist typisch. Das erstmal wurde sie von ihrem Mann auf der Hochzeitsreise zusammengeschlagen. Inzwischen hat er ihr zweimal das Nasenbein gebrochen und den Unterkiefer angeknackt; wie oft der Gemahl ihr das Gesicht zerschmetterte und sie in den Leib trug, weiss sie gar nicht mehr. «Es klingt unglaublich, aber ich hielt das zunächst für nichts Ungewöhnliches», sagt sie heute. «Man schämt sich zuzugeben, mit einem Sadisten verheiratet zu sein.» Es ist vor allem diese Scham, die viele Frauen davon abhält, Hilfe zu suchen. Selbst wenn sie ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen müssen, tischen sie häufig die alte Geschichte auf, dass sie die Treppen heruntergefallen sind. Ebenso ist Frauen aus ärmlichen Verhältnissen selten mit einem Prozess geholfen. Wird der Mann zu einer Geldstrafe verurteilt, dann wird es ihnen vom Haushaltsgeld abgeklopft, oft begleitet von einer zusätzlichen Tracht Prügel. Frau Pizze hat jedoch festgestellt, dass die Schläger nicht nur aus sozial stark benachteiligten Bevölkerungsschichten kommen, sondern dass sie hinter den vorgezogenen Gardinen schmucker Siedlungshäuser genauso zu Hause sind. Mit den geringsten Mitteln, die ihrem Frauenhilfswerk aus freiwilligen Spenden zur Verfügung stehen, kann sie nur einem winzigen Bruchteil dieser Opfer ehelicher Willkür Asyl gewähren. Ihr anklagender Bericht hat aber einen so nachdrücklichen Erfolg gehabt, dass die Regierung jetzt dort eingreifen will, wo der britische Sozialstaat bisher versagte.

Kurz gemeldet

High Court Judge

Rose Heilbron ist das zweite weibliche Mitglied des britischen Obersten Gerichts (High Court). Sie wurde im House of Lords vereidigt.

Politische Karriere einer Amerikanerin

Der amerikanische Präsident Ford hat die 59jährige Mary-Louise Smith zur Vorsitzenden der Republikanischen Partei Amerikas berufen.

Frau an der Spitze des Verlags der Londoner «Times»

Erstmals in ihrer 186jährigen Geschichte hat die Londoner «Times» eine Frau, Rita Marshall, als verantwortlichen Editor erhalten.

Erstmals Frau in Päpstlicher Akademie

Papst Paul VI. hat neue Mitglieder der Päpstlichen Akademie ernannt. Unter diesen befindet sich auch erstmals eine Frau.

Bücher für und von Frauen

pd. Zwei neue Buchhandlungen wurden in Paris eröffnet. «Chantelivre», die erste reine Kinderbuchhandlung, und «Des Femmes», eine dem Verlag «Des Femmes» angeschlossene Buchhandlung, die nur Bücher führt, die von Frauen geschrieben wurden.

①

Warum eigentlich eine Lebensversicherung?

Wenn Sie gleichzeitig sparen und vorsorgen wollen und wenn Sie sich später Extra-Wünsche erfüllen möchten. Und. Und. Und.

Gleichzeitig sparen und vorsorgen?

Das ist der ganz besondere Vorteil einer Lebensversicherung: Mit Ihrer Prämie sparen Sie für Ihre Zukunft und die Zukunft Ihrer Familie auf einen bestimmten Termin hin ein bestimmtes Kapital. Gleichzeitig aber ist dieses Sparziel vom ersten Tag an für Ihre Familie garantiert. Denn im Falle eines Falles, wenn Ihnen also vor Vertragsablauf etwas passiert, wird die ganze Vertragssumme schon vorher Ihrer Familie ausbezahlt. So können Sie für später sparen und gleichzeitig für heute vorsorgen.

Später Extra-Wünsche erfüllen?

Aber mit einer Lebensversicherung für später sparen – ist das überhaupt nötig? Eines Tages leben Sie von der AHV (erste Säule) und von der betrieblichen oder verbandlichen Vorsorgeeinrichtung (zweite Säule), womit Sie sich das Existenzminimum und etwas darüber gesichert haben. Aber alle Extra-Wünsche (Ihr Hobby, ein neues Fernsehgerät, eine Reise) sind nicht mehr drin. Und wo bleibt die wichtige Reserve für Unvorhergesehenes? Wenn Sie nicht mit einer Lebensversicherung das nötige Kapital gespart haben (dritte Säule).

Und. Und. Und.

Also: Mit einer Lebensversicherung sichern Sie sich den gewohnten Lebensstil im Alter und erfüllen sich sonst unerfüllbare Extra-Wünsche. Und: Schon am Tage des Vertragsbeginns ist Ihre Familie gegen die Risiken Ihres Todes, Ihrer Invalidität und Ihrer Erwerbsunfähigkeit geschützt. Und: Mit Ihrer Versicherungspolice können Sie schon nach zwei bis drei Jahren durch Beilehnung jederzeit zu Bargeld kommen. Und: Auch wenn Sie in gekonnte Spekulationen und aufwendige Sachwertanlagen einsteigen, von denen Sie sich Inflationsschutz versprechen, denken Sie daran: Auch die Lebensversicherung fängt durch die Gewinnbeteiligung einen Teil der Teuerung auf.

Haben Sie noch Fragen?

Eine Lebensversicherung ist so vielseitig. In den verschiedensten Formen kann sie Ihrer besonderen Lebenssituation angepasst werden. Ganz sicher haben Sie Fragen. Die Pressestelle der Vereinigung Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften gibt Ihnen gerne Auskunft. Oder noch besser: Sie fragen Ihren Lebensversicherungs-Berater. Er wurde speziell ausgebildet, um Sie richtig zu informieren. Er kommt, wann Sie wollen und wohin Sie wollen. Er will und kann Sie aber nur beraten. Entscheiden müssen Sie.



Es gibt viele gute Gründe für eine Lebensversicherung. Aber der beste Grund ist immer noch: Ihre Familie.

Broschüre mit Wettbewerb

Wenn Sie sich die ausführliche Broschüre «Warum eigentlich eine Lebensversicherung?» schicken lassen, können Sie an einem Wettbewerb teilnehmen. Es sind Barpreise im Gesamtwert von 25000 Franken zu gewinnen.

Schicken Sie mir die Broschüre.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Coupon ausfüllen und einsenden an:
 Pressestelle der Vereinigung
 Schweizerischer Lebensversicherungs-Gesellschaften
 Seilergraben 61, 8001 Zürich



Geschichte der Eidgenossen in Wort und Bild

EIN STAATSBAND

mit 600 Seiten, 32 Farbtafeln, 300 bedeutenden Bildern und Ganzleinenband (Grossformat)

HERAUSGEBER: DR. EUGEN TH. RIMLI, PROF. DR. ARTHUR MOJONNIER, DR. EDUARD A. GESSLER

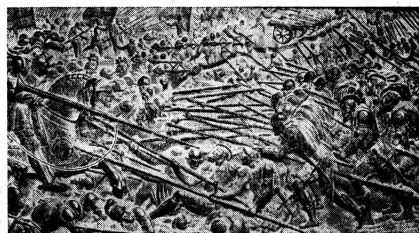
Das Buch für jeden Schweizer und jede Schweizerin!

Kennen Sie die ganze Schweizergeschichte? – Weder die Freiheits- noch die Burgunderkriege noch die napoleonische Zeit und erst recht nicht der meist totgeschwiegene Generalstreik oder die Genfer Unruhen von 1932 waren so einfach, wie es uns der Lehrer in der sechsten Klasse schilderte. Heute will darum jedermann mehr wissen, als man ihm damals auf der Schulbank sagte.

In der grossen, vollstümlichen »Geschichte der Eidgenossen in Wort und Bild« finden auch Sie die spannenden 2000 Jahre Vergangenheit unseres Landes wahrheitsgetreu und reich bebildert dargestellt: von den alten Helvetern, der guten Königin Berta, dem Bund auf dem Rütli, den Siegen bei Morgarten und Sempach und Karl dem Kühnen, den mächtigen Mäiländer Feld-

zügen und der bitteren religiösen Entzweiung bis zum Untergang der Alten Eidgenossenschaft, dem Aufblühen einer neuen Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert, ihrer Bewährung in zwei Weltkriegen und dem Wirtschaftswunder der Jetztzeit. Es ist der grosse Vorzug dieser Schweizergeschichte, dass auch das, was unsere Väter und Grossväter erlebten, ausführlich und unparteiisch wiedergegeben ist: die Industrialisierung, der Umsturzversuch von 1918, die Wirtschaftskrise der dreissiger Jahre, die Frankenabwertung usw.

80 000 Schweizer und Schweizerinnen haben bisher dieses prächtige Werk gekauft. Der wohlgedachte Text und die vielen hundert interessanten Bilder erfüllen auch Ihren Wunsch nach einer guten und schönen Schweizergeschichte.



An Stauffacher-Verlag AG, 8055 Zürich 3, Birmensdorferstr. 318
 Telefon 01 35 51 60

Ich bestelle Exemplar(e) zuzüglich guter Verpackung und Porto
 * a) zum ermässigten Barzahlungspreis von Fr. 76.–,
 zahlbar 10 Tage nach Erhalt;
 * b) gegen bequeme Monatsraten von nur Fr. 15.– zum Teilzahlungspreis
 von Fr. 84.–. Bei zwei rückständigen Monatsraten kann der ganze
 Kaufpreis verlangt werden. FB

* Nichtgewünschtes bitte streichen!

Datum: _____ Unterschrift: _____

Name: _____

Genauere Adresse: _____

FX 929

Bestellen auch Sie dieses Buch von unvergänglichem Wert!

Das Prachtswerk kostet nur Fr. 76.– und kann auch in bequemen Monatsraten von nur Fr. 15.– erworben werden.

Lob und Tadel

... Sie wagen es, Forderungen und Pflichten der Frau gegeneinander abzuwägen und Gerechtigkeit und Vernunft walten zu lassen. Das kindliche Gejammer vieler Frauen über ihr Zurückkommen geht mir auf die Nerven. Ich erhoffte vom Frauenstimmrecht etwas mehr Idealismus und Unselbstmitleidigkeit in der Politik, vermehrtes Bewusstsein dafür, dass man seine eigenen Wünsche vor denjenigen der Allgemeinheit zurückstellen sollte. Haben die Frauen diese Chance, sich Achtung zu verschaffen, nicht schon verpasst? Um so erfreulicher ist es, dass es Frauen gibt wie Sie mit Weiblich und dem Mut, die Dinge so zu sehen, wie sie nun einmal sind. Ich danke Ihnen dafür.

E. B.

... Darf ich Ihnen bei dieser Gelegenheit sagen, wie sehr ich die klar formulierten und daher leicht verständlichen Artikel der «SFB»-Rechtsfrage-Ecke schätze. Ich lese sie immer mit besonderem Interesse und habe schon nützliche Schlüsse daraus ziehen können.

T. Z.

... Zum Schluss nochmals herzlich Dank für Ihre Tätigkeit im Dienste des Volksganzen. Frauen wie Sie fördern über die Emanzipation hinaus echte Partnerschaft zwischen Frau und Mann. Aber das ist noch ein weiter Weg für Sie und die Frauenverbände. Ich wünsche Ihnen viel Freude dabei. Es kann ja nur aufwärts gehen.

J. I. (ein Mann, der gerne im «SFB» liest)

Ich möchte dem «SFB» herzlich gratulieren, dass es dem Mut hat, die sogenannten «heissen Eisen», zum Beispiel Gleichberechtigung der Frau im

Berufsleben, Schwangerschaftsabbruch, Rechte der allein stehenden Frau (um nur einige zu nennen), anzufassen und eine eigene Meinung, die getribelt sehr modern ist, zu publizieren. Herzlichen Dank für Ihren Mut, und machen Sie bitte so weiter. R. M. S.

Selbstverständlich bezieht die Redaktion des «SFB» solches Lob nicht auf sich selbst, sondern gibt es gerne an alle Mitarbeiterinnen weiter, denn was wäre unsere Zeitung ohne das Engagement und den Einsatz unzähliger Frauen, die der Redaktion mit ihren Beiträgen ihre Arbeit erst möglich machen. Vreni Wettstein

Veranstaltungen

Frau und Demokratie

19./20. Oktober: 39. staatsbürgerlicher Informationskurs «Frau und Demokratie» im Hotel Gurten-Kulm ob Bern. Thema: «Erhaltung unseres Kulturgutes - Verpflichtung und Grenzen»; Verleihung des Dr.-Ida-Somazzi-Preises 1974; Vortrag von Dr. Peter Säger «Ueber die Ursprünge der neuen Linken».

Frauenzentrale Basel-Land

Dienstag, 15. Oktober: Herbst-Delegiertenversammlung im Hotel Engel (Liestal). Aus dem Programm: Orientierung zur Volksabstimmung vom 20. Oktober 1974 über die Ueberfremdungsiniziative, Film «Gesundheit fängt zu Hause an» im Rahmen der Aktion «Gesundes Volk», und anderes mehr. Beginn der DV: 14 Uhr.

Frauenpodium Maur

Donnerstag, 7. November: «Wie kann ich mein Geld anlegen?» Kleines ABC des Bankgeschäfts. Referent A. Bischofberger von der Schweizerischen Kreditanstalt Zürich, 20.15 Uhr im Schulhaus Looren, Maur.

Frauenpodium Winterthur-Land

Freitag, 25. Oktober: «Wahlfrühling 1975.» Diskussion mit den Bezirksparteien über eine vermehrte Mitarbeit der Frauen. 20 Uhr im Restaurant Linder (Seuzach). Frauen und Männer sind willkommen.

Vorschau auf weitere Veranstaltungen des Winterprogramms: «Mädchenbildung», «Das Konsumentinnenforum», Besuch des Kongresses «Die Schweiz im Jahr der Frau» in Bern, «Ein Dorf (Elsau) stellt sich vor».

Lyceumclub Bern, Brunnengasse 30

1. November, 10 Uhr: L'Ecoese du XXe siècle. Französischer Vortrag mit Dias von Marguerite Sy.

Landwirtschaftliche Haushaltungsschule Schloss Uster

K. An der kantonalen Landwirtschaftlichen Haushaltungsschule Schloss Uster beginnt der Winterkurs am 21. Oktober 1974 und endet am 22. März 1975. Der vielseitige Unterricht in Theorie und Praxis vermittelt die Fachausbildung für die Tätigkeit als Bäuerin oder Familien- und Betriebsleiterin oder dient als Vorbereitung für pflegerische, soziale, erzieherische, gastgewerbliche und andere Berufe. Der Kurs wird intern durchgeführt, die Wochenenden sind frei. Der Unterrichtsanteil beträgt 450 Franken. Die untere Altersgrenze liegt bei 17 Jahren. Es sind noch Plätze frei. Nähere Auskunft, Prospekt und Anmeldeformular sind erhältlich bei der Schulleitung, Telefon 01 87 11 71, 8610 Uster.

Schloss Wartensee

19./20. Oktober: Wochenendtagung in der Heimstätte Schloss Wartensee mit dem Thema «Scheidung - positiv gewendet». Programm und Anmeldung Telefon 071 41 16 26.

20. bis 22. Oktober: 2 1/2 Tage in der Heimstätte Schloss Wartensee mit dem Thema «Den Frieden lernen. Wie er-

ziehen wir unsere Kinder und Schüler?» Programm und Anmeldung Telefon 071 41 16 26.

V-Dag in Belgien

In diesem Jahr wird - wie in den beiden vorangegangenen -, das Belgische Overlegkomitee seinen Tag der Frau - V-Dag - begehen. Am 11. November 1972 fand der erste V-Dag unter Mitwirkung von Simone de Beauvoir und Germaine Greer statt. 10 000 Frauen nahmen daran teil. Dank der Beachtung, die dieses Ereignis in Belgien und in anderen Ländern fand, begann sich Belgien vermehrt an der internationalen Frauenbewegung zu beteiligen. Im November 1973 fanden zwei Frauentage in Antwerpen und in Brüssel statt. 12 000 Frauen und eine grosse Anzahl Männer nahmen sehr aktiv teil.

Nun soll der dritte Tag der Frau in der Universität von Gent am 17. November stattfinden. Man möchte vermehrt auch jüngere Frauen dafür interessieren. Das Overlegkomitee will den traditionellen und den extrem feministischen Frauenorganisationen Gelegenheit geben, über ihre Arbeit zu berichten und darzulegen, was sie für das kommende Jahr der Frau vorhaben.

Familie und Gesellschaft

Sendungen des Schweizer Radios vom 14. Oktober bis 7. November

Dur d'Woche dure
Eine Frau macht sich ihre Gedanken
Heute: Trudy Schmidt
Dienstag, 15. Oktober:
Was ist Psychohygiene im Kindesalter?
Lilo Thelen im Gespräch mit Dr. med. Marie Meierhofer und weiteren Fachleuten

Mittwoch, 16. Oktober:
Wir Frauen in unserer Zeit
Berichte aus dem In- und Ausland
Redaktion: Katharina Schütz

Donnerstag, 17. Oktober:
Die Wiedereingliederung von Straftatlassenen
Dr. med. dent. Hanny Zimmermann

Freitag, 18. Oktober:
Synanon-Game
Gespräch mit Dr. Karl Deisser über die Möglichkeiten seelischer Ertüchtigung der Jugendlichen

Montag, 21. Oktober:
Die Wiedereingliederung von Straftatlassenen
Dr. Hanny Zimmermann berichtet von ihrem Versuch, «Ehemaligen» den Anschluss ans bürgerliche Leben zu erleichtern

Dienstag, 22. Oktober:
Musikalische Momente
(Lutz Besch)

Mittwoch, 23. Oktober:
Die Stellung der Frau in der Schweiz
Zur Untersuchung der Schweizerischen UNESCO-Kommission
3. Sendung

Donnerstag, 24. Oktober:
«Was ein Mann kann, das kann auch eine Frau»
Eindrücke von einer China-Reise
(Kuni Feldges-Oeri)

Freitag, 25. Oktober:
1. Dies und das
Gespräche und Berichte
2. Blick in Zeitschriften und Bücher
(Hedi Grubenmann)

Montag, 28. Oktober:
Suzanne Perrotet: Ein Leben für Erziehung durch Bewegung
Dalcroze - Laban - Perrotet
Ein Gespräch mit Roswitha Schmalenbach

Dienstag, 29. Oktober:
Eine Zentrale für Pflegeledigste dargestellt am Modell der Stadt Lausanne
(Trudi Weder-Greiner)

Mittwoch, 30. Oktober:
Leider keine Angaben

Donnerstag, 31. Oktober:
Aus der Arbeit des Konsumentenforums

Klar angeschriebene Preise - Schikane oder Information?

Freitag, 1. November:
«Sie sollten tanzen, tanzen sollten sie!» Eine irische Erzählung von Francis MacManus
Deutsche Übersetzung: Elisabeth Schneck

(Für die Woche vom 4. bis 8. November konnte uns das Radio diesmal leider das Programm nicht bekanntgeben.)

Untersuchungen zeigten, dass auch jene Frauen, die beruflich sehr engagiert sind, oft davor zurückschrecken, leitende, verantwortungsvolle Stellen zu übernehmen. Denn die Einstellung ist heute noch weit verbreitet, dass eine berufliche Karriere als «Ersatz für fehlendes Familienglück» zu deuten ist. Aufgrund neuerer Forschungsergebnisse ist dies unbedingt revidierungsbedürftig! Gerade bei familiärer Harmonie, bei geringen Belastungen und Konfliktsituationen im familiären Bereich hat die Frau die Möglichkeit, sich für ausserfamiliäre Probleme zu interessieren und einzusetzen!
Professor Dr. Ursula Lehr

SFB Schweizer Frauenblatt

Das Magazin der engagierten Frau für Fraueninteressen und Konsumentfragen

Gegründet: 1919; Auflage: 13 000

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Vreni Wettstein, 8712 Stäfa
Telefon 01 928 11 01

Sonderseiten:
Mittellungen des Bundes Schweizerischer Frauenorganisationen:
Sekretariat Winterthurerstrasse 60, 8006 Zürich,
Telefon 01 60 03 63

Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen,
Telefon 071 24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenrechte:
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel,
Telefon 061 23 52 41

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»:
Vreni Wettstein, Redaktion
«Schweizer Frauenblatt», 8712 Stäfa,
Telefon 01 928 11 01

Frauenzentralen - Frauenpodien:
Margrit Baumann
Carmenstrasse 45, 8032 Zürich,
Telefon 01 34 45 78

Verband Schweizerischer Hausfrauen:
Margot Huber-Kuboth
Alemannengasse 62, 4058 Basel
Telefon 061 33 30 05

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen:
Eise Schönthal-Stauffler
Lauenweg 69, 3600 Thun,
Telefon 033 22 41 96

Verlag, Abonnemente, Inserate:
Zeitschriftenverlag Stäfa
8712 Stäfa am Zürichsee,
Telefon 01 928 11 01
Postcheckkonto 80-148
Verlagsleitung: Tony Holenstein

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 19.80; Ausland: 24 Franken.

Inserionsstarif: einspaltige Millimeterzelle (27 mm) 33 Rappen, Reklame (67 mm) Fr. 1.-, - Annahmeschluss am 2. des Monats.

Aktive Ferien,
die Ihrer Gesundheit dienen!



Kurbetrieb Senftenberg, herrlich gelegen im naturschönen Niederösterreich. Aerzliche Leitung: Herr Dr. Otto Nuhr

Der Nutzen dieser wirklichen Erholung für Körper und Geist ist dauerhaft und bewirkt ein besseres Allgemeinbefinden, erhöhte Widerstandsfähigkeit, Fitness, Entspannung vom Alltagsstress.

Besonders auch zu empfehlen bei Rheumatismus, Bandscheibenschäden, Hauterkrankungen usw.

Verlangen Sie heute noch Unterlagen bei der offiziellen Auskunftsstelle Schweiz.

Baumann + Eberle, 8708 Männedorf
Carreisen, Telefon 01 920 44 22

Der Gesunde heisst

Günstige Briefmarkenalbenn
mit Vordruck und älteren Briefmarken für Kinder zum Aufbau einer Sammlung. - Verlangen Sie Ansichtssendung v.
J. Siegrist
6171 Fontannen LU.

federleicht und doch mollig warm.
die neue Linie in der Allwetter-Bekleidung exklusiv bei

SPEZIALGESCHAFT FÜR REGENBEKLEIDUNG
8001 Zürich Sihlstr. 17
beim Jelmoli Parkhaus
Tel. 01/27 59 55

sb Mehr Erfolg in Beruf und Leben
mit unseren Fernseminaren

Psychologie
Arbeits- und Lerntechnik

Grundbegriffe
Menschenkenntnis
Männliche und weibliche Wesensart
Mensch im Betrieb

Lesetechnik, Erfassungstechnik
Zeiteinteilung
Zuhören und Mitschreiben
Arbeitsvorbereitung
Berichte und Vorträge
Prüfungen

sowie weitere Kurse: Direktionskorrespondenz, Wirtschaftslehre
Organisation, Büroorganisation usw.

An das SIB, Schweizerisches Institut für Betriebsökonomie und höhere kaufmännische Bildung, Badenstrasse 694, 8049 Zürich, Tel. 01-62 29 00
Ich ersuche Sie um die Zustellung Ihres Programmes (kein Vertreterbesuch).

Name _____
Vorname _____
Strasse _____
PLZ/Ort _____

neu

Nervöse Herzbeschwerden? Schwindel?

dann helfen
Herz-Tropfen Nr. 4

In diesem Präparat werden Candida Hefezeilen mit den Heilpflanzen Weissdorn, Arnika und Passionsblume kombiniert.

Die Tropfen wirken beruhigend bei nervösen Herzbeschwerden und bei Schwindel.

BIO-STRAETH
Heilmittel auf Basis von plasmolyzierter Hefe und Heilpflanzen
In Apotheken und Drogerien

Invaliden-Boutique Hüslilhof
Wil im Rafzerfeld ZH

Invaliden-Boutique Bagnera
Schuls/Scuols (Untergadlin)

Inhaberin: Gertrud Fischer, Telefon 01 96 38 84
Stickerellen - Teppiche - Gobelins
Stilmöbel - Keramik - Holzarbeiten